

D A S R A D

Jahrestagung 2014 – Anmeldung

Gerrit Pithan – Der männliche Blick

Uta Runne, Doro Frauenlob – Das Psalmenprojekt

Liebe RADlerinnen und RADler,

hier ist sie nun, die neue Ausgabe des RAD-Journals, voll mit Texten und Bildern, mit Aktionen und Projekten, Nachrichten und Informationen von euch RADlerinnen und RADlern. Dazu Kulturnachrichten – und natürlich die Anmeldeunterlagen für die kommende Jahrestagung, an der ihr hoffentlich zahlreich teilnehmen werdet.

Ein besonderer Hinweis an dieser Stelle auf die Information aus dem Leitungskreis zum Wert der Fachgruppen im RAD – zu lesen auf Seite 14.

Lesenswert auch die zehn Thesen von Karl Kardinal Lehmann, die wir mit freundlicher Genehmigung von Kardinal Lehmann abdrucken.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern gesegnete Weihnachten und ein gutes neues Jahr.

Gerrit Pithan, Thomas Nowack
und Andreas Junge



Cover | F: Doro Frauenlob | 1

RAD-Tagung 2014

Anmeldung zur RAD-Jahrestagung 2013 | 6

Die Referenten | 10

aus dem Leitungskreis | Fachgruppen sind wertvoll | 14

DAS RAD Magazin

T: Udo Mathee | 3

Advent aufräumen | F: Bernhard Kägi, Muri; Motiv: Esther Keller | 4

Continuum | T+F: Nadine Seeger | 16

Der männliche Blick | T: Gerrit Pithan | B: Justo Pulido | 20

Blumenprojekt | F: Paul Yates; Werkstück: Esther Keller | 26

Leib und Gegenwart | T: Mathias Jeschke | 30

Zehn Thesen | T: Karl Kardinal Lehmann | 33

Schweben | T: Dr. Ulrike Rein | 42

Artists in residence | T: Yvonne Rüegg | F: Yvonne Rüegg | 44

inSpirit | T: Uwe Steinmetz | F: Uwe Steinmetz | 50

Das Psalmenprojekt | T: Uta Runne, Doro Frauenlob | F: Doro Frauenlob | 52

ZeitRaum Witten | T: Andreas Junge | F: Tabea Kerner | 58

Nachruf Wolfgang und Gretle Schöne | T: Manfred Siebald | F: Wolfram Heidenreich | 60

Nachrichten

aus der RAD-Familie | 62

Kulturpolitik

Kulturnews | 70

RADschläge

Ausstellungstipps | 76

Literatur- und Filmempfehlungen | 78

Impressum | 70

F: Markus Pletz | Motiv: Sigrid Schauer | 80

Glauben. Sie **mir**

es gibt Leute,
die glauben an Schalke,
die rufen dort an,
wenn die Kohle knapp wird oder
die Oma gestorben ist.

Andere glauben witzig zu sein,
verletzen zu dürfen, ja sogar
hassen zu dürfen.

Andere,
die glauben zu wissen,
sogar Bescheid zu wissen über
den bärtigen Alten im Schaukelstuhl
oder die glauben,
an gar nichts zu glauben.

Also ehrlich gesagt,
ich weiß nicht ...

Udo Mathee





Advent ...



... aufräumen

Fotografie: Bernhard Kägi, Muri; Werkstück und Konzept: Esther Keller
 Aus der Serie: Blumen aufräumen mit Ursus Wehrli, Ursus & Nadeschkin

SCHAM

Scham gehört zu den mächtigen Empfindungen, die unser Verhalten steuern. Sie reguliert unsere soziale Anpassung. Und natürlich verbinden wir Unangenehmes mit Scham, das Thema selbst ist schambesetzt.

Aber ist Schamhaftigkeit nicht eine Tugend, eine Haltung, in einer Gesellschaft, in der die Grenzen zwischen privat und öffentlich zunehmend überschritten und Menschen vor aller Augen und Ohren lächerlich gemacht, gedemütigt, benutzt und abgewertet werden?

Oder sind gerade wir als Künstlerinnen und Künstler aufgefordert, Grenzen, auch Schamgrenzen zu überschreiten? Wie oft behindert falsche Scham die Aufrichtigkeit und Klarheit unseres Lebens und unserer Kunst?

Stefan Claaß und **Andreas Malessa** werden dem in ihren Referaten auf den Grund gehen.

„Das Schöne, auch in der Kunst, ist ohne Scham nicht denkbar.“
(Hugo von Hofmannsthal)

„Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen.“
(Paulus in Römer 1, 16)

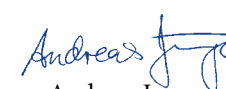
Herzliche Einladung zur RAD-Tagung 2014

Die Mitglieder der Künstlergemeinschaft DAS RAD sind herzlich eingeladen zur Jahrestagung 2014. Wie in jedem Jahr treffen wir uns über das Fastnachtswochenende **von Freitag, dem 28. Februar bis Montag, dem 3. März** in Schwäbisch Gmünd auf dem „Schönblick“, dem Christlichen Gästezentrum Württemberg. Unverschämt, aber nicht schamlos widmen wir uns dem **Tagungsthema „SCHAM“**.

Der Leitungskreis des RADes wünscht eine gesegnete Weihnachtszeit und verbindet seine Glückwünsche für das neue Jahr 2014 mit der Jahreslosung: Gott nahe zu sein, ist mein Glück. (Psalm 73, 28)


Siegmund Rehman


Monika Lepel


Andreas Junge

2014: anmelden. Jetzt.

Wie ist das eigentlich mit... Eine so große Tagung wirft manche Fragen auf. Zu einigen der am häufigsten gestellten hier die Antworten.

Wir haben die Möglichkeit im **Tagungszentrum** eine hohe Anzahl an Teilnehmern unterzubringen. Leider lässt es sich nicht immer vermeiden, dass Personen auch auswärts übernachten müssen. Eine frühe Anmeldung ist in jedem Fall sinnvoll, auch wenn das nicht bedeutet, dass alle Wünsche erfüllt werden können. Das Tagungszentrum ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut zu erreichen. Schwäbisch Gmünd wird regelmäßig durch Intercityverbindungen bedient (meist alle zwei Stunden). Vom Bahnhof ist das Tagungszentrum mit der Buslinie 6 in ca. 20 Minuten erreichbar.

Wer einen Eindruck vom Tagungshaus gewinnen möchte kann unter www.schönblick-info.de Informationen online einsehen. Wissenswertes über Schwäbisch Gmünd findet man unter www.schwaebischgmueund.de.

Die Preise 2014 müssen wir aufgrund von Preiserhöhungen des Tagungszentrums anpassen. Wie schon im letzten Jahr bieten wir aber auch weiterhin eine Kategorie Mehrbettzimmer an und dafür einen extragünstigen Preis. Die Mehrbettzimmer befinden sich in der Regel im Neubau und haben das Bad im Zimmer, sind also häufig attraktiver als Zimmer im Altbau. Für mitreisende Angehörige ist eine erhöhte Tagungsgebühr von pauschal 15 Euro auf den gewählten Zimmerstandard zu zahlen. Kinder zahlen wie immer einen ermäßigten Satz, allerdings auf den erhöhten Preis (bis 2 Jahre frei, von 3–5 minus 50%, von 6–11 minus 40%).

Anmeldeschluss ist der 9.2.14.

Tagungspreise 2013:	Mitgl./Ang.	Mitgl./Ang.
Mehrbettz. (pro Pers.)	140/155 €	150/165 €
Doppelz. (pro Pers.)	155/170 €	165/180 €
Einzelzimmer	180/195 €	190/205 €
bei Anmeldung ...	bis 31.12.2013	bis 9.2.2014

In den Preisen sind die Kosten für Übernachtung, Verpflegung und die Tagungsgebühr enthalten. Die Tagung kann nur ganz besucht werden, eine Kostenerstattung bei späterer Anreise oder früherer Abreise ist nicht möglich.

Wie immer ist eine **Online-Anmeldung** geschaltet. Auf unserer internen Webseite ist eine eigene Seite mit dem Titel „Jahrestagung“ eingestellt. Dort findet sich das Anmeldeformular, außerdem die Meldemöglichkeit zum Pecha Kutcha und zur Nacht der Podien. Alle, die zum ersten Mal auf einer Tagung dabei sind und deswegen noch keinen Zugang zum Mitgliederbereich haben, können sich trotzdem online anmelden: Als Benutzernamen bitte „Gast“ eingeben und als Passwort a2zx5mq31. Bei Problemen bitte mit der Geschäftsstelle Verbindung aufnehmen.

Bitte beachtet auch, dass eine Anmeldung nur gültig ist, wenn der Tagungspreis bezahlt ist. Dies kann durch die Beilage eines Verrechnungsschecks oder Überweisung geschehen. In letztem Fall muss der Anmeldung eine Kopie des Einzahlungsbelegs oder, bei elektronischem Zahlungsverkehr via Internet, der

Ausdruck der Überweisungsbestätigung beiliegen. Wer sich online anmeldet, kann diese Bestätigung als jpg oder pdf anhängen. Auf den Überweisungsträgern ist als Verwendungszweck „Radtagung 2014/ Tagungsbeitrag NAME“ einzutragen. Die IBAN lautet DE56702501500009590886, die BIC BYLADEM1KMS. Schweizer Tagungsteilnehmer haben die Möglichkeit, ihren Teilnehmerbeitrag entweder bar auf der Tagung zu zahlen oder mittels SEPA-Überweisung auf unser Konto zu überweisen. Dies soll nach Angaben der Kreditinstitute in der Regel kostenlos sein. Voraussetzung dafür ist die Führung des Kontos in Euro, bzw. die Überweisung in Euro. Am besten ist es, sich vom eigenen Kreditinstitut diesbezüglich beraten zu lassen.

Bei **Absagen** können wir die Summe aufgrund unserer Verpflichtungen dem Haus gegenüber leider nicht zurückerstatten. Wir raten den Abschluss einer Reiserücktrittversicherung an, die es in jedem Reisebüro, mittlerweile auch direkt im Internet, gibt.

Kinder sind herzlich willkommen, ein Kinderprogramm können wir aber leider nicht anbieten. Während der Vorträge wird voraussichtlich eine Kinderbetreuung angeboten. Bitte nehmt als Eltern Rücksicht auf andere Tagungsteilnehmer und deren Bedürfnis nach Konzentration bei Veranstaltungen.

Wer seine neuesten CDs, Grafiken, Bücher oder andere Produktionen (ab 2010) zum **Verkauf** anbieten möchte, kann sie im Foyer des Forums auslegen. Größere Verkaufsdisplays und Präsentationsaufsteller sind nicht zugelassen, damit möglichst viele RADler ihre Produkte präsentieren können. Roll-Ups, Banner, Beach-Flags und andere Werbemittel müssen auch zu Hause bleiben.

Zum **festlichen Abend** am Sonntag laden wir herzlich ein sich „in Schale“ zu schmeißen. Außerdem benötigen wir natürlich Helferinnen und Helfer zum Um- und Rückbau des Forums, sowie zum Eindecken der Tisch. Auch dies kann bereits bei der Anmeldung angegeben werden. Darum bitten wir ganz herzlich.



RAD-Tagung – zum Mitmachen

Die RAD-Tagung lebt davon, dass sich viele am Programm beteiligen. Gerne nimmt der Leitungskreis im Vorfeld einer Tagung Programmangebote und -vorschläge entgegen. Für die kommende Tagung ist dies bereits geschehen und entschieden. **Bitte meldet euch für die Tagung 2015 bis zum September 2014.** Neben diesen langfristig zu planenden Beiträgen gibt es bei jeder Tagung natürlich auch Beteiligungsformate, in die man kurzfristig einsteigen kann.

So gibt es am Samstagabend der kommenden Tagung die „**Nacht der Podien**“, ein Beteiligungsprogramm, bei dem in verschiedenen Räumen zeitgleich unterschiedliche Viertelstundenprogramme laufen. Ob Lesung, Musik, Film, Bilder, Präsentationen, Ausschnitte aus aktuellen Programmen, Werkstattberichten – alles ist möglich, erlaubt und erwünscht. Bevorzugt werden allerdings interaktive Programme und solche mit Workshop-Charakter. Anmeldungen zur Nacht der Podien sind bis zur Tagung auf der internen Mitgliederwebseite per Online-formular möglich. Ebenso per Mail oder Brief an die Geschäftsstelle.

Vor der Nacht der Podien veranstalten wir auf der großen Bühne im Forum, wie schon in den Vorjahren, das Präsentationsformat **Pecha Kucha*** Wir haben dafür zehn Startplätze vorgesehen. Teilnehmer können etwas zum Thema „Scham“ vorstellen oder einen Beitrag eigener Wahl gestalten. Dafür sind Bewerbungen notwendig, die ebenfalls über die Webseite möglich sind. Wer vorab Detailinformationen wünscht, wendet sich an die Geschäftsstelle oder direkt an Marc Benseler (info@benseler-design.de) der das Projekt betreut und moderiert.



* **Pecha Kucha** (sprich: petscha-kutscha, jap. „wirres Geplauder, Stimmengewirr“). Pecha Kucha ist eine Vortrags-technik, bei der zu einem mündlichen Vortrag passende Bilder (Folien) projiziert werden. Die Anzahl der Bilder ist dabei mit 20 Stück ebenso vorgegeben wie die 20-sekündige Dauer der Projektionszeit je Bild. Die Gesamtdauer des Vortrags beträgt damit 6 Minuten 40 Sekunden. Die Vorteile dieser Technik liegen in der kurzweiligen, prägnanten Präsentation mit rigiden Zeitvorgaben, die von vornherein langatmige Vorträge und die damit verbundene Ermüdung der Zuhörenden („death by powerpoint“ syndrome) unmöglich machen.



Stefan Claaß ist Pfarrer der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, zunächst in Mainz-Finthen, von 1995 bis 2011 in der Auferstehungsgemeinde Mainz. Seit 2012 ist er Professor für Homiletik (Predigtlehre) und Gottesdienstgestaltung am Theologischen Seminar der Landeskirche in Herborn. Er ist verheiratet mit Bettina Marloth-Claaß und hat zwei Töchter. Bettina und Stefan haben beide RAD-Vergangenheit: von 2001 bis 2009 waren die beiden Geistliche Begleiter der Tagungen und haben die Gottesdienste geleitet. Neben dem Hauptberuf ist Stefan Autor der Reihe „Gottesdienst Praxis“, von 1998 bis 2006 war er Rundfunkautor beim Kirchenfunk im SWR, seit 2007 ist er Sprecher beim „Wort zum Sonntag“ in der ARD. Jüngste Veröffentlichungen: „*Ziemlich beste Freunde*“ – wie Kirche und Fundraising gut miteinander leben können, Hess. Pfarrblatt 2013. *Gottesdienst vor, mit und hinter der Öffentlichkeit*. Drei unterschiedliche Weisen öffentlicher Präsenz, in: Gott in der Öffentlichkeit, Herborner Beiträge Bd. 6.

Andreas Malessa ist Hörfunk- und Fernsehjournalist bei den ARD-Anstalten SWR, HR und DeutschlandRadio Kultur, Dokumentarfilmer, Zeitungskolumnist und Buchautor von Sachbüchern, Biografien und satirischen Kurzgeschichten. Der evangelisch-freikirchliche Theologe ist ein vielgefragter Fachreferent für religiös-kulturelle, sozioethische und kirchliche Themen. Er ist verheiratet, hat zwei erwachsene Töchter und lebt in der Nähe von Stuttgart.

Die Referenten

Anmeldung zur RAD-Tagung 2014

(Spätestens bis zum 9.2.2014 senden an: DAS RAD e.V. · Senftstraße 4 · 81541 München)

Name, Vorname

Straße

PLZ/Ort

Telefon/Fax

E-Mail

Mitreisende(r): Name, Vorname

Kind: Name, Alter

Kind: Name, Alter

Kind: Name, Alter

Schlafen

- ☐ Mehrbettzimmer ____ Person(en)
☐ Doppelzimmer ____ Person(en)
☐ Einzelzimmer

Falls ihr eure Kinder mitbringt: Werden die Kinder im Zimmer der Eltern schlafen?

- ☐ Ja ☐ Nein

Essen

- ☐ vegetarisches Essen ____ Person(en)

Kinderbetreuung

- ☐ Mein Kind (3–8) möchte an der Kinderbetreuung, so angeboten, während der Vorträge teilnehmen.

Mitmachen

- ☐ Ich kann bei kleineren organisatorischen Arbeiten gerne behilflich sein.
☐ Ich kann mithelfen, am Sonntag das Forum für das festliche Essen umzugestalten oder nach dem Abend aufzuräumen.

Bezahlen

- ☐ Ich/Wir habe(n) den Tagungsbeitrag überwiesen, Beleg liegt bei.
☐ Ein Verrechnungsscheck liegt dieser Anmeldung bei.

Datum/Unterschrift

Vorläufiges Programm

Freitag, 28. Februar

- bis 17.30 Uhr Anreise, Einchecken, Begrüßung im Foyer
- 18.00 Uhr Abendessen
- 19.30 Uhr Eröffnung und Begrüßung im Plenum
- 20.00 Uhr Sektempfang und Begrüßung in den Fachgruppen
- 20.45 Uhr Jazz mit dem Samuel-Jersak-Trio
- ab 21.30 Uhr Schamanter Abend

Samstag, 1. März

- 7.30 Uhr Morgenandacht in der Kapelle
- 8.00 Uhr Frühstück
- 9.45 Uhr Referat 1: **Scham** (Andreas Malessa)
- 12.30 Uhr Mittagessen
- 13.45 Uhr Info-Runde für Interessierte
- 14.15 Uhr Fakultative Angebote laut aktuellem Tagungsprogramm
- 15.00 Uhr Stehkaffee im Foyer
- 16.00 Uhr Fachgruppen (Themen laut aktuellem Porgramm)
- 18.00 Uhr Abendessen
- 19.30 Uhr Pecha Kucha (bis ca. 20.30 Uhr)
- 21.00 Uhr Nacht der Podien
- ab 23.00 Uhr noch so ein schamanter Abend

Sonntag, 2. März

- 7.30 Uhr Morgenfeier mit Abendmahl in der Kapelle
- 8.00 Uhr Frühstück
- 9.45 Uhr Referat 2: **Scham** (Stefan Claaß)
- 12.30 Uhr Mittagessen
- 14.15 Uhr Fakultative Angebote laut Tagungsprogramm
- 15.00 Uhr Stehkaffee im Foyer
- 16.00 Uhr Fachgruppen (bis max. 17.30 Uhr)
- 19.00 Uhr festlicher Abend
- ab 22:30 Tanz im Foyer

Montag, 3. März

- 8.00 Uhr Frühstück
- 9.30 Uhr Gottesdienst
- 11.30 Uhr Verabschiedung und Ausblick
- 12.00 Uhr Mittagessen (danach Abreise)



online
anmelden:



DAS RAD
Gemeinschaft künstlerisch arbeitender Christen
Senftlstraße 4

81541 München



Abtrennen und im Fenster-
umschlag verschicken.
Oder per Fax an:
089/41 07 41 08





Fachgruppen sind wertvoll

Rund 350 Künstlerinnen und Künstler sind Mitglieder im RAD, der Gemeinschaft künstlerisch arbeitender Christen. Sänger, Architektinnen, Malerinnen, Bildhauer, Fotografen, Schriftstellerinnen, Filmemacher, Musikerinnen, Tänzer, Keramiker, Kabarettistinnen, Kunst- und Musikpädagogen, Grafikerinnen, Lyriker, Illustratoren, Schauspieler, Comedians, Akrobaten, Designerinnen, Kostümbildnerinnen, Clowns, Journalisten, Performance-Künstlerinnen, Comic-Zeichner, Regisseure, Sound-Designer, Streetart-Künstler, Zeichnerinnen, Bühnenbildner ... – Ältere und Jüngere, Frauen und Männer, Studierende und Professoren, Angestellte und Chefs, Berufsanfänger und Etablierte.

Es ist kaum möglich, alle persönlich zu kennen, alle Namen mit einem Gesicht zu verbinden oder umgekehrt: bei einer RAD-Tagung jedes Gesicht sofort mit einem Namen zu verbinden. DAS RAD wächst kontinuierlich und mit etwa 250 Teilnehmern bei den Jahrestagungen scheinen wir ein Limit erreicht zu haben, innerhalb dessen es gerade noch möglich ist, einander persönlich zu begegnen, neu Hinzukommende zu integrieren und den organisatorischen Aufwand zu bewältigen.

Die interne Struktur im RAD sind die Fachgruppen. Hier kennt man sich und kann sich fachlich und persönlich austauschen. Derzeit sind es sieben: Architektur, Bildende Kunst, Design, Darstellende Kunst, Medien/Literatur, Musik und seit 2011 Fotografie/Film. Jede Fachgruppe hat Fachgruppenverantwortliche, die dem Leitungskreis des RAdes angehören, der sich zwei Mal im Jahr zu intensiven Arbeitswochenenden trifft. Darüberhinaus kümmern sich die Verantwortlichen zwischen den Tagungen um „ihre“ Fachgruppe. Hier kommen auch die Bewerbungen und Empfehlungen neuer Mitglieder an.

So (siehe Tabelle) stellt sich die Struktur zur Zeit dar. Aus vielen Gesprächen, Rückmeldungen und Entwicklungen ergeben sich Fragen und Überlegungen wie die Fachgruppen in Zukunft sein können und sollen.

Ist die Einteilung noch zeitgemäß und zutreffend? Finden sich alle Künstlerinnen und Künstler fachlich gesehen wieder? Die einzelnen Fachgruppen werden immer größer und die Zahl

derer, die sich keiner bestimmten Fachgruppe – oder mehreren gleichzeitig – zugehörig fühlen, nimmt zu. Es gibt Liedermacher bei den „Schreibenden“, in der Gruppe Medien/Literatur, und es gibt sie in der Fachgruppe Musik. Es gibt Grenzgänger zwischen Bildender und Darstellender Kunst. Manche Designer arbeiten eher im Bereich der freien Bildenden Kunst. Sie alle müssen sich bisher für eine Fachgruppe entscheiden. Andere finden erst gar keine wirklich passende „Schublade“.

Die Fachgruppentreffen bei RAD-Tagungen sind der Ort für den fachlichen Austausch und die Auseinandersetzung mit Kolleginnen und Kollegen, die an vergleichbaren Fragestellungen und Problemen arbeiten. Doch kann das bei den z.T. sehr großen Gruppen und heterogenen Zusammensetzungen zufriedenstellend gelingen?

Verständlicherweise suchen manche Künstlerinnen und Künstler nach Alternativen zu unserer althergebrachten Fachgruppenaufteilung. Während der 2013er Tagung haben sich einige Bildhauer der Fachgruppe Bildende Kunst mit den Architekten in deren Fachgruppe getroffen und werden dies auch bei der künftigen Tagung tun. Medien- und Licht-Künstler möchten sich bei der nächsten Tagung gerne als eigenständige Fachgruppe „Medienkunst“ treffen. Aus der Fachgruppe „Medien/Literatur“ gibt es den Vorschlag, die Gruppe in „Literatur“ und „Publizistik“ aufzuteilen und es gibt weitere Ideen zur Differenzierung großer Fachgruppen. Deutlich mehr Fachgruppen als die bestehenden sieben böten die Gelegenheit, fachlich spezifischer und punktgenauer zu kommunizieren und das in kleineren Gruppen, in denen jede und jeder zu Wort kommen kann.

Andererseits ist es gerade das Interdisziplinäre, was sehr viele RADler schätzen, Inspiration, Horizonterweiterung über die Gegebenheiten und Perspektiven der eigenen Fachrichtung hinaus. Und so ist es auch immer wieder die Idee, mal zu schauen, was die anderen so machen, die Tagungsteilnehmer veranlasst, andere als die eigenen Fachgruppentreffen zu besuchen.

Und manche RADler sind auch einfach unzufrieden mit dem, was während ihrer Fachgruppentreffen zwischen 16 und 18 Uhr geschieht bzw. nicht geschieht. Die Fachgruppentreffen während Tagungen werden unterschiedlich gut vorbereitet und besucht. Wie können die Fachgruppentreffen attraktiver, besser werden?

Der Leitungskreis hat während seiner letzten beiden Treffen diese Überlegungen ausführlich besprochen – und die Diskussion darüber ist nicht zu Ende.

Übereinstimmung zeigte sich in folgenden Punkten:

■ **Die Fachgruppen sind eine wichtige interne Struktur, die wir nicht leichtfertig in Frage stellen wollen.**
Die Fachgruppe ist für den einzelnen RADler identitätsstiftend. Die Mitgliedschaft im RAD wird über die Fachgruppe definiert, Bewerbungen laufen fachgruppenspezifisch.

■ **Es ist nicht erstrebenswert, möglichst viele Fachgruppen zu haben.**
Die Neubildung weiterer Fachgruppen bringt inhaltliche und organisatorische Schwierigkeiten mit sich: Die Tendenz, sich nur mit Kolleginnen und Kollegen der eigenen, z.T. sehr speziellen Fachsparte und Untergruppe zu treffen, verengt den Horizont, anstatt ihn zu weiten. Die Vertretung jeder Fachgruppe mit mindestens einer Person im Leitungskreis würde diesen stark erweitern und praktisch arbeitsunfähig machen.

■ **Wir unterscheiden zwischen der grundsätzlichen Zugehörigkeit zu einer Fachgruppe und der Teilnahme an der Fachgruppentreffen während RAD-Tagungen.**
Ersteres sollten wir beibehalten, letzteres ist im Fluss und kann auch in alternativen Treffen, neuen Gruppierungen, temporären Untergruppen usw. stattfinden. Auch die Verantwortlichkeiten könnten aufgeteilt werden: Die Leitung der Fachgruppentreffen bei Tagungen könnten andere übernehmen als diejenigen, die im Leitungskreis mitarbeiten und ihre Fachgruppe dort vertreten.

■ **Die Fachgruppentreffen bei Tagungen sollen aufgewertet und als intensive fachliche und persönliche Begegnungszeiten genutzt werden.**
Die Vorbereitung und Gestaltung der Treffen liegt derzeit noch bei den Fachgruppenverantwortlichen. Sie laden weitere Fachgruppenmitglieder zur verantwortliche Mitarbeit ein. Alternative Treffen in der für die Fachgruppentreffen vorgesehenen Zeit (Bei Tagungen samstags und sonntags zwischen 16 und 18 Uhr), sollten mit den betroffenen Fachgruppenverantwortlichen abgesprochen werden.

■ **Die Fachgruppentreffen während Tagungen sind interne Veranstaltungen mit z.T. vertraulichem Charakter.**
Deshalb kann man an den Treffen anderer als der eigenen Fachgruppen nur mit dem Einverständnis der Leiter dieser Fachgruppe teilnehmen. Die Verantwortlichen der eigenen Fachgruppe sollten informiert werden.

■ **Die Fachgruppen stehen der interdisziplinären Zusammensetzung des RAdes nicht entgegen, sondern können sich gegenseitig inspirieren.**
Fachgruppenübergreifende Aktivitäten, auch bei Tagungen, sind daher wünschenswert. Die einzelnen Fachgruppen sollten darüber beraten, was sie ins Plenum der Tagung einbringen können, z.B. bei der Nacht der Podien oder beim Gottesdienst am Montag.

Wie weiter?!

Für die kommende Tagung haben sich die Verantwortlichen im Leitungskreis überlegt, dass Schwerpunkt der Fachgruppentreffen am Samstag der fachliche Austausch ist. Dazu macht jede Fachgruppe ein fachliches Angebot (Vortrag, Präsentation, Workshop, thematische Diskussionsrunde...), das besonders attraktiv/brennend für die RAD-Mitglieder der jeweiligen Fachgruppe ist und damit einen wichtigen Impuls zur Teilnahme an der Tagung bietet. Dass dieses Angebot auch über die eigene Fachgruppe hinaus interessant sein kann, ist ein positiver Nebeneffekt. Deshalb sind die Fachgruppentreffen am Samstag offen für „Gäste“ auch aus anderen Fachgruppen. Eine Liste dieser Angebote der Fachgruppen wird mit der Anmeldebestätigung zur Tagung verschickt. Und während der Tagung meldet man sich für ein Angebot an, damit sich die einzelnen Fachgruppen auf ihre Teilnehmenden einstellen können. Das zweite Fachgruppentreffen am Sonntag ist dann fachgruppenintern, nur mit den eigenen Fachkolleginnen und -kollegen, und eignet sich daher besonders zum persönlichen Austausch, z.B. über das Tagungsthema.

Ihr seht: die Diskussion hat erst begonnen. Im Leitungskreis freuen wir uns über Kommentare, Erfahrungsberichte, Vorschläge und Mitarbeit zum Thema „Fachgruppen“.

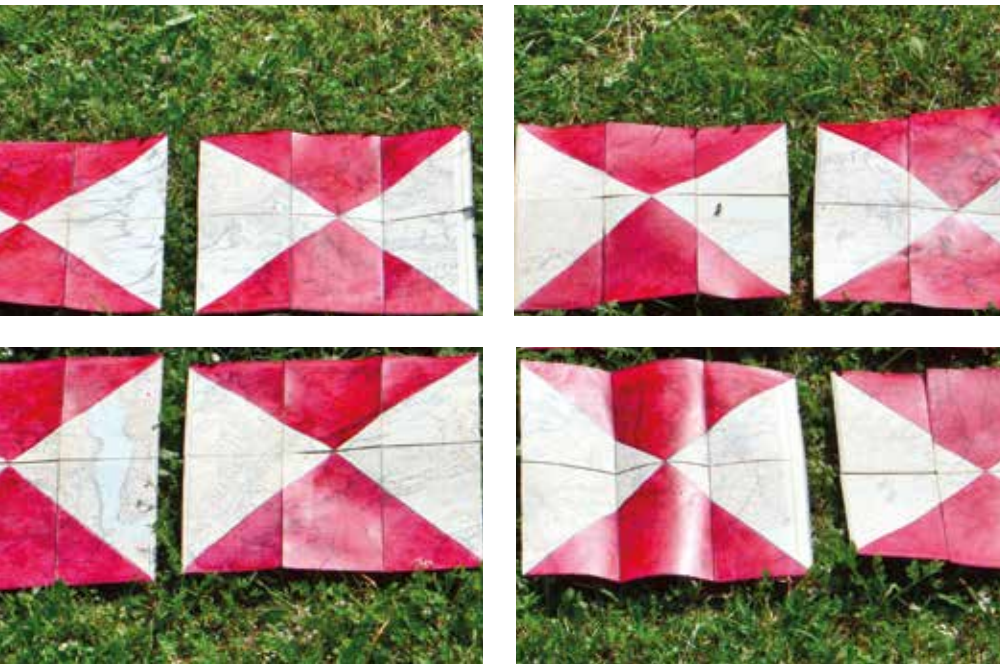
Fachgruppenleiter/in

Fachgruppe

Architektur (18)	Bildende Kunst (65)	Darstell. Kunst (59)	Design (54)	Fotografie/Film (9)	Medien/Literatur(44)	Musik (113)
Dietmar Filter Monika Lepel Reinhard Lepel	Karl Imfeld Simone Ramshorn Siegmar Rehorn	Esther Keller Klaus Kreischer Hanna Steidle	Andreas Junge Almut Schweizer-Herbold Michael Buttgereit	Markus Pletz	Albrecht Gralle Mathias Jeschke Tanja Jeschke Manfred Siebald	Markus Gück Annedore Wienert Uwe Zeuzheim

(Mitglieder-Zahlen laut RAD-Website)

Nadine Seeger, Continuum, Sommer 2013, Tusche auf Fragmenten von historischen Landkarten



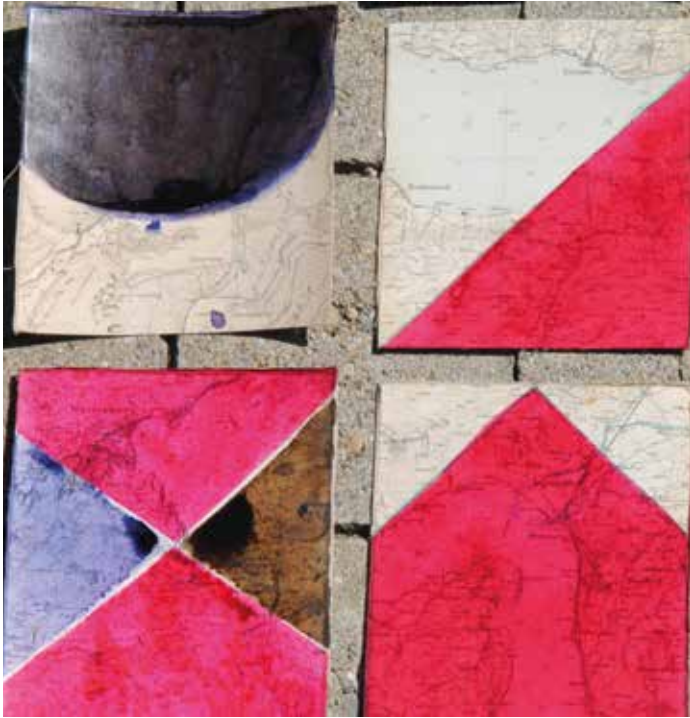
Continuum
Spiel
Rhythmus
Ornament
Zwischenraum
aus Vielem ein Ganzes
Wiederholung
Negativform
Zeit/Ewigkeit



Continuum
Spiel
Rhythmus
Ornament
Zwischenraum
aus Vielem ein Ganzes
Wiederholung
Negativform
Zeit/Ewigkeit



Continuum
Spiel
Rhythmus
Ornament
Zwischenraum
aus Vielem ein Ganzes
Wiederholung
Negativform
Zeit/Ewigkeit



Der männliche Blick

Henriks Schritte wirkten müde, und sein Blick war gesenkt, als er die von der Mittagssonne durchglühte Straße entlangging. Er hatte den ganzen Morgen im Park der Villa Borghe-se, ohne die Hitze zu achten, gezeichnet. Bei einem Brunnen an der Porta Pinciana hatte er seinen Durst gestillt und auch den Kopf gekühlt. Mit den Ergebnissen des Tages unzufrieden hatte er inzwischen die Via del Tritone erreicht, nur noch von dem Wunsch, nach Hause zu gehen, beherrscht. Er wollte nicht an die endlosen Straßen denken, nicht an die Hitze, den Lärm und den Staub. Ohne auf den Verkehr oder die Menschen zu achten, blieb er plötzlich stehen, holte seinen Zeichenblock heraus, um eine der Zeichnungen erneut zu mustern. Missmutig schüttelte er den Kopf. Nein, es war nichts; es war immer noch nicht das, was er suchte. Dabei hatte er es vor Augen, nur ließ es sich nicht auf das Papier bannen. Es war verzweifelt schwer, die Dinge so zu zeichnen, wie er sie sah, nicht so, wie sie vielleicht die anderen sahen. An Objektivität, an Realität war er nicht interessiert, er bezweifelte sogar ihre Existenz. Selbst Rom existierte nur, wenn er es betrachtete, und in den flüchtigen Momenten, wenn er die Lider schloss, verschwand es. Selbst wenn er die Dinge berührte, war er sich nicht sicher, ob sie real waren. Und doch liebte er diese Welt des Scheins, die er in sich zur Wirklichkeit werden ließ.

Henrik packte den Block weg und vertrieb die Gedanken, die sich ihm immer wieder aufdrängten. Schau dich um, du bist in Rom! machte er sich bewusst. Obwohl er die Wochen nicht mehr zählte, beschlich ihn doch manchmal das Gefühl, dass er nur träumte, aber der Lärm der Straße drang in seinen Körper und bestand auf seiner Existenz. Er lächelte, und die Verspannung löste sich, so dass seine Bewegungen freier wurden. Seine Augen ruhten neugierig auf den Menschen, die ihm entgegenkamen. Es war wie eine Sucht, die ihn ständig Eindrücke sammeln ließ. In innerer Anspannung wartete er dabei auf die Momente, die ihn so einzigartig berührten. Es waren diese Bruchteile von Sekunden, die sich in sein Gehirn einbrannten und bildmächtig wurden. Er erlebte sie wie eine direkte Ansprache – von wem oder was auch immer. Und dann konnten seine Hände nicht ruhen, bis dieser Eindruck in Holz, Metall oder auf Papier seine neue, zweite

Existenz gefunden hatte. „Ich fische mit meinen Augen“, hatte er gestern zu seinem Freund Mr. Fry gesagt. Lächelnd folgte er der Via del Tritone und ließ seine Gedanken schweifen. Er hätte nicht gedacht, dass er in einer fremden Stadt so schnell Freunde gefunden hätte, aber der exzentrische alte Brite hatte ihn einfach unter seine Fittiche genommen. Eigentlich konnte er dafür nur dankbar sein, wenn er an die Personen dachte, die er auf diese Weise kennen gelernt hatte. Es gab so vieles, über das er glücklich sein konnte. Warum sich dann über die magere künstlerische Ausbeute dieses Tages ärgern?

Während er noch seinen Gedanken nachhing, hatten sich seine Augen gemeldet, ohne dass sein Bewusstsein registriert hatte, um was es sich handelte. Wie aufgescheucht hetzte sein Blick über die Straße und die Menschen hinweg, bis er mit einem Male wie elektrisiert innehielt. Gebannt starrte er auf den Rücken einer Frau, die etwa fünfzehn Meter vor ihm herging. Als sie an der Mündung der Via Panetteria vorbeischnitt, fiel die Sonne auf sie, und in ihrem langen dunkelbraunen Haar leuchtete ein roter Schimmer auf. Kein Zweifel, es war Kathleen. Sie war einer der Menschen, an die er kurz zuvor gedacht hatte, um so stärker berührte es ihn, sie nun leibhaftig vor sich zu sehen. Andere Fußgänger hatten sich zwischen sie geschoben, so dass er sein Tempo beschleunigte. Als er sie beinahe erreicht hatte, hielt er inne und fiel wieder zurück. Er hätte sie mit der Hand berühren können, und ein Begrüßungsruf hatte ihm schon auf der Zunge gelegen. Irgendetwas hielt ihn zurück, so dass sich durch sein Zögern die Entfernung zwischen ihnen wieder vergrößerte, bis er den Rhythmus ihrer Schritte aufnahm und sich ein konstanter Abstand einpendelte.

Warum hatte er sie nicht angesprochen? Die Frage kreiste in ihm, gab es doch niemanden, an dem er mehr interessiert wäre als an Kathleen. Vom ersten Moment an, als sie einander vorgestellt wurden, war er von ihr fasziniert gewesen. Er konnte bis heute nicht klar formulieren, was die Ursache davon war. Alles war so kompliziert. Er lächelte gequält. Den Blick auf den Rücken der Frau geheftet, überlegte er, was sie wohl um diese Zeit hier machte. Der erste Gedanke war natürlich, dass sie dienstlich im Auftrag der britischen Botschaft unterwegs war, aber sie trug außer einer winzigen Handtasche nichts bei sich. Auch ihr Gang schien nicht zu einem beruflichen Ziel zu passen. Es war zwar kein zielloses Schlendern, aber es war auch nicht das Tempo, das nur die Aufgabe vor Augen und keinen Blick für das Umfeld hatte.

Wie würde sie wohl reagieren, wenn er sie ansprach? Würde Freude in ihren Augen sein oder nur Erstaunen? Er dachte an den Tag, den sie in Ostia verbracht hatten. Sie waren sich

so nahe gekommen. Aber heute war ein anderer Tag, eine andere Welt, ein anderes Leben. Wer konnte sagen, ob man an der Stelle wieder anknüpfen konnte. Menschen waren leider nicht wie Bilder, bei denen man nach einer Unterbrechung einfach weitermalen konnte. Wenn er an Ostia dachte, war es ihm fast unerträglich, nur hinter Kathleen herzugehen, ohne mit ihr zu sprechen. Und doch war es ihm unmöglich sie anzusprechen, denn auch das Beobachten hatte seinen, wenn auch schmerzlichen, Reiz. Als wäre da eine gläserne Wand zwischen ihnen, dachte er. Wenn sie sich umdrehen würde, wäre sie augenblicklich verschwunden. Zwingend heftete er seinen Blick an ihren Hinterkopf, aber sie wandte sich nicht um. Der Schimmer einer Sonnenbrille war das Äußerste, was er von ihrem Gesicht wahrnehmen konnte.

Resigniert glitten seine Augen von ihrem Kopf weg und musterten die Beine, die immer wieder von anderen Passanten verdeckt wurden. Sie trug flache schwarze Schuhe und keine Strümpfe. Knapp über dem Knie verschwanden ihre Beine in einem engen weißen Rock. Die Farbe des Rockes war gut gewählt, stellte Henrik fest. Die leichte Bräune ihrer Haut wurde durch das Weiß des Stoffes verstärkt. Fasziniert folgte er dem Spiel ihrer Muskeln, die sich in fließendem Rhythmus spannten und entspannten. Ihr haftete die Eleganz eines wilden Tieres an, etwas, was keine noch so perfekte Maschine erreichen konnte. Besonders fesselten ihn ihre Kniekehlen, die in einem helleren Ton immer wieder aufblitzen, wenn sich ihre Beine streckten. In seinen Fingern kribbelte es. Es war dasselbe Verlangen, das ihn in Museen überkam, so dass er alle Skulpturen berühren musste, sowie niemand hinschaute. Er glaubte, die zarte Haut unter seinen Fingerspitzen zu fühlen, und ballte die Hände in den Hosentaschen, um das Verlangen zu ersticken. Mühsam lenkte er seinen Blick von ihr fort, aber die Angst, sie zu verlieren, wurde zu stark, so dass er ihr weiter folgte.

Inzwischen hatten sie den Corso erreicht, und er dachte, dass Kathleen hier abbiegen würde, aber sie überquerte die Straße und betrat die Piazza Colonna. Für einen Moment hielt er am



Straßenrand an und lehnte sich an eine Laterne. Er musste hier nach links, wenn er nach Hause wollte. Die Sekunden seines Zögerns dehnten sich, dann gab er sich einen Ruck und strebte ebenfalls der Piazza zu, in deren schattigen Rand er Kathleen kaum noch erkennen konnte. Da hier viel weniger Menschen unterwegs waren, musste er ihr in größerem Abstand folgen. Was würdest du tun, wenn sie sich plötzlich umdrehen würde? fragte er sich. Hier in diesen schmalen Gassen konnte er nicht mehr gut von einem Zufall reden, aber er war ihr nun schon zu lange gefolgt, als dass er hätte aufhören können. Ihr weißer Rock leuchtete verlockend im Schatten der Häuser, während ihre schwarze Bluse von der Umgebung völlig verschluckt worden war. Er holte ein wenig auf, bis er ihr Haar als bewegten Schatten innerhalb der Dunkelheit erkennen konnte. Schmerzlich verzog sich sein Gesicht, als er sich fragte, was wohl ein Dritter sagen würde, wenn er ihn hier so sehen würde. Aber dieser Gedanke wurde von der Sonne fortgewischt, als Kathleen unvermutet in eine Lichtschneise

trat. Instinktiv drückte sich Henrik weiter in die Schatten, die mit der Krümmung der Straße kleiner wurden. In ihm richtete sich die Frage auf, ob er ein Voyeur sei. Wie in einem wirklichen Dialog schüttelte er nach kurzem Überlegen den Kopf. Nein, er empfand keine Lust bei seinem Tun. Vielleicht war es dann der Schmerz der Distanz, der ihn so reizte? Auf keinen Fall! Es gab nichts, was er lieber loswerden wollte, als die Distanz, die ihn in diesen wortlosen Abstand zwang. War er in sie verliebt? Doch inzwischen war auch er wieder ins Licht getreten und versenkte diese Frage im Schweigen.

Kathleens Arme schlangen leicht im Takt ihrer Schritte, die zwischen den Häusern widerhallten. Nur ihre Linke griff hin und wieder zur Schulter, um den Riemen der Handtasche höher zu schieben. Die schwarze Bluse war ärmellos, so dass ihre Arme bis zu den Schultern sichtbar waren. Bei einer leichten Drehung ihres Oberkörpers konnte er am rechten Oberarm alte Impfnarben erkennen. Eigentlich sah er nichts, aber er wusste von seinen Zeichnungen, dass sie dort waren. Sie unterbrachen die Makellosigkeit des Fleisches und bewahrten es vor der Langeweile der Perfektion.

Erneut begannen seine Finger zu jucken, so dass er sie wieder in den Taschen vergrub. Nervös fingerte er nach einem Taschentuch, um sich die Stirn abzuwischen.

Dem Schwung ihrer Bewegung folgend schmiegte sich der schwarze Stoff ihrer Bluse an ihren Rücken und löste sich dann wieder. Das wechselnde Relief der Falten sagte ihm, dass sie darunter nichts trug. Begierde als Motivation für sein Verhalten wollte er nicht ganz ausschließen, aber dies allein hätte die Faszination nicht über den Augenblick hinaus erhalten können. Verliebt? befreite es

sich erneut aus dem Schweigen. Aber diesmal konnte die Frage seine Erregung nicht steigern. Im Gegenteil, sie ernüchterte ihn und verging mit einer klaren Verneinung. Unter aller Anspannung und dem Wechselbad der Gefühle trat die natürliche Neugier hervor, die interessierte, was Kathleen hier wollte.

Jetzt hatte sie einen Platz erreicht, zögerte einen Moment, betrachtete das sonnenüberstrahlte Getriebe der Touristen und strebte dann einem Straßencafé zu. Nachdem er sich vergewissert hatte, dass sie an einem der

Tische Platz nahm, bog er nach rechts ab, um am Rande der Piazza entlangzugehen. Die Menschen strömten in die berühmte Kirche hinein. Einige Busse hielten vor dem Portikus, und die Stufen des Brunnens mit dem Obelisk im Zentrum der Piazza waren ebenfalls von Menschen belagert. Henrik näherte sich jetzt von der Seite dem Café und fand einen freien Platz unter der Markise. Idealer hätte er es nicht treffen können, er saß in geringem Abstand schräg hinter Kathleen, so dass er sie gut beobachten konnte.

Obwohl sie in der Sonne saß, hatte sie ihre Sonnenbrille ins Haar zurückgeschoben und betrachtete versunken das Kommen und Gehen vor der Kirche. Sie hatte ihren Kopf abgewandt. Jetzt trat der Kellner an sie heran, um kurz darauf auch zu ihm zu kommen.

„Aqua minerale“, warf er ihm kurz angebunden hin und hoffte, dass er zügig weiterging. Als die Sicht wieder frei war, sah er, dass Kathleen sich vorgebeugt hatte und in ihrer Handtasche wühlte, bis sie eine Zigarette in der Hand hielt. Sofort stand ein Mann am Nebentisch auf und gab ihr Feuer. Papagallo! dachte er zornig, aber der Fremde deutete nur eine Verbeugung an und setzte sich wieder. War es unmöglich, dass sie hier auf jemanden wartete? Mr. Fry vielleicht? Nein, das konnte nicht sein, er war gestern nach Siena abgereist. Doch warum sollte er so selbstbewusst davon ausgehen, das es sonst niemanden in ihrem Leben gab? Und wieder zogen die vergangenen Wochen an ihm vorbei, die vielen Gespräche, ihre Lebendigkeit, ihr Lachen, das ihn so mitriss. Außerdem waren da der sehr persönliche Gedankenaustausch und die Diskussionen über ihre Arbeit, an der sie schrieb. Trotz allem hatte er ihr auch nicht alles darüber gesagt, was ihn nach Rom geführt hatte. Wie konnte er dann erwarten, alles von ihr zu wissen. Und Ostia? War die Nähe zwischen ihnen, nur eine flüchtige Stimmung gewesen? Nein, das konnte, das durfte nicht sein.

Inzwischen hatte der Kellner die Getränke gebracht, und Kathleen rührte in ihrer Tasse. Ihr Haar war nach vorn gefallen, so dass Henrik nicht sehen konnte, was sich in ihrem Zügen abzeichnete. In Gedanken versunken schlug er seinen Zeichenblock auf und zeichnete mit wenigen Strichen ihr Gesicht aus dem Gedächtnis. Er hatte sie alle an den vergangenen Abenden gezeichnet, Ranzoni, Madame Vallier, Mr. Fry und die anderen, obwohl es ihm von Anfang an nur ein Vorwand gewesen war, um Kathleen auf Papier zu bannen. Ohne sie wirklich wahrzunehmen, starrte er auf die Zeichnung.

Schon als er sie kennen gelernt hatte, war er sonderbar berührt gewesen. Es war so, als wäre mit nicht wahrnehmbaren Worten gesagt worden, dass sie sich schon lange kennen würden. Von

Anfang an hatte ein unbegründbares Vertrauen zwischen ihnen bestanden, und sie stimmten in vielen Gedanken und Empfindungen überein. Aber in dem gleichen Maße, wie sie ihm zu tiefst bekannt gewesen war, war sie ihm auch fremd erschienen. Eine unvermutete Wendung im Gespräch mit Kathleen machte das Fremde sichtbar, und das noch eben so enge Verstehen wich der Irritation. Dieser Wechsel, der ihm wie die verschiedenen Ansichten eines Vexierbildes erschien, ließ Kathleen immer wieder zum Geheimnis werden. So bekam seine Faszination immer neue Nahrung.

Henrik löste seinen Blick von der Zeichnung und nahm den Tisch schräg vor sich ins Visier. Mit der Linken hielt sie lässig die Eiskarte. Mit der rechten Hand führte sie hin und wieder die Tasse zum Mund, der wie der Rest des Gesichtes immer noch vom Haar verdeckt wurde. Sie schien es länger wachsen zu lassen, dachte er und ergriff wieder den Bleistift. Mit wenigen Strichen des flach gehaltenen Stiftes hatte er den weichen Fall ihres Haares skizziert. Er hielt inne. Mit einigen Schraffuren versuchte er die Schatten zu verstärken, dann blätterte er zu einem neuen Blatt um. Das Schwarz des Stiftes konnte einfach nicht den warmen Ton des Haares wiedergeben.

Er hatte die Beine übereinander geschlagen und balancierte den Block auf dem Oberschenkel, während er sein Glas zur Hälfte leerte. Sein Blick glitt nach links und erspähte im tiefen Schatten des Hauses eine Katze, die den Tauben in der Sonne auflauerte. Schritt für Schritt tastete sich die Katze vor. Ihr ganzer Körper war auf das Ziel fixiert, nur die Schwanzspitze zuckte hin und

her. Plötzlich eine schnelle Bewegung, und das Tier schmiegte sich an einen Blumenkübel, der in unmittelbarer Nachbarschaft zu den arglosen Tauben stand. Henrik hatte ohne groß zu überlegen in fast automatischer Tätigkeit die Katze auf dem Papier festgehalten. Sein Blick musterte die Zeichnung, war zufrieden und verlor das Interesse an der wirklichen Katze.

Kathleen musste inzwischen mit dem Kellner gesprochen haben, denn dieser brachte ihr einen weiteren Cappuccino. Erneut grübelte er, warum sie hier so untätig saß; es passte nicht in das Bild, das er von ihr hatte. Sie war so ein aktiver Mensch, sie hatte ständig Pläne, Ziele und Träume, die sie zu verwirklichen suchte.

Das absichtslose Schlendern durch die Straßen und jetzt die ruhige Entspannung hier erstaunten ihn.

Ganz mechanisch hatte seine Hand zum zweiten Male ihr Haar

skizziert. Diesmal stoppte er aber nicht, sondern zeichnete weiter.

Erst tauchte der Ansatz der Schultern auf dem Papier auf, dann mit wenigen Strichen die Arme, die völlig entspannt waren. Als nächstes entstand der tiefe Ausschnitt

ihrer Bluse auf dem Blatt, in dessen Fläche er mit großer Behutsamkeit den Ansatz ihrer Brüste

setzte. Sein Blick ruhte auf Kathleen, ohne dass er auch nur für einen Sekundenbruchteil überprüfte, was seine Hand tat. Ein elegant

geschwungener Schatten ließ die Formen plastisch hervortreten. Wenn er schnell mit den Augen blinzelte, sah er, dass dieser Schatten nicht schwarz, sondern blau war. Der Farbkontrast des blauen Schattens und des warmen Inkarnats war von unendlicher Kostbarkeit, wie ihn kein Maler hätte wiedergeben können. Das Gleiten der Bleistiftmine auf dem Papier hatte für ihn die Intensität einer Berührung. Traue niemand, den der An-

Roma * Piazza Colonna



blick einer schönen weiblichen Brust nicht außer Fassung bringt, schoss es ihm durch den Kopf. Hatte Renoir dies gesagt, oder war es Degas gewesen? Er schüttelte leicht den Kopf, es musste Renoir gewesen sein, denn Degas war ein zu großer Frauenfeind gewesen. Der schwarze Stoff ihrer Bluse war um das Dekolleté herum mit einem goldenen Mäanderband verziert. In Kombination mit dem Schwarz des Stoffes und dem hellen Fleishton wirkte es wie ein dezenter aber doch kostbarer Rahmen um das schönste aller Bilder. Die Mäanderlinie verselbständigte sich auf seiner Zeichnung, so dass die ganze Zeichnung einen ornamentalen Charakter bekam, der entfernt an Matisse erinnerte. Was würdest du sagen, Kathleen, wenn du dich jetzt umdrehen würdest? Und was würde ich sagen? Wie kann ich das erklären, was ich hier tue? Mit einem Male schlug sein Herz schneller, denn er hatte das Gefühl, dass sich die Situation nicht ändern würde. Kathleen würde sich niemals umdrehen. Irgendwann würde sie aufstehen und gehen, während er für immer sitzen bleiben musste. Sie würde die Piazza überqueren und in Richtung von Berninis Marmorelefanten aus seinem Blickfeld verschwinden. Und er bliebe auf seinem Stuhl sitzen, allein mit Kaffee und Zeichenblock. Jeden Tag würde er erneut versuchen, sie aus dem Gedächtnis zu zeichnen, aber mit dem Schwinden der Erinnerung würden die Bilder immer schlechter werden. Trotz der sommerlichen Hitze fröstelte Henrik. Er war versucht, ein lautes Nein auszurufen, aber er konnte sich gerade noch bremsen. Mit zusammengebrochenen Zähnen gestand er sich ein, dass er sie liebte. Er konnte sich dem nicht länger verschließen. Die Beklemmung, die ihn erfasst hatte, löste sich zögernd, so dass er ganz neu die Schönheit der Piazza wahrnahm. Ja, er liebte sie... Um seine Gedanken zu präzisieren, spielte er mit dem Stift in der Hand. Seine Zunge kostete das Wort, dem er sich nicht hatte stellen wollen. Es stimmte, aber nicht ganz. Es war wie eine unscharfe Filmeinstellung, die noch justiert werden musste. Henrik trommelte leicht mit den Fingern der rechten Hand auf dem Tisch. Er liebte sie, ja, er liebte sie, aber ohne dabei in sie verliebt zu sein. Es klang absurd, doch es war so. Kein loderndes Feuer der Leidenschaft, oder welche pompösen Ausdrücke man sonst wählen mochte, beherrschte ihn. Seine Gedanken waren nicht Tag und Nacht von ihr bestimmt, und sein Blutdruck geriet nicht ins Schwanken, wenn er ihr begegnete. Eine zarte Flamme, eine stille Glut fühlte er in sich, ein Glücksgefühl, dass sie existierte. Aber dass ihn seine Gefühle jede Stunde aufs Neue aufgepeitscht hätten, das war es nicht. Wenn er es recht betrachtete, war er sogar froh darüber, denn die Wunden der Vergangenheit schmerzten noch. Bei Kathleen und ihm hatte er es eher als ein Wiedererkennen erlebt, ein

tiefes vertraut sein, das die Fremdartigkeit des anderen nicht verdrängte, sondern sie als Bereicherung auffasste. Henriks Blick suchte Kathleen. Wie wirst du dich verhalten, wenn sie diese Gefühle nicht erwidert, und alles nur Einbildung ist? fragte es leise in ihm. Sein Puls beschleunigte sich für einen Moment, um dann das alte Tempo wieder aufzunehmen. Es würde sich nichts ändern, nichts von dem würde schwinden. Es war ein Geschenk, das weder ihn noch sonst jemanden zerstören würde. Wie von selbst bewegte sich seine Hand und warf die verborgenen Züge Kathleens auf das Papier. Er zeichnete sie mit zurückgelehntem Kopf und geschlossenen Augen. Die Mine tastete sich vorsichtig am Hals herab und begann das verzierte Dekolleté und die Bluse zu ignorieren. Henrik zwang sich anzuhalten. Nein, das wollte er nicht, jedenfalls nicht als unerlaubte Indiskretion. Entschlossen zerriss er das Blatt. Das Geräusch des reißenden Papiers bewirkte das, was er nicht mehr für möglich gehalten hatte. Sie drehte sich um und blickte ihn an. Henrik überlief es heiß und kalt, als ihr Blick ihn traf und ihn erstarren ließ. Es war nicht Kathleen. Es war eine völlig fremde Frau, die sich nach dem einen Blick wieder umwandte, und ihren Cappuccino trank. Fassungslos hielt er den Bleistift dicht über dem Papier in der Luft. Er war versucht, sich mit der Hand an den Kopf zu schlagen. Durch die Drehung eines Kopfes war seine ganze Gefühlswelt weggewischt worden, als hätte sie nie existiert. Es ist nicht Kathleen, ich bin einem Trugbild aufgesessen! wiederholte er immer wieder tonlos. Jetzt, wo er es wusste, sah er auch die Unterschiede. Die Haare waren zwar ähnlich aber etwas länger. Auch die Hände waren anders geformt, außerdem hatte er diese Kleidung nie zuvor an Kathleen gesehen. Aber wer war das Bild, dem er gefolgt war? War es aus purem Wunschdenken geboren? Aus einer Liebe, die er sich nicht hatte eingestehen wollen? Angewidert blickte er auf sein Glas Mineralwasser, dann bestellte er einen Espresso. Erneut heftete er den Blick auf die Fremde, die ihren Körper in die Sonne streckte. Henriks Hand eilte über das Zeichenpapier und zwang diesen fremden schönen Körper auf das Blatt. Sein erfahrenes Auge tastete sie nüchtern ab, so dass sie bar ihrer Kleidung auf dem Weiß des Blockes neu geschaffen wurde. Suchend schaute er um sich, bis er einige Federbüschel neben dem Blumenkübel bemerkte. Ohne nachzudenken bückte er sich nach einer Feder, die er in seinen Kaffee tunkte. Lavierend wischte der Behelfspinsel hin und her, bis sich das Weiß des Fleisches fast greifbar vom verwaschenen Braun des Hintergrun-

des abhob. Achtlos ließ er die Feder fallen und stieß den Block von sich. Die Anspannung der konzentrierten Arbeit wich von ihm, um einer angenehmen Trägheit Platz zu machen. Jetzt bemerkte er, dass der Kellner zu der Fremden getreten war und kassierte. Dann stand sie auf und wurde nach wenigen Schritten vom Getriebe der Piazza verschluckt. Seine Augen folgten ihr noch einen Augenblick, um dann zur Kuppel des Pantheon zu schweifen. Vor seinem inneren Auge sah er die Szene, wie er völlig gebannt einer fremden Frau durch die Straßen Roms gefolgt war. Ein lautloses Lachen erschütterte seinen Körper. Immer noch lächelnd blätterte er in den Zeichnungen. Die letzte Arbeit, der Akt, war das beste Ergebnis des Tages. Er hatte sie so erfasst, wie sie war, ein schönes Tier, das seinen Körper in der Sonne rekelte. Als er die anderen Zeichnungen betrachtete, verging ihm das Lächeln. Es war Kathleen, ohne Zweifel, und die Blätter spiegelten seine Empfindungen wider. Vom künstlerischen Standpunkt waren sie belanglos. Trotz dieser Mängel waren sie ein Stück Wahrheit. Mit einer Hand schob er alles in die Mappe zurück. Wer war Kathleen? Hatte das Bild von ihr, dem er gefolgt war, etwas mit der realen Frau zu tun, die er bei Mr. Fry kennen gelernt hatte? Und was dachte sie von ihm? Projizierte er vielleicht seine Liebe nur in sie, ohne dass sie Realität war? In Gedanken versunken legte er Geld auf den Tisch, nickte dem Kellner zu und ging blind für Menschen und Stadt nach Hause. Nur Kathleen konnte seiner Liebe Realität verleihen und letztlich ihm selbst, denn ohne Liebe existierte er nicht und war sein eigenes Trugbild. Er musste es herausfinden. ■

Gerrit Pithan

Layout: Judith Karweiltes

✱ Es waren diese Bruchteile von Sekunden, die sich in sein Gehirn einbrannten und bildmächtig wurden. Er erlebte sie wie eine direkte Ansprache – von wem oder was auch immer. Und dann konnten seine Hände nicht ruhen, bis dieser Eindruck in Holz, Metall oder auf Papier seine neue, zweite Existenz gefunden hatte ✱



Aus unserem Wald
Fotografie: Paul Yates; Werkstück: Esther Keller



Verweile noch ein *Veilchen*
Fotografie: Paul Yates; Werkstück: Esther Keller



Rosenschwarm
Fotografie: Paul Yates; Werkstück: Esther Keller



Trockenstand
Fotografie: Paul Yates; Werkstück: Esther Keller



LEIB UND GEGENWART

Über die Installation und Videoprojektion „Zehn“

von Ilona Lovas in der Wendelinskapelle in Weil der Stadt

Zehn Finger und zehn Zehen. An den äußersten Enden unseres Körpers ordnen wir uns – wie geschaffen dafür – in das Dezimalsystem ein. Vielleicht ist jedoch dieses Dezimalsystem auch erst aufgrund unserer derartigen Beschaffenheit entstanden. Schon wenn ein Kind das Zählen lernt und dabei die Finger zu Hilfe nimmt, ist die Zehn der glückliche Endpunkt, so etwas wie eine Erlösung, die Erfüllung einer Hoffnung. Die Zehn erhebt den Anspruch auf Vollkommenheit. Auf die Zehn läuft der Weg in seinen Fingerschritten zu. Dem Kind ist die Freude darüber anzusehen, dass es glücklich angekommen ist – die Zehn als ein Punkt des Angekommenseins. Das Dezimalsystem liefert unserem Denken und unserer Wahrnehmung eine Struktur, unser ordnender Verstand findet einen Halt. Das hat etwas mit unserem Körper zu tun.

Die Künstlerin Ilona Lovas lebt in Budapest. Ihre Arbeiten haben nicht nur in Ungarn, sondern auch in vielen anderen Städten der Welt auf sich aufmerksam gemacht, so z.B. in Warschau, Wien, Venedig, Rom, Paris, Johannesburg, New Delhi und New York. Zunächst gehörte sie zu den Wegbereiterinnen in der Textilkunst, deren die Grenzen zwischen den Kunstsparten sprengende Kraft

allerdings nichts mit dem textilen Kunsthandwerk zu tun hat, das uns schnell vor Augen sein könnte. Ende der 80er-Jahre entdeckte sie ein Material, mit dem sie seither arbeitet: Rinderdärme. Wir kennen ihre Stofflichkeit von der Salami auf dem Abendbrotstisch, sie finden seit 1990 in jeder Ausstellung und Installation von Ilona Lovas einen bevorzugten Platz.

Es ist ein leichtes Material, dass in seiner äußeren Erscheinung nach der Bearbeitung verwandt zu sein scheint mit dem Pergament, auch dies aus Tierhäuten gefertigt. Aus Rinderdärmen formte Ilona Lovas mannhohe Spindeln, in anderen Arbeiten legte sie Rinderdärme zwischen Glasplatten und deckte mit ihnen einen Tisch, der nicht nur von Ferne an das Letzte Abendmahl erinnerte, oder bildete mit ihnen die vierzehn Stationen des Kreuzweges nach. Rinderdärme sind in den Arbeiten von Ilona Lovas Abbilder menschlichen Leidens, das sein Urbild hat im Leidensweg des Jesus von Nazareth. Das Leiden als ein Weg zu Gott findet vielfältigen Ausdruck im Werk von Ilona Lovas. Leiden und Weg – auch das hat etwas mit unserem Körper zu tun.

Die Wendelinskapelle wurde bis zum Jahr 1812 für den Gottesdienst genutzt. Die Künstlerin hat diesen Raum zurückverwandelt und ihn dabei auf eine höhere Ebene gehoben. Wenn wir von draußen hereinkommen, aus der dörflichen Atmosphäre in

der unmittelbaren Umgebung, treten wir in die Kapelle ein wie in einen Fahrstuhl, der uns in eine andere Sphäre der Wahrnehmung hinaufhebt. Der Raum, sein sakrales Äußeres schon, das wir bereits erfasst haben, bevor wir eintreten, stimmt uns auf einen höheren, vielleicht bereits himmlischen Ton. Wir erwarten schon von außen einen Innenraum, der weit geöffnet ist in den Himmel hinein, hinein in die übernatürliche Wirklichkeit. Was wir sehen, sind die vertrauten Elemente einer kirchlichen Innarchitektur. Die Bänke, die Bibelworte, das Altarbild. Aber sie erscheinen hier in anderer Gestalt.

Die Bänke stehen auf Stahlplatten. Hier ist das Gegenteil von dem, was eine Membran sein kann. Diese Stahlplatten sind nicht durchlässig. Radikal trennen sie das Drunter vom Darüber. Auch die Stahlplatten erzählen davon, dass wir uns in einer anderen Sphäre befinden, dass wir es hier mit einer anderen Wirklichkeit zu tun haben. Alles Darüber steht auf einer neuen Grundlage. Stahl ist kalt und hart. Aber Stahl ist stabil. Ein fester Boden, ein Grund. In dem Gleichnis, das uns hier vor Augen ist, ist der Stahl der Grund, auf dem alles andere fest gebaut ist. Die Glasbänke ruhen auf ebenso stählernen Stützen. Diese Stützen haben in der Draufsicht die Form eines Kreuzes. Diese Kreuzform entsteht durch das einfache Ineinanderstecken zweier flacher, geschlitzter Stahlplatten. Eine Einfachheit der Konstruktion, die der Tatsache geschuldet ist, dass die Bänke in einem VW Golf von Budapest nach Weil der Stadt transportiert werden mussten.

Nehmen Sie Platz, bin ich versucht zu sagen, hier wird Ihnen etwas geboten. Aber auch wenn diese Bänke nicht zum Sitzen einladen, wird deutlich, hier ist ein Ort, sich niederzulassen, sich einzulassen, ein Ort zum Bleiben. Auch die Bänke in diesem Raum sind wieder eine glasklare Einladung dazu, aus dem alltäglichen Getriebe herauszutreten und sich einer anderen Wirklichkeit auszusetzen. Die Glasbänke sind klarsichtig. Hellsichtig überträgt Ilona Lovas das alltägliche und vertraute Material in einen neuen Kontext. Glas ist das Material aus dem Fenster sind, durch die wir schauen, die uns Ausblicke ermöglichen. Glas ist das Material aus dem die Gläser sind, aus denen wir trinken, wenn wir durstig sind, schlichtes Wasser vielleicht oder Wein. Hier erhalten wir Durchblick und können uns voll einschenken lassen. Reinheit, Klarheit und Licht begegnen uns in diesem Material. Zerbrechlich ist es wie wir und befindet sich auf der durscheinenden Grenze zwischen konkreter Körperlichkeit und luftiger Durchlässigkeit. Und als solches schwebt es über dem Stahl, der unter den festen Stoffen gegensätzlicher kaum sein könnte. Mit dem Sandstrahler ist auf die Glasbänke der biblische Text der Zehn Gebote aufgebracht. Gebote, die wir an den Fingern abzählen können. Die Worte Gottes an uns, Worte des Schöpfers.

Er ist der Künstler des ersten Anfangs, der Hervorbringer dieser Welt. Und er spricht zu den Menschen, die er geschaffen hat. Mit den Zehn Geboten sagt er uns einen Lebensraum zu. Erst innerhalb dieser gesetzten Grenzen ist Leben überhaupt möglich. Innerhalb dieser Grenzen lässt sich das Leben voll ausschöpfen. Ohne diese Grenzen würde es zerfließen in uferloses Chaos. Die aus biblischer Perspektive angemessene Weise, auf diese Worte zu reagieren, ist zu hören. Sie zu hören und zu gehorchen. Kein Sprecher von Worten mit mehr Autorität. Auf den Bänken liegen Hostien, die Oblaten, die bei der Feier des Abendmahls als Leib Christi gelten. Während der Text der Zehn Gebote für das Alte Testament steht, symbolisieren die

Nehmen Sie Platz, bin ich versucht zu sagen, hier wird Ihnen etwas geboten.

Hostien das Neue Testament. Sie erzählen – auch im größeren Zusammenhang des Werkes von Ilona Lovas – vom Opfer, das Jesus Christus in seinem Leiden und Sterben am Kreuz auf sich genommen hat für uns. Christus ist in denen, die zur Feier des Abendmahls, der Kommunion zusammenkommen, lebendig. So können die Hostien auf den Glasbänken auch gelten als Platzhalter für die, in denen Christus gegenwärtig ist, gegenwärtig in denen, die sitzen in der Gegenwart Gottes.

Als ein Altarbild sehen wir per Videoprojektion einen Film. Die Spannung zwischen dem Bilderverbot des ersten Gebotes und der Tradition kirchlicher Altarbildwerke wird hier aufgelöst, indem kein stehendes Bild gezeigt wird, das sich mit der Zeit zu einem Götzenbild verfestigen könnte. Sondern der Lebendigkeit des schöpferischen Gottes wird Rechnung getragen in den laufenden Bildern, die den Fortgang einer Handlung zeigen. Zehn Finger an den Händen, die in der Projektion zu sehen sind. Tätige Hände, waschende, reinigende. Die Waschung von Rinderdärmen ist ein tatsächlicher Vorgang im Prozess der Entstehung des Werkes von Ilona Lovas. Das Altarbild ist der visuelle Fixpunkt des Gottesdienstes, auf das die versammelte Gemeinde schaut, sich sammelt, sich innerlich ausrichtet auf das gottesdienstliche Geschehen. Häufig ist im Altarbild der Heilsweg dargestellt, den Jesus Christus für uns gegangen ist. Wie ein



Layout: Jana Junge

immerwährendes Gebet zeigt die Videoprojektion in einer Endlosschleife den Vorgang einer Reinigung. Die Rinderdärme, die Ilona Lovas von der Schlachtereierie vorgereinigt bekommt, haben immer noch einen sehr unangenehmen Geruch und müssen noch einmal besonders gesäubert werden. Dabei werden die Därme aufgeschnitten und zwei Schichten, eine innere dünne und eine äußere dicke werden voneinander getrennt. Das ist im Film zu sehen. Es ist der Prozess der Aneignung eines Materials, der zum alltäglichen Leben der Künstlerin gehört. Der Kessel, in dem die Därme gewaschen werden, ist ein Gefäß, das dazu dient, Wasser aufzunehmen, es ist nach oben offen. Wir hören das Plätschern, das das reinigende Wasser verursacht. Wasser ist Symbol des Lebens und der Kraft. Alles Leben kommt aus dem Wasser und besteht zum Großteil daraus. Lebewesen brauchen Wasser, um überleben zu können. Teile der Rinderdärme sind zu sehen, weiß und rund. Sie erinnern nicht von ungefähr an die auf den Bänken liegenden Hostien. Es ist der Leib, um den es hier geht, gleichermaßen um das, was uns im tiefsten Inneren etwas angeht, der Ort unseres Schmerzes, der Sitz unserer Schuld. Die Rinderdärme – das Material aus dem Inneren einer Existenz – werden gereinigt und dadurch verwandelt. Die Bibel nennt diesen Vorgang Heiligung. Zu sehen ist das Waschen als alltäglicher und urtümlicher Vorgang. Wie nah liegen Heil und Reinigung beieinander? Das Ereignis, in dem sich beides zusammenfügt, Reinigung und Heil, ist die Taufe. Auf zahlreichen Altarbildern ist die Taufe Jesu abgebildet. Die Taufe

ist die völlige Umwandlung der Existenz. Die Bibel spricht von einem ganz neuen Menschen, der dabei entsteht.

Die Hände, der tätige Mensch, Leben und Arbeit sind eingeschlossen in den Kreislauf des Lebens. Der geläuterte tätige Mensch ist das Geschöpf, dem geboten ist, heilsam auf seine Welt einzuwirken. Eine der bekanntesten Hände auf einem Altarbild ist die auf das Lamm Gottes weisende Hand des Täufers auf dem Isenheimer Altar von Matthias Grünewald. Auch die Hände von Ilona Lovas im Film sind Taufhände. Es sind Hände, die aus der Taufe heben und auch dieses meint einen schöpferischen Akt. Wir befinden uns in einem Raum, in dem Gottes Gegenwart einen sichtbaren Ausdruck gefunden hat, in dem irdische Existenz und himmlische Wirklichkeit keine Gegensätze mehr sein müssen. Wie in einem Fahrstuhl werden wir aus dem Vergessen in die Gegenwart Gottes emporgehoben. Mit dem, was uns im tiefsten Inneren ausmacht, kommen wir vor in diesem Raum und sehen, dass die Zusage „Christi Leib für dich gegeben“ eine Einladung ist, in dieser Gegenwart Gottes zu leben. Es sind die schöpferischen Hände von Ilonas Lovas, die diese Einladung erlebbar machen. Sie weist uns einen heiligen Weg. ■

Mathias Jeschke

(Rede zur Eröffnung der vom Kunstforum Weil der Stadt ausgerichteten Ausstellung am 13.10.2002)

Kultur in Begegnung mit Kirche – Kirche in Begegnung mit Kultur



Allenthalben gibt es die Klage, die Fundamente Europas würden heute zu einseitig von den wirtschaftlichen Interessen her bestimmt. Man beklagt nicht nur das zu langsame Wachsen ausgebauter und bevollmächtigter demokratischer Strukturen, sondern auch ein Defizit im Blick auf die sogenannten „Werte“. Auf der anderen Seite besteht kein Zweifel, dass ein Gemeinsames Europa gewisse gemeinsame Wertüberzeugungen braucht, die in der Antike, im biblischen Glauben, in der Geschichte des Christentums und in der Aufklärung begründet sind. Aber so bleiben sie relativ abstrakt. Die konkrete Kultur ist in bestimmten Lebensformen und in einzelnen Regionen beheimatet und verwurzelt. Gerade diese beharren auch auf einer gewissen Autonomie. Sie wollen die farbige Kultur ihres Lebens und ihrer Überlieferungen nicht eintauschen gegen eine relativ künstliche Welt, die vielfachen Einwirkungen ausgesetzt ist. In diesem Sinne gibt es einerseits den Ruf, die kulturellen und auch religiösen Werte Europas stärker zu betonen, gleichzeitig aber wehrt man sich gegen jede autoritative Maßnahme in diesem besonders sensiblen Bereich.

Es besteht jedoch kein Zweifel, dass die verschiedenen Kulturen und religiösen Überzeugungen sich viel stärker in die Fundamente eines neuen Europa einbringen müssen. Dies kann nicht allein gelingen durch die Berufung auf die hohe Wertigkeit dieser Überlieferungen, sondern nur, indem der spirituelle und ethische Gehalt dieser großen Traditionen vermittelt wird mit der Mentalität und den Lebensformen der gegenwärtigen Kultur. Dies ist ein Dialog, der nicht leicht zu führen ist. Er steckt noch in den Anfängen. Auch die Kirchen müssen sich noch sehr viel stärker für dieses Gespräch rüsten. Mir scheint dieses Thema besonders wichtig zu sein. Ich fühle mich jedoch lediglich dazu in der Lage, einige Anstöße zu geben.

Im Folgenden werden in Thesenform einige Gedanken skizziert, die bestenfalls zur Eröffnung eines Gesprächs über das Thema dienen können. Die Leitlinien können keine Einzelinhalte des Themas formulieren, wollen aber den Horizont für ein solches Gespräch eröffnen.¹

¹ Ich verzichte in dieser Rede, die auch in schriftlicher Form diesen Charakter nicht verleugnen will, auf viele Hinweise im Sinne von Literaturempfehlungen und Nachweisen! Zu fast allen Punkten müsste ich dann auch auf weiterführende eigene Studien verweisen.

I. Grundbegriffe

■ Das Verhältnis von Glaube und Kultur in Europa lässt sich nicht auf einen einfachen Nenner bringen. Es enthält zahlreiche Spannungen und Widersprüche, die zur Situation gehören, ihre Deutung erschweren, aber auch dringend eine Interpretation verlangen.

■ Unter Kultur verstehe ich hier die Art und Weise, wie der Mensch die Natur zu seiner Welt gestaltet, wobei die Formung der Welt zugleich die Selbstgestaltung des Menschen ist („zweite Natur“). Vielfach wird zwischen *subjektiver Kultur* (Bildung und Gesittung) und *objektiver Kultur* (Gesamtheit der kulturellen Leistungen und Werke) unterschieden, wenn auch diese Differenzierung freilich nur methodischer Art ist.

Kultur wird vor allem im philosophischen Bereich des deutschen Sprachgebietes von Zivilisation unterschieden: Zivilisation erscheint als Gesamtheit der zweckrationalen Einrichtungen zur Erleichterung des menschlichen Daseins. Kultur hingegen bezeichnet jene Anstrengungen des Menschen, die mehr eine Steigerung und eine Selbstdarstellung des Menschen bedeuten in Kunst, Religion, den Geisteswissenschaften sowie die Institutionen, die diesem Zweck dienen (Schulen, Theater, Stiftungen, Bibliotheken). Dieser Unterschied, der im außerdeutschen Bereich weniger gemacht wird, scheint heute eher zu verschwinden. Es erhebt sich vielmehr die Frage, ob in der technischen Zivilisation der „*einen* Welt“ Kultur im überkommenen Sinn überhaupt noch möglich ist, ob Kultur nicht zu den historisch vergangenen Phänomenen zu zählen ist. Kultur kommt schließlich vom lateinischen Wortfeld *colere*, das zugleich bauen/errichten und pflegen/bewahren heißt. Beides macht wahre Kultur aus und gibt schon viel zu denken.

II. Zur Grundsituation der Moderne

Die Situation der Kultur wird durch die geistige Situation der Zeit und der Gesellschaft mitbestimmt. Diese wechselt häufig ihr konkretes Gesicht. Wandlungen erfolgen rasch. Sie lassen sich für den europäischen Raum m. E. durch folgende Stichworte markieren, die sich zunächst notwendigerweise wie Schlagworte anhören:

■ *Säkularisierung*: Ursprünglich religiös geprägte Lebenszusammenhänge verlieren ihre letzte Verwurzelung in einem

transzendenten Grund (Gott) und ihre Beheimatung in einem kirchlichen Kontext. Es ist strittig, ob dieser Vorgang der Säkularisierung eine Auszehrung ursprünglich christlich-substanzieller Gehalte darstellt, oder ob es sich um eine Umformung und Fortbildung bzw. um ein Fortwirken handelt, das von ihnen selbst her ermöglicht wird.

Dabei versteht man unter Säkularisierung heute nicht bloß die Überführung kirchlichen Eigentums, auch von Kulturgütern, in staatlichen oder auch privaten Besitz (vgl. Reichsdeputationshauptbeschluss von 1803), sondern eine Wandlung vor allem des Bewusstseins, das sich mindestens so verhält, „als ob es Gott nicht geben würde“. Die Kultur – spätestens seit der Aufklärung, jedoch bereits wirksam zum Beginn der Neuzeit – scheint zunehmend von einem solchen Trend zur Säkularisierung bestimmt zu sein.

Es gibt keine Anzeichen, dass diese Dynamik im Sinne einer epochalen Wendung grundlegend gebremst und verändert werden könnte. In diesem Sinne erscheint die Säkularisierungsdynamik als unumkehrbar. Was dies für die Bedingungen von Religiosität überhaupt heißt, wird noch zu bedenken sein. Die Zweifel an dieser Irreversibilität sind jedoch sehr gewachsen, nicht zuletzt in der amerikanischen Religionssoziologie der letzten Jahrzehnte.

■ *Funktionalisierung*: Die Wirklichkeit wird nicht mehr im Ganzen der Welt und des Seins überhaupt verstanden, sondern sie wird vor allem von den Zielsetzungen ihrer jeweiligen Teilbereiche her begriffen. Dabei steht nicht so sehr die Realität selbst in ihrer eigenen Bedeutung im Vordergrund, sondern ihre zweckrationale Finalisierung. Die einzelnen Systembereiche (z. B. Wirtschaft, Sport, Kunst, Religion, Medizin) werden in ihrer jeweiligen Bestimmung verselbstständigt und schließen sich gegeneinander ab. Die Frage nach dem Ganzen der Welt wird zurückgedrängt, oft sogar eliminiert. Religion erscheint entweder als ein partieller Sektor, der etwa zur Klärung menschlicher Grenzsituationen dient, wird also als Serviceleistung für religiöse Bedürfnisse verstanden, oder aber er wird überhaupt an den Rand der gesellschaftlichen Belange gedrängt. Religion wird so auf sich selbst zurückgeworfen und verliert ihre von Hause aus gegebene Begegnung und Auseinandersetzung mit der kulturellen Welt. Religion wird selber funktionalisiert, damit freilich auch mit anderen kulturellen Äußerungen äquivalent und darum austauschbar. Dies bedeutet für die Kirche wie für die Kultur eine gefährliche Isolierung.

■ *Pluralismus*: Die auch in der modernen Demokratie verfassungsmäßig verbürgte, zunächst negative Religionsfreiheit

bringt einen weltanschaulichen und religiösen Pluralismus hervor, in dem alle Religionen und jeweiligen Weltanschauungen gleich-gültig sind und darum auch jeweils nur in ihrem individuellen Anspruch nach innen nebeneinander stehen. Diese Pluralität ist nicht gleichzusetzen mit einer allgemeinen faktischen Vielfalt, sondern ist grundlegend und unaufhebbar. Sie lässt Religion weitgehend als private Angelegenheit erscheinen, während ihr öffentlicher Charakter mindestens faktisch zurückgedrängt wird. Leider zieht sie sich jedoch auch ihrerseits nicht selten in eine Nische zurück.

■ *Ambivalenz*: Nach anfänglich hohen Erwartungen gegenüber den Errungenschaften der Moderne wurde die Welt in der Neuzeit immer nüchterner begriffen. Man wollte die unabänderliche Zweideutigkeit menschlicher Existenz beseitigen, um eine übersichtliche Welt zu erhalten. Wir mussten aber lernen – und dies betrifft insbesondere die Postmoderne –, dass wir in zahlreichen Zwei- und Mehrdeutigkeiten unserer Welt leben müssen. So wurden die grundsätzliche Ambivalenz der Welt und die Zufälligkeit unserer Existenz noch eindrücklicher. Überall gilt es, als Preis unserer Freiheit Grenzen wie Chancen, Gewinne und Verluste, Fluch und Segen wahrzunehmen. Verschiedenheit und Toleranz treten stärker in den Vordergrund, nicht zuletzt, um eben um diese Freiheit zu schützen (vgl. die zahlreichen Studien von Zygmunt Bauman).

Die hieraus entstehende Situation wird durch die hochgradige Subjektivierung und Individualisierung in der Gesellschaft zusätzlich noch verschärft. Es stehen sich dann nicht nur unvereinbare Lebens- und Glaubensdeutungen gegenüber, sondern oft finden sich unausgleichbare Spannungen im Individuum selbst, das sich in einer synkretistischen Manier verschiedener Versatzstücke aus unterschiedlichen Religionen und Weltanschauungen bedient. So gibt es das Bedürfnis nach Polytheismus, Remythisierung usw.

Diese grundlegende Verschiedenheit und Widersprüchlichkeit wird jedoch nicht als belastend oder störend empfunden, sondern eher als Ausdruck der Freiheit gewertet. Die Individualisierung entleert das menschliche Zusammenleben im Blick auf gemeinsame verbindliche Normen und ist besonders wirksam im Bereich der Kultur, vor allem der Kunst, wo fast alle Kriterien entfallen: So gibt es im Namen der Freiheit der Kunst hinsichtlich des Schutzes der Religion kaum noch wirklich durchsetzbare Grenzen.

Diese vier Grundelemente bestärken sich gegenseitig und führen insgesamt zu einer erheblichen Sinnkrise sowohl beim Einzelnen als auch in der Gesellschaft. Diese Krise wird jedoch generell eher heruntergespielt.

III. Erschwernisse im Dialog

Der Dialog zwischen Glaube und Kultur wird dadurch verändert und schwierig. Religion und Kirche erscheinen als von ihren Interessen geleitete gesellschaftliche Teilsysteme, die ähnlich behandelt werden wie etwa Verbände. Die größten Chancen, in ihrer Bedeutung anerkannt zu werden, hat die Religion, wenn größere historische Jubiläen gefeiert werden (z. B. der 450. Todestag Martin Luthers, 1000 Jahre Bamberger Dom, der 500. Geburtstag von Calvin). Es ist jedoch nicht zu verkennen, dass dabei weniger die aktuelle spirituelle Geltung der Religion zum Zuge kommt, als dass die Religion auf diese Weise in die Gefahr gerät, musealisiert und archiviert zu werden. Sie erscheint so als eines der historischen Monumente, die wie Fremdkörper in unsere Zeit hineinragen. Ein eigentlicher Dialog, der auch den Sinnanspruch für die heutige Gegenwart – mindestens als Einladung und hypothetisch – akzeptiert, ist relativ selten möglich, jedenfalls im Sinne einer größeren Öffentlichkeitswirkung.

Wenn früher gesagt wurde, dass die Frage nach einem Ganzen der Welt weitgehend ausfällt, so muss man ergänzen, dass es freilich bei aller Segmentierung der Lebensbereiche, die schwerlich ein Gesamtsystem zulässt, doch so etwas wie verbindende Interessen gibt. Eine der wenigen Klammern, die in diesem Sinne systemumfassend wirken – und zwar ganz besonders in der öffentlichen Meinung –, ist das Politische. Dies ist selbstverständlich nicht im Sinne der Parteipolitik zu verstehen, sondern eher als eine Art Kriterium, ob etwas für die praktische Gestaltung der Gesellschaft relevant ist oder nicht. Diese Fragestellung gewinnt natürlich immer eine eigene Nähe zur politischen Landschaft, zu Parteiprogrammen und politischen Auseinandersetzungen. Der Dialog mit der Kultur ist oft von diesen Perspektiven beherrscht, so dass das Politische im Grunde auch eine Dominanz gegenüber der Kultur gewinnt. Darunter leidet die Unabhängigkeit des Kunstschaffens und der Künstler, die ebenfalls da und dort stark von der Parteipolitik bestimmt werden bzw. sich von ihr bestimmen lassen (z. B. Wahlkampfhilfe durch Schriftsteller und Künstler).

Dies alles erschwert den Dialog zwischen Glaube und Kultur unter den Bedingungen der heutigen Zivilisation in Europa. Hinzu kommen verschiedene andere Elemente, so etwa ein starker Bruch in der Weitergabe des kulturellen Erbes und darin auch der religiösen Tradition. In verschiedenen Schüben gab es seit 1968 ein immer stärkeres Abbröckeln lebendiger Traditionen zwischen den Generationen, so dass man wirklich von

einem Abbruch der Überlieferung und von einem Bruch in ihrer Weitergabe sprechen muss. Da das kulturelle Erbe entscheidend auch von biblischen Personen und Gehalten sowie von religiösen Themen bestimmt wird, sind die Voraussetzungen erheblich geschwächt, um das Kulturerbe wahrzunehmen und zu verstehen, zu bewahren und zu pflegen. Andere Kulturgüter sind an ihre Stelle getreten, wie man z. B. am Verhältnis der Jugend zur Musik zeigen könnte.

Es ist auch nicht zu verkennen, dass die Kultur eine viel größere Nähe zur bloßen Unterhaltung gewonnen hat und dass der Umgang mit Kulturgütern in vielem einem Konsum-Verhalten entspricht. Kulturgüter, besonders moderner Herkunft, werden geschaffen und weggeworfen, gebraucht und benutzt (vgl. Adornos Wort von der „Kulturindustrie“). Sie scheinen in sich selbst wenig Wert zu besitzen. Mit diesem Trend geht eine starke Trivialisierung der Kultur einher, die nicht nur – was förderlich wäre – eine engere Verbindung zwischen Alltagsleben und Kultur anstrebt, sondern nicht selten banal wird und wirkt. Es ist auch nicht verwunderlich, dass damit eine Verflachung des Menschseins und der Wirklichkeit überhaupt einhergeht, zumal der Transzendenzbezug in hohem Maß ausfällt. Diese Boulevardisierung hat in der Zwischenzeit weitgehend auch die Kultursendungen der Fernsehanstalten und die Feuilletons der Print-Medien erreicht.

IV. Kultur und Medien

Schließlich ist nicht zu verkennen, dass der Umgang mit der Kultur in einem hohen Maße nicht mehr in der unmittelbaren Begegnung mit dem Kulturerbe selbst erfolgt, sondern im Umgang mit den und Durchlauf über die Medien. Besonders das Fernsehen tritt für viele Menschen an die Stelle von Kultur und stellt oft ihren einzigen Ersatz dar. Wenn auch die Wirkungsforschung in Bezug auf das Fernsehen und den Einfluss der Medien nicht genügend gesichert ist, so darf man doch davon ausgehen, dass – abgesehen von hochwertigen Sendungen, die kulturell höchst anregend sein können – der Konsumcharakter im Umgang mit der Kultur sowie eine gewisse Banalisierung verstärkt werden. Hinzu kommt, dass die Orientierung der Fernsehanstalten an den Einschaltquoten ganz eindeutig dem Bildungsauftrag des Fernsehens, den in Deutschland die öffentlich-rechtlichen Anstalten haben, abträglich ist. Die Kommerzialisierung des Fernsehens und eine Trivialisierung von Stoff und Stil sind in den letzten Jahren vor allem von Seiten der privaten TV-Sender dramatisch gestiegen. Die Chancen für eine intensive

Förderung des großen Kulturerbes, die durchaus im Medium Fernsehen gegeben wären, sind dadurch eher gesunken. Die Themen und Stoffe, die das Fernsehen heute in das gesellschaftliche Gespräch einspeist, werden zwar zunehmend dominant und sind ein mächtiger Faktor der gegenwärtigen Massenkultur, sie werden aber gleichzeitig durch das Fernsehen selbst wenig geklärt. Dies ist eher eine Chance der Dritten Programme im Fernsehen, des Radios und der Print-Medien. Zwar wird trotz abnehmender Lesegewohnheiten, nicht zuletzt in den jüngeren Generationen, bei Kindern mit Migrationshintergrund, aber auch in anderen Schichten der Bevölkerung, die neue Alphabeten hervorbringen, die Bedeutung von Buch und Zeitung anhalten. Die rasante Entwicklung auf dem gesamten Feld der

„Die rasante Entwicklung auf dem gesamten Feld der Telekommunikation zeigt jedoch, dass die künftige Informationsgesellschaft bereits heute eine wirkliche Lese-Kultur bedroht.“

Telekommunikation zeigt jedoch, dass die künftige Informationsgesellschaft bereits heute eine wirkliche Lese-Kultur bedroht. Dabei muss man erkennen, dass die Kultur im Zuge der zunehmenden Kommerzialisierung längst zur Ware geworden ist. Ware aber ist dem Gesetz des Angebotes und der Nachfrage ausgesetzt und damit auch gegen neue Waren austauschbar. Sie wird abgestoßen, wenn ihr Verkauf zurückgeht, ganz unabhängig von ihrer wirklichen Qualität. Dies zeigt sich auch im Verlagswesen, wo hochwertige Bücher bei geringem Absatz zügig „verramscht“ werden. In welchem Maße Digitalisierung und Internet eine weitere Revolution bedeuten, liegt auf der Hand und bedarf weiterer Studien. Ich will mich hier nicht bloßen Vermutungen anvertrauen.

V. Metamorphosen des Religiösen

Die Gesamtsituation macht deutlich, dass der Dialog zwischen Glaube und Kultur erheblich schwieriger geworden ist. Dies gilt auf jeden Fall für seine Rolle im gesellschaftlichen Leben und in der Kulturpolitik. Die ständige Privatisierung des Religiösen macht Religion irgendwie unsichtbar, weil sie aus dem öffentlichen Raum verdrängt wird. Im Gegenzug kann Religion durch politische Umdeutung und Instrumentalisierung zwar öffentlich werden, aber durch diese Funktionalisierung auch ihre eigene Seele verlieren.

Dabei ist es erstaunlich, dass beim Vorgang dieses Zurückdrängens der Religion aus dem öffentlichen Raum eine merkwürdige Entwicklung sichtbar wird. Religion wird nämlich nicht einfach abgeschafft. Vielmehr erscheint sie in vielfältigen und manchmal höchst fragwürdigen Formen erneut in der Gesellschaft. Sie begegnet einem häufig in individuellen und subjektiven Formen, die oben unter dem Stichwort eines neuen Synkretismus bereits umschrieben worden sind. Religion wird nach dem Rezept persönlicher Bedürfnisse zusammengebraut. Sehr oft ist eine solche subjektive Religiosität abgelöst von der Gemeinschaft und entfernt sich auch von ihrer elementaren Bindung an ein Ethos, jedenfalls ein individuelles Ethos. Eine solche Religiosität verliert nicht nur den notwendigen Anhalt an einer tragenden Gemeinschaft und einer Art institutioneller Stütze, sondern sie büßt durch das Zurücktreten der sozialen Kontrolle, die einfach schon durch eine größere Gemeinschaft gegeben ist, an Transparenz und rationaler Erhellbarkeit ein. Nicht selten wird Religion dadurch dumpf und nähert sich dem Aberglauben. So gewinnen etwa Satanskulte oder alte vorchristliche Riten neu an Bedeutung; Umdeutungen christlicher Symbole (z. B. „Schwarze Messen“) nehmen zu. Solche religiösen Anwandlungen, die meist kirchendistanziert auftreten, sind erfahrungsgemäß nur kurzlebig und folgenlos, können aber vor allem durch die Vermischung mit Sex, Kommerz und autoritären Strukturen die Einbindung von Religion in eine Gesellschaft untergraben.

VI. Unterscheidung der Geister

Es versteht sich von selbst, dass unter solchen Umständen der Dialog zwischen Glaube und Kultur zusätzlichen Schaden erleidet. Hier muss der christliche Glaube viel mehr als

bisher entlarvende Ideologiekritik treiben und eine gründliche Unterscheidung der Geister walten lassen. Unter der Decke einer angeblich aufgeklärten Gesellschaft und ihrer Säkularität schlummern etliche fragwürdige, religiös verbrämte Irrlichter, denen gegenüber das Christentum selbst eine gründliche Religionskritik ausüben muss. Sonst kann der biblische Glaube selbst der Verwechslung kaum entgehen. Deshalb muss die Kirche auch viel stärker ihr eigenes kulturelles Erbe pflegen und härter z. B. gegen den Kitsch, der sich in ihren eigenen Bereich eingeschlichen hat, nicht zuletzt im Brauchtum oder im Wallfahrtswesen, vorgehen. Es fehlt eine breite religiöse Massenkultur, obgleich es durchaus einige gute Ansätze hierzu gibt.

VII. Der Rang der Kultur für die Kirche und der Kirche für die Kultur

Meine Bilanz ist nüchtern, aber nicht pessimistisch. Die allgemeine Lage darf nicht beschönigt werden. Einzelne Ausnahmen dürfen nicht überschätzt werden. Deswegen ist jedoch der Dialog zwischen Glaube und Kultur nicht hoffnungslos. Im Gegenteil. Er kann vor diesem Hintergrund sogar eine ganz neue Qualität erhalten, freilich nur unter gewissen Bedingungen. Dies gilt auch noch in einer anderen Hinsicht. Wir haben bisher – auch in diesem Beitrag – vielleicht zu viel dem modernen Stil von Kultur Rechnung getragen. Dieser moderne Begriff ist jedoch, besonders wenn er an das „Event“ gebunden oder gar auf dieses reduziert wird, nicht der einzige Begriff von Kultur. Es gibt eine Kulturarbeit, die weit über das Amüsement und das Vergnügen hinausgeht und Kultur als wesentlichen Bestandteil humanen Lebens in den Blick nimmt. Dabei geht es auch nicht nur um Gruppeninteressen. Aus dieser Sicht rücken Kunst und Religion einander näher – ohnehin verbinden sie viele Gemeinsamkeiten. In der Tat ist gerade die Bibel für die Geschichte Europas das „Weltkulturerbe“ schlechthin.

Im Zusammenhang der Einrichtung einer Enquete-Kommission unter dem Titel „Kultur in Deutschland“ durch den Deutschen Bundestag im Jahre 2003, kam Professor Dr. Theodor Vogt aus Sachsen in einem abschließenden Gutachten zu einem überraschenden Ergebnis. Man kann es am einfachsten in Zahlen wiedergeben: Die Ausgabe von 20% der kirchlichen Einnahmen – jährlich zwischen 3,5 und 4,8 Mrd. Euro – machen das Engagement der Kirchen auf dem Feld der Kultur deutlich.

Damit sind die Kirchen der zweitgrößte Kulturförderer in Deutschland, gleichauf mit den Ländern und Gemeinden, ohne dass dies bisher in den entsprechenden Berichten erfasst worden wäre. Von größter Bedeutung ist auch, dass die Kirchen ein besonderes Augenmerk auf die kulturelle Breitenarbeit und das bürgerschaftliche Engagement legen. In der Tat finden die kulturorientierten Veranstaltungen der Kirchen, vor allem im Bereich von Kunst und Musik, ein großes Interesse und werden in der Kirche möglicherweise noch immer in ihrer auch missionarischen Bedeutung unterschätzt (vgl. Belege und Nachweise in der Reihe „Arbeitshilfen“ der Deutschen Bischofskonferenz, Nr. 212, „Kirche und Kultur“, Bonn 2007).

„Hier kann die Kunst die Erfahrung des Menschlichen im Raum der Kirche fördern und vertiefen.“

Es gibt im Übrigen nicht mehr viele öffentliche Einrichtungen, die das Kulturerbe überzeugend pflegen. Die Kirche sollte mit diesen Kulturzentren und besonders den Kulturpflegenden engere Kontakte knüpfen. Dies gilt auch für einen Teil der Kulturwissenschaften an den Hochschulen, und zwar in Lehre und Forschung. Der Glaube, gesellschaftlich gestützt durch die Kirche, muss heute dem Kulturerbe zu Hilfe kommen, damit dieses wahrgenommen, aus seinem eigenen Lebensgrund gedeutet und in vielen Fällen buchstäblich gerettet wird. Dabei zeigt sich, dass die Kirche über die Jahrhunderte ein starker und überzeugender Kulturträger war, der gerade auch heute seine Funktion behält. Deshalb wäre es töricht, an dieser Stelle Finanzmittel einzusparen, denn anhand der christlich inspirierten Kultur kann es auch heute noch bei vielen Kirchendistanzierten über diesen Dialog zu einer Begegnung mit dem Glauben kommen. Die bewahrende Funktion des Dialogs ist dabei nicht die einzige. Auch die Erneuerung eines weniger lauten, unauffälligen und teilweise auch unterschweligen missionarischen Bewusstseins darf an den Möglichkeiten der Kultur nicht vorbeigehen. Die Kirche wird den Dialog zwischen Glaube und Kultur auch fördern, indem sie an die Kulturschaffenden neue Aufträge

vergibt. Dies gilt nicht nur für den Kirchenbau und für die künstlerische Gestaltung sakraler Innenräume, sondern auch für die bildende Kunst und die Musik, das Theater und nicht zuletzt für den Film. Hier ist grundsätzlich keine Sparte ausgeschlossen. War die Kirche früher in einem sehr umfassenden Sinne Mäzen, so darf sie heute bei bescheideneren Mitteln nicht auf Auftragsarbeiten verzichten. Sie muss dabei auch den Mut haben, an anerkannte Künstler heranzutreten, die in ihrem bisherigen Werk vielleicht nur wenig oder kaum christliche Themen gestaltet haben. Gerhard Richter im Kölner Dom ist dafür nur ein Beispiel. Man darf in diesem Dialog auch Experimente nicht scheuen und muss Wagnisse in Kauf nehmen. Freilich sollte man eine echte Herausforderung, die verständlich gemacht werden kann, von bloß schockierenden Ärgernissen unterscheiden. Es gibt jedoch viele Beispiele, wie durch ungewohnte Formen die elementare Neuheit des Christentums überzeugend zum Ausdruck gebracht werden kann. Man denke beispielsweise an die Kreuzigungs- und Kreuzesdarstellungen eines Arnulf Rainer. Die Kirche muss in diesem Dialog aufmerksam bleiben, damit sie verborgene oder bisher wenig genutzte Anknüpfungspunkte für den Glauben nicht verkennt, weil ihr manches vielleicht kühn, provozierend und sogar ärgerlich erscheint. Ich erinnere etwa an die oft brutale Ausdruckskraft, mit der im Kirchenraum und bei Kreuzigungsdarstellungen die Gewalt zur Anschauung kommt. Ich denke aber auch an die Auseinandersetzung mit den wirklichen Grundfragen des Menschseins, wie Leid und Schmerz, Verlust eines geliebten Menschen und Tod. Hier kann die Kunst die Erfahrung des Menschlichen im Raum der Kirche fördern und vertiefen. Wer hier bei großen künstlerischen Leistungen den Weg des Menschlichen nicht mitgeht und zu früh den Dialog abbricht, verkürzt nicht selten wichtige Dimensionen des Menschseins und raubt so auch dem Christlichen die Kraft zur Durchdringung der Welt und der Kultur.

VIII. Orte des Dialogs

Für diese Formen der Begegnung und eines neuen Dialogs bedarf es auch eigener Strukturen. Man darf diese Aufgabe des Dialogs nicht einfach dem Zufall überlassen. So sehr man dafür im Raum der Kirche geeignete Persönlichkeiten braucht, so sehr bedarf es gerade auch angesichts mancher Fremdheit zwischen Glaube und Kultur einer unentwegten und beständigen Vermittlung. Diese muss sich ihre Foren schaffen, die zum Dialog führen. In Europa ist darum in den vergangenen Jahrzehnten trotz aller Schwierigkeiten eine Reihe von

Institutionen gewachsen, die heute für die gesuchte Begegnung unersetzlich sind:

- Von alters her haben hier Stiftungen eine hohe Bedeutung. Sie beziehen sich auf die ganze Bandbreite von Kultur und sind bis heute an Kirchenbauten, Literatur, Theater, Musik, Museen usw. maßgeblich beteiligt. Dazu gehört in der heutigen Zeit auch eine andere Form von Stiftung, wie wir sie hier in Berlin mit der Guardini Stiftung haben. Ich brauche dies hier nicht zu entfalten.
- An vorderster Stelle sind hier und heute auch die Kirchlichen Akademien zu nennen, die in ihrer Freiheit und Unabhängigkeit eine ganz besonders wichtige Brücke des Gesprächs zur modernen Kultur hin darstellen und in ihrer Bedeutung nicht überschätzt werden können. Dies wäre – wie natürlich auch die Bedeutung der Stiftungen – einer eigenen Erörterung wert.
- Die Erwachsenenbildung verfügt im Zusammenhang mit vielen Einrichtungen (kirchliche Museen, Archive, Werkstatt-Besuche usw.) über zahlreiche Möglichkeiten, den notwendigen Dialog zu fördern.
- Ein eigenständiges, christlich inspiriertes Verlagswesen gewinnt hier eine Bedeutung, die m. E. von der Kirche noch nicht oder nicht mehr genügend wahrgenommen und geschätzt wird.
- Es gibt im Laufe eines Jahres in vielen Diözesen regelmäßig wiederkehrende Gelegenheiten zu diesem Dialog, so etwa beim „Aschermittwoch der Künstler“. Weiter gibt es in den kirchlichen Bildungshäusern Europas regelmäßige Kunst-Ausstellungen und entsprechende Führungen und Tagungen.
- Die Kirche darf nicht darauf verzichten, hauptamtliche und ehrenamtliche Experten zu gewinnen; zugleich sollte sie Aus- und Fortbildungen fördern, die in diesem Bereich weiterführend sind.

Dies sollen nur einige Hinweise sein, die leicht ergänzt werden könnten.

IX. Kein Grund zur Resignation

Gewiss wären noch viele Perspektiven zu nennen. Dabei ist vielleicht sichtbar geworden, dass man im Blick auf den gegenwärtigen Dialog von Glaube und Kultur zwar die Schwierigkeiten nüchtern erkennen sollte, dass jedoch kein Grund zur Resignation besteht. Der Bereich dieses Dialoges bietet immer wieder Überraschungen, wie es im Grunde ja auch dem Wesen des Glaubens und dem Wesen der Kunst entspricht.

Deshalb ist es auch gut, dass es zur Anregung und Ermutigung dieses Dialogs einen Päpstlichen Rat für die Kultur gibt, der daran erinnert, dass dieses Gespräch nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch jetzt und künftig zum Grundauftrag der Kirche gehört. Ähnliche Einrichtungen gibt es inzwischen wenigstens zum Teil auch auf der Ebene der Bischofskonferenzen und Diözesen. Eine kulturlose oder kulturfremde Kirche würde sich auf die Dauer selbst zerstören. Der Glaube bedarf stets einer Inkulturation, die Bewahrenswertes pflegt und frisch aufschließt, Neues wagt und weitergibt: *Nova et vetera*.

X. Zur Begegnung bedarf es der Pioniere und Anwälte für Kunst und Kirche

Am Ende meines Vortrags möchte ich der Guardini Stiftung in Berlin für ihre außerordentliche Aktivität sehr herzlich danken. Romano Guardini hat zwischen den beiden Weltkriegen hier in Berlin einen exemplarischen Dialog zwischen Kirche und Kultur kontinuierlich vor Augen geführt, vor allem durch Vorlesungen, aus denen aber auch weit verbreitete und in viele Sprachen übersetzte Bücher geworden sind. Ich brauche selbst die vielfachen Wurzeln und Anfänge dieser Stiftung einschließlich des Lehrstuhls der Humboldt-Universität nicht ausführlicher zu beschreiben. Aber ich möchte allen, die im Lauf der Jahrzehnte dem Entstehen und Wachsen dieser Stiftung Unterstützung gewährt haben, ganz herzlich danken. Sie werden im Herbst 2012 auf 25 Jahre der Guardini Stiftung zurückblicken können. Die Katholische Akademie, die ja für den ganzen Osten und die neuen Bundesländer insgesamt gegründet worden ist, und die Guardini Stiftung in ihrer Vielfalt sind zusammen mit vielen Bildungseinrichtungen und nicht zuletzt den Schulen im Erzbistum Berlin unübersehbare Säulen der Präsenz von Kirche, wenn es um die Begegnung mit der Kultur geht. Ihnen, sehr verehrter Herr Professor Ludwig von Pufendorf, selber ehemaliger Staatssekretär für das Kulturwesen unter der Regierung von Eberhard Diepgen, gebührt dabei unser ganz großer Dank. Gottes Segen für Sie und alle, die Sie unterstützte. ■

Karl Kardinal Lehmann (Die Erstveröffentlichung erfolgte in: **Kultur in Begegnung mit Kirche – Kirche in Begegnung mit Kultur**, TRIGON Bd. 10, hrsg. v. d. Guardini Stiftung, Berlin 2012, 39–47.)



Fotografie: Peter Laqua



Fotografie: Peter Laqua



Schweben

Netzinstallation von Sibylle Burrer
im Rahmen des Jukival in Ulm



Es ist mir ein Anliegen das Schweben, „ich setzte den Fuß in die Luft und sie trug“ (Hilde Domin) erfahrbar zu machen. Mein Architekturstudium habe ich 1991 mit einer Vision abgeschlossen. Ich wollte den Dialog der Dachkonstruktion des Fruchtkastens im Klosterhof Maulbronn mit einem hinzugefügten, begehbaren Netz möglich werden (zu) lassen. Bis mein Wunsch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als Raumerfahrung miteinander zu verbinden, realisiert wurde, brauchte ich Geduld und einen langen Atem.

2001 wurde dann im Pulverturm in Vaihingen an der Enz meine erste Raumintervention realisiert. Eine Person konnte sich über drei Ebenen nach oben im Netz bewegen und die Raummitte des Daches erreichen. Das maßgeschneiderte Netz (60qm) habe ich zusammen mit Asylbewerbern aus 5 und 3 mm starken Reepschnüren von Hand geknüpft.

2003 folgte im Schloss Neuenbürg die nächste Netzinstallation. Dafür knüpfte der Arbeitstrainings-bereich der Lebenshilfe Pforzheim ein 120qm großes Netz. 2011 wurde ich aufgefordert, das Netz, das ich im Keller gelagert hatte, wieder im Dachstuhl des Schlosses in Neuenbürg zu installieren, wo es heute noch hängt und nach Voranmeldung begehrbar ist.

2009 wurde dann im Glockenturm des Münsters in Schwarzach das Begehen des Raumes in einem 90 qm großen Netz, das in der Gruppenstunde der Pfadfinder entstand, erfahrbar. Und in demselben Jahr wurde von den Hacksfelder Werkstätten für die Krypta der Stadtkirche in Karlsruhe ein 50 qm großes Netz geknüpft.

2012 entstand gemeinsam mit einer Arbeitsgemeinschaft der Realschule Eppingen und der Lebenshilfe Heilbronn ein Netz, das in der Alten Universität in Eppingen installiert wurde. Im selben Jahr wurde ich von der Projektgruppe für das Jugendkirchenfestival in Ulm angefragt, in der dortigen Pauluskirche eine Netzinstallation für das Festival vorzunehmen. Bei der ersten Begehung war ich von der Raumsituation überwältigt. Eine Netzinstallation erschien mir im Kirchenraum der Pauluskirche zunächst unangemessen, so wich ich in einen ihrer Türme aus. Mit dem Projektleiter fuhr ich dann später nach Neuenbürg, wo wir das Netz im Dachstuhl des Schlosses bestiegen. Das Interesse an einer Netzinstallation in dem Kirchenraum der Pauluskirche

war im Projektteam aber geblieben. Dass ich nicht überall, wo ich gehe und stehe, ein Netz hinterlassen will, (oder doch im übertragenen Sinn?) war für sie kein überzeugendes Argument. So machte ich mich erneut auf den Weg nach Ulm. Unterwegs ist mir ein mögliches Konzept für den Kirchenraum geradezu entgegengekommen. Dieses wurde nun 2013 realisiert und war vom 2.–31. Oktober zu sehen. Bis es allerdings soweit war, gab es noch einige Dinge zu klären und zu entwickeln. Zahlreiche Menschen aus den unterschiedlichsten Lebenswelten beteiligten sich am Knüpfen des Netzes. Der Hauptanteil entstand bei der Lebenshilfe Donau-Iller. In den Sommerferien knüpften verschiedene Jugendgruppen an dem 200 qm großen Netz. Es wurde im September vor der Altarnische (sechs Meter hoch) quer durch den Kirchenraum der Pauluskirche installiert. Die Besucher, die in das Netz steigen und sich nach oben begeben, gelangen so zu dem gemalten Kruzifix von Adolf Hölzel. Sie befinden sich auf Augenhöhe mit dem Gekreuzigten. Am 2. Oktober fand dann die Eröffnung des Jugendkirchenfestivals „... und trägt“ statt, an dem sich unter vielen anderen Gästen auch die Beteiligten einfanden, um nun selbst das Begehen des Raumes zu erfahren. Im Netz spürt jeder die Bewegung des anderen und ist aufgefordert, damit umzugehen.

„Interaktion des Körpers mit dem Raum ist der Fachausdruck für dieses Geschehen. Im Zeitalter des virtuellen Netzes, das den Globus umspannt als world wide web und der damit erschließbaren virtuellen Räume, die der Mensch vor dem PC sitzend durchheilt, oft genug seiner selbst vergessend und allenfalls konfrontiert mit den Angeboten immer weiter führender Links, ist dieses reale Netz ein Ort des tatsächlichen Hier und Jetzt, eines augenblicklichen Geschehens unter Umständen auch im Miteinander mit ebenfalls im Netz befindlichen Personen. Es entsteht Wirklichkeit des Handelns in gegenseitiger Achtsamkeit, mithin ein Symbol menschlichen Zusammenlebens.“ ■

Dr. Ulrike Rein



Layout: Kristina Dittert

Artist in Residence

und Projekte in Südafrika – ein Projektbericht



Mein Vater, der fast sein Leben lang für Swissair gearbeitet hatte, konnte mir einen letzten vergünstigten Flug besorgen. Als ich in Kapstadt ankam, war das, was ich sah, so gar nicht afrikanisch: Die Stadt sauber, mit vielen luxuriösen Bauten und Villen, die die Küste säumten. Dazwischen einige Bauten, die Zeugen der Kolonialzeit waren. Schwarze Menschen waren, außer in den Restaurants und Hotel als Bedienstete, nicht zu sehen. Die Stadt war „Weiß“. Gerne hätte ich gewusst, was in den Köpfen der langsam dahin schlurfenden, traurig drein schauenden schwarzen Menschen vor sich ging. Doch wie durch eine unsichtbare Wand schienen sie von mir getrennt. Bald merkte ich, dass diese „Wand“ sehr sichtbar war: Da waren die schönsten Strände angeschrieben mit: „Only for Whites“, die Toiletten, die Busse und Vieles mehr war ebenfalls mit Verbotsschildern versehen. Seither habe ich das Land vielfach bereist: Ich habe die Homelands Transkei und Ciskei zur Zeit der Apartheid besucht und habe die Gardenroute, von Kapstadt bis Durban bereist. Über die Drakensberge bin ich bis ganz im Norden des Landes an die Grenze vom Simbabwe gereist. Über viele Jahre war ich immer wieder einmal zu Besuch auf einer großen Farm ganz im

AIR VILLEKULLA hat sich die Aufgabe gesetzt, Informationsplattformen für den Künftleraustausch im In- und Ausland zu schaffen. Ziel der Arbeit ist die Schaffung eines Netzwerkes, um Projekte zu realisieren, sowie Ausstellungs- und Performance-möglichkeiten zu schaffen. Diese Netzwerke bilden einen wichtigen Beitrag zum Kulturaustausch und eröffnen vielfältige Möglichkeiten: eine Plattform für (experimentelle) Zusammenarbeit und Inspiration, Diskussionsrunden, konstruktive, anerkennende Kritik, die Künstlern die Chance gibt, sich weiter zu entwickeln, Erweiterung des künstlerischen Netzwerkes, gemeinsame Tischgemeinschaft und vieles mehr. Dafür hat der Verein bisher Residenceplätze in Kapstadt und in der Schweiz geschaffen.

Der Verein AIR VILLEKULLA wurde gegründet, damit eine rechtliche Basis besteht, um die Häuser der Residenceplätze von AIR VILLEKULLA betreiben zu können und um gegenüber den Behörden und Banken als Körperschaft auftreten zu können. Der Vorstand besteht aus Walter und Lisbeth Fürst, Magdalena Paratte und Yvonne Rüegg. Er hat unterstützende, beratende und geistlich begleitende Funktion. Man kann dem Verein als Gönner mit einem Mindestbetrag von 50.- Fr bzw. 40 Euro pro Jahr beitreten. Dafür informiert der Verein regelmäßig über seine Aktivitäten und es gibt attraktive Rabatte bei einem Aufenthalt in einem seiner Häuser. Informationen unter: yvonne@yruuegg.com bzw. <http://villekulleair.wordpress.com>

Der Verein AIR VILLEKULLA ist als Mitglied dem Verein Artist in Residence Schweiz angeschlossen.



Am Rande der Townships



Lehrerkollegen in Kapstadt

Norden Südafrikas bei Freunden und habe mit den Menschen dort gelebt. Ich habe in Johannesburg Freunde besucht, südafrikanische Hochzeiten erlebt und vieles mehr. So habe ich die politischen Veränderungen über die Jahrzehnte miterlebt und habe mich mit der Geschichte Südafrikas auseinander gesetzt.

2009 arbeitete ich im Rahmen eines Austauschprogramms an der „Zoonebloem“ (Afrikaans für Sonnenblume) Senior High School in Kapstadt. Die Schule liegt am Rande des District 6. Dieser District hat eine besondere Geschichte im Rahmen der Apartheid: Es war ein kunterbuntes Quartier mit allen möglichen Hautfarben, kulturellen und religiösen Hintergründen. Der Regierung gefiel dies gar nicht und so wurden keine Gelder für dringende Renovationen, den Ausbau der Infrastruktur, usw. bereitgestellt. Später sagte man, dies sei eine Brutstätte für Krankheiten und walzte eines Tages das ganze Quartier mit Bulldozern nieder. Seither steht dieses Stück Land im Zentrum der Stadt fast leer – sozusagen als Mahnmal für die Zeit der Apartheid.

Die Schule ist eine künstlerisch ausgerichtete High School, die vor allem in Performing Arts stark ist (www.youtube.com/watch?v=Pqkdi9dA7MI). Die Schüler kommen aus den großen Townships wie „Langa“ und füllten die Klassenzimmer mit bis zu 45 Schülern. Trotzdem genoss ich es, mit den Schülern zu arbeiten, und fühlte mich auch im Lehrerteam wohl.

Idee und Realisation eines Artist in Residence in Kapstadt

2012 wurde ich von einem Pastor aus Kapstadt, den ich in der Schweiz kennen lernte, nach Kapstadt eingeladen. Da ich damals bereits seit zwei Jahren auch in der Schweiz ein Artist in Residence führte, war die Idee, ein Artist in Residence in Kapstadt zu eröffnen bald geboren. Ich unterbreitete die Idee meinem Vereinsvorstand AIR VILLEKULLA und suchte ein geeignetes Haus. Im Süden von Kapstadt fand ich es. Umgeben vom „Table Mountain National Park“, welcher zum Unesco Welterbe gehört. Es liegt ca. 300m vom Strand entfernt, an dem sich jeden Abend viele Surfer versammeln, um auf die perfekte Welle zu warten.

Das Haus hat vier Gästezimmer, einen Garten mit großem Pool, ein großes Atelier und viel Platz für Begegnung.

Kommetjie ist ein kleines, sonniges Fischerdorf an der Atlantikküste der Kap-Halbinsel. Es ist bekannt für herrliche Sonnenuntergänge und weiße Strände, die sich über Kilometer erstrecken. Das malerische Dorf hat eine kleine zentrale Einkaufsstraße, die Shops für Grundbedürfnisse, eine Bibliothek, die Post, einen Friseur, eine Videothek, drei Restaurants, einen Surf-Shop, eine Apotheke, eine Tankstelle und zwei „Pubs“, die zu Fuß erreichbar sind. Außerdem drei Kirchen, darunter die Rubbi Kapelle auf dem Berg neben dem Kloster. Der 1906 erbaute „Slangkop“-Leuchtturm ist der höchste Leuchtturm an der südafrikanischen Küste.

Etwa 2 km vor Kommetjie befindet sich die Imhoff Farm, die bekannt ist für ihre alten kolonialen Gebäude mit einer Vielzahl von Geschäften, die lokales Kunsthandwerk und vieles mehr anbieten. Sie verfügt auch über eine eigene Käserei. In den Restaurants isst man sehr gut und günstig, wie fast überall am Kap. Kommetjie ist noch relativ unentdeckt und bietet Ruheplätze abseits von der Hektik des Stadtlebens. Daher hat mich die Lebensqualität für Künstler an diesem Ort überzeugt. Der Ort ist aber auch durch die Nähe zum multikulturellen Kapstadt sehr inspirierend, das wegen der reichen Geschichte eine Vielzahl von Museen hat. Mittlerweile hat Kapstadt Johannesburg als Kunstzentrum überholt und bietet zahlreiche Konzerte, Galerien, Festivals, Theater und traditionelle sowie zeitgenössische Kunst (siehe <http://www.kapstadtmagazin.de/kunst-und-kultur/104>)

Das kulturelle Leben Südafrikas fand während der Apartheidzeit bis Ende der Achtziger eher auf einem unbedeutenden Nebenschauplatz statt, da zahlreiche lokale Kulturen durch Zensur, Kulturboykott und das unzureichende Bildungssystem unterdrückt worden waren. Nun haben die Bewohner des „Neuen Südafrika“ ein wieder belebtes Bewusstsein ihrer eigenen Kultur und setzen sich auch mit den Kulturen der anderen Bevölkerungsgruppen auseinander.

Neu inspiriert wird die kulturelle Szene am Kap und in Südafrika insgesamt auch durch zahlreiche während der Apartheid ins Exil gegangene Künstler, die nun zurückgekehrt sind oder vom Ausland heraus neue Impulse geben.

Künstlerische Bildungsprojekte

Neu realisiere ich in Kapstadt auch künstlerische Bildungsprojekte. Diese haben zum Ziel, kollaborative Projekte mit



Photo by Paul Yates

einer pädagogischen Dimension in verschiedenen Kontexten zu konzipieren und zu entwickeln. Dabei arbeite ich aktuelle gesellschaftliche Fragestellungen auf und kontextualisiere sie mit einem Fokus auf kollaborative und politisch informierte Kunstpraktiken. Diese gilt es zu reflektieren vor dem Hintergrund von Kultur- und Gesellschaftstheorien sowie zeitgenössischer Kunstvermittlung. Ein gutes Netzwerk ist dabei von großer Bedeutung. Dazu werde ich wohl Ende nächsten Jahres mehr schreiben können.

Ausstellungen

Im März 2014 steht für mich eine Einzelausstellung in der großen Lovell Galerie in Kapstadt (<http://www.lovellgallery.co.za>) an. Die Galerie zeigt zeitgenössische Kunst, unter anderem auch im kulturellen Kontext in Südafrika. Die Galeristin ist offen für kollaborative Projekte mit anderen Kunstformen, was mich besonders freut.

Touren in der Kapregion

Bereits im Oktober führe ich die erste Tour in der Kapregion durch. Mit Freunden aus der Schweiz saß ich im Vorfeld zusammen und stellte eine individuelle Tour für sie zusammen. Diesmal geht es auf Safari um die „Big Five“ (Elefant, Büffel, Nashorn, Löwe und Leopard) zu sehen, dann über eine in den Bergen gelegene Farm nach Kapstadt, wo wir verschiedene kulturelle Veranstaltungen und den Tafelberg besuchen. Wir werden einige erholsame Tage am wunderschönen Strand in Kommetjie erleben und später Richtung Hermanus fahren, welches für Whalewatching bekannt ist. Künstler und Galerienbesuche sind genauso auf dem Programm wie Weindegustation und gutes Fischessen, aber auch ein Besuch in den Townships darf nicht fehlen. Es ist mir auch hier ein Anliegen, den kulturellen Austausch zu fördern. Auf Anfrage stelle ich gerne Touren für Gäste zusammen.

So erwarten mich zahlreiche Herausforderungen, auf die ich mich sehr freue. Ich werde Euch auf dem Laufenden halten. Wer unsere Arbeit als Verein unterstützen möchte, kann dies als Gönner realisieren. Dafür gewähren wir attraktive Rabatte bei einem Aufenthalt in unseren Häusern. Weitere Informationen können per Email an yvonne@yrueegg.com oder über <http://villekulleair.wordpress.com> eingeholt werden. ■

Yvonne Rüegg, www.yrueegg.com





IN SPIRIT: Jazz als spirituelles Musikerlebnis im Christlichen Kontext neu erfahren.

Layout: Jana Junge

Seit dem Sommer 2009 gibt es in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche die Reihe IN SPIRIT, ein liturgisches Jazz-Konzert. IN SPIRIT lädt in den Sommermonaten am späten Freitagabend um 22.00 Uhr, zur typischen Jazzclubzeit, zu Begegnungen mit Musik und Menschen. Jeder Abend ist einem schlagwortartig beschriebenen Thema gewidmet. Renommierete Solisten und Ensembles der Berliner Jazz-Szene konzertieren etwa 45 Minuten. Im Dialog zu dem Gehörten und Erlebten stehen Momente der Stille und eine Reflexion einer Theologin oder eines Theologen zum jeweiligen Thema des Abends und die Zusammenhänge zwischen Musik und Theologie. Eröffnet wird der Abend mit dem Abendgebet des Aurelius Augustinus. Das Zusammenspiel von Orgel (i.d.R. Helmut Hoeft) und Saxophon (Uwe Steinmetz) bildet bei jedem IN SPIRIT den musikalischen Rahmen des späten Abends in der Kirche, der nach dem „Vater unser“ mit einer gemeinsamen Improvisation aller beteiligten Musiker über den Choral „Verleih uns Frieden gnädiglich“ (EG 421) als musikalisches Friedensgebet für die Stadt seinen Abschluss findet. Im Anschluss gibt es in der Gedenkhalle der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche bei Erfrischungen und Snacks Gelegenheit, den Abend mit Begegnungen und Austausch ausklingen zu lassen. Konzertgottesdienste dieser Art wurden auch in Paris, Basel und St. Petersburg durchgeführt, seit 2012 gibt es auch dazu monatliche Jazzgottesdienste mit dem Titel PSALMTON, in dem jeweils ein Psalm im Mittelpunkt steht, sowie eine parallele jährliche Reihe mit dem Titel „LEBENSKLÄNGE“ in Lüneburg. IN SPIRIT in Berlin versteht sich als einziges Festival mit einer Plattform für Jazz, das keinen Eintritt erhebt und so Jazz einem größeren Publikum erschließen kann. Die meisten der Jazz-Musiker verstehen sich als spirituelle Menschen, die ihre Religiosität entweder in organisierten oder unorganisierten Formen leben; etliche sagen, dass Musik sie „gläubig(er)“ gemacht habe, viele denken über die geistigen und geistlichen Wurzeln ihres Musischaffens nach. Viele sind gegenüber lokalen und weltweiten Probleme sehr wachsam und gut über sie informiert. Einige fühlen sich gedrängt, dies musikalisch auszudrücken, und versuchen auch eine Einheit zwischen spirituell-religiösen Erfahrungen und ihrer Musik zu finden. Das dem Jazz innewohnende Element der Improvisation erfordert ein hohes Vertrauen in die anderen Musiker und in deren Fähigkeit, die musikalische Leitung der Gruppe zu übernehmen, wo es die Improvisation erfordert – oder dann wieder zurückzutreten und die anderen zu unterstützen. Grundlagen einer guten Improvisation sind das Hören, das Spielen und wieder das Hören. Dies sind Prozesse, die der Meditation sehr verwandt

sind, wo man still zuhören, reflektieren, ein Gebet sprechen und dann wieder hören kann.

Viele der Gastmusiker und Gäste sind zum ersten Mal seit langem wieder in einem Kirchenraum. Der gute Besuch der Veranstaltungen mit bis zu 400 Gästen und den sehr berührenden Gedanken im Gästebuch der Reihe ist eine fortwährende Motivation für das Team der Veranstalter aus einem Kreis von etwa 20 Gemeindemitgliedern, Pastoren und den beiden Musikern Helmut Hoeft und Uwe Steinmetz. Die Besucher von PSALMTON, LEBENSKLÄNGEN und IN SPIRIT sind zum größten Teil Menschen, die weder für klassische Kirchenmusikveranstaltungen noch zu Gottesdiensten in der Regel den Weg in eine Kirche finden.

Die Finanzierung dieser Reihen stammt komplett aus Drittmitteln und nicht aus dem Etat der Kirchenmusik. Während in einer norddeutschen Kleinstadt jährlich bis zu 15 Bachkantaten mit einem Budget von jeweils etwa 5000 bis 8000 EURO aufgeführt werden, müssen IN SPIRIT und LEBENSKLÄNGE

von der Stadt und der Sparkassenstiftung finanziert werden. Über die Effizienz von kirchlich gestalteter Musikkarbeit muss unter diesem Aspekt, gerade in der Reformdekade 2017 verstärkt nachgedacht werden. Ein Motto des Initiators, Uwe Steinmetz aus Berlin, ist „Keine Kirchen als Konzertsäle sondern Kirche im Konzertsaal“, eine Vision, in der sich die Musikkultur der Gegenwart mit Themen christlicher Spiritualität zu einer neuen Art von Kirchenmusik synergetisch verschränkt. Dies decken die bisherigen Ausbildungen an Kirchlichen Hochschulen und Theologischer Kulturarbeit leider nicht ab. Der Kirchenmusiktradition der Reformation, angefangen bei Johann Sebastian Bach und der Vision von Martin Luther von Musik und Theologie auf Augenhöhe entspricht dies dafür um so besser. ■

Uwe Steinmetz (auf freundliche Empfehlung von Beat Rink, Crescendo)

Mehr Informationen unter www.musik-aus-kirchen.de

(Die Erstveröffentlichung erfolgte in musik + message 4/2012, Musikmagazin des Verbandes für christliche Populärmusik in Bayern e.V.)



Verfilmung der Psalmvertonungen von Antonìn Dvořák

„Biblische Lieder Opus 99“
in bewegten Bildern –
ein gemeinsames Projekt
von Uta Runne und
Doro Frauenlob

Uta: Ich stand am Ende meines Studiums und befand mich so wie auch viele andere meiner Musikkollegen in den sogenannten Startlöchern auf dem Weg in eine ungewisse Welt. Das raue Klima einer Musikhochschule ließ mich bereits vorahnen, wie die Wetterverhältnisse für eine freiberufliche Sängerin in der großen weiten Welt wohl sein mögen.

In manchen dieser dunklen Nächte gab ich mich den Psalmvertonungen von Dvořák hin und konnte zeitweise nicht genug davon bekommen, diese Lieder in mein Herz sprechen zu lassen. Ich fühlte in den gesungenen Texten des Interpreten eine große Intimität zu demjenigen, an den sich diese Worte richteten. Eine Sehnsucht wuchs in mir. Hoffnung und Vertrauen füllten den Raum, der zuvor mit so vielen Fragen belegt war. Der Wunsch wurde geboren, dieses Vertrauen selber zunehmend zu erleben und es im Gesang an andere weiter zu geben. So ging ich entschlossen mit meinem ersten Lied dieser Psalmvertonungen in den Unterricht in der Musikhochschule und sang zum ersten Mal „Gott der Herr ist Hirte mir“. Singen?! Davon konnte wohl kaum die Rede sein, mir blieb eher die Stimme im Halse stecken, und langsam aber sicher bildete sich ein großer Tränensee vor mir auf dem Fußboden der Realität. Ich versuchte, mich im Unterricht verständlich zu machen und irgendwie zu erklären, was gerade mit mir passierte – fand aber kaum Worte dafür. Ich empfand eine Wahrheit in dieser Dichtung Davids in Psalm 23, von der ich mich persönlich angesprochen fühlte. Das war ein großes Geschenk. So gehe ich inzwischen mit diesen zehn Liedern schon eine Weile durch Täler und Höhen der „grünen Auen“ und trage sie in mir wie einen Begleiter, der mir hilft, Worte zu finden in Zeiten der Not

und Rat schenkt im Suchen und Fragen. Immer wieder darf ich sie in meinen Konzerten und Liederabenden singen und die darin lebende Hoffnung an Menschen weitergeben.

Doro Frauenlob traf ich zum ersten Mal auf einem der RAD-Regionaltreffen in Berlin. Wir haben unseren Kontakt und Austausch daraufhin zu zweit gepflegt und intensiviert und machten erste gemeinsame Überlegungen, ob wir uns eine Zusammenarbeit vorstellen könnten. Doro zeigte mir ihre letzten Filmarbeiten, die mich sehr ansprachen, und ich führte sie wiederum in meine Gesangswelt ein. Wir spürten, dass unsere eigenen Arbeiten durch die des anderen inspiriert und potenziert werden können, und wagten somit Schritte in Richtung eines gemeinsamen Musik-Video-Projektes.

Doro: Man muss bei all dem schlummernden kreativen Potential, was oftmals verheißungsvoll und inspirierend in der Luft schwirrt, dennoch ganz genau hinhören. Ich jedenfalls war mir eine ganze Weile lang nicht sicher, was ich da hörte, beziehungsweise was es wohl hinsichtlich der Umsetzung bedeutete. Soviel war aber klar, das Wort „Psalm“ in Kombination mit „Film“ räsionierte bereits bei unserem ersten Austausch lebhaft in meinem Künstlerherzen – und es hörte nicht auf. Im Nachklang folgte sogleich im treuen Schlepptau auch der Zweifel hinterher: Wie wird man dem gerecht? Psalmen als „Sprachrohr im Hier und Jetzt“ ohne plakativ zu sein? Möglichst persönlich sein und zugleich eine breite Masse ansprechen, ist dies nicht lediglich ein hinkender Versuch, eine göttliche Wahrheit fassbar zu machen, die doch im tiefsten Kern nur eine menschliche Reaktion auf das tatsächlich Verborgene bleibt? Und selbst wenn man dem Verborgenen ein irdisch greifbares Gewand geben könnte, wäre es

dann nicht, zumindest in seiner individuellen Bedeutung, für jeden Einzelnen niemals einheitlich in gleicher Weise fassbar?

Uta: Im Laufe unseres Austauschs war uns das Thema schnell klar: Die Psalmen bewegen und begleiten uns beide sehr. Text und Poesie, die die Sehnsucht von uns Menschen nach Übernatürlichem und nach einer Beziehung zu Gott ausdrücken. Die Psalmen greifen viele unterschiedliche Ebenen unserer Gemütszustände auf und hüllen diese in den Mantel einer schönen Sprache. Für eine Annäherung an dieses Thema der Psalmen legten wir unsere Kompetenzen zusammen, um daraus ein gemeinsames Ganzes zu kreieren. Dazu konnte ich meine Stimme und die darzustellenden Figuren zur Verfügung stellen und Doro das Konzept und die Regie für die filmische Umsetzung.





Was bewegt uns und lebt in uns? Wonach sehnen wir uns? Was lastet manchmal auf uns? Welche Zerrissenheit plagt uns? Welche Ängste halten wir vor Gott? Welche Freude erleben wir? Von welchen Lasten wünschen wir entledigt zu werden? Was bedeuten für uns „Trost und Ruhe“?

Doro: Als ich Uta das Storyboard für Psalm 23 vorstellte, stießen die Details der Umsetzung auf große Übereinstimmung mit ihren eigenen Überlegungen. Im selben Moment kam die Sorge auf, ob es möglicherweise zu persönlich und schwer von eigener Erfahrung und Wahrnehmung abgrenzbar sein könnte. Dieser Gedanke war mir selbst ja nicht fremd, doch die Ehrlichkeit und Verletzlichkeit, die wir bewusst im gemeinsamen Austausch pflegten, war eine entscheidende Brücke hin zum Mut und zu der Freiheit – bei aller Abstraktion der Bilder – uns ganz persönlich auf die Geschichte einzulassen und im Film daran Anteil haben zu lassen. Somit kam ich letztendlich immer wieder zu dem einen Punkt: Dem universellen Inhalt der Psalmen kann und muss ich mich ganz individuell annähern, da er auch ganz persönlich verstanden werden will. Nur dann kann am anderen Ende des Prozesses auf tatsächlich geheimnisvolle Weise eine Identifizierung der Rezipienten mit den Themen geschenkt werden kann.

Psalm 23 in medias res: Ungeschminkt, bleich und kraftlos fing die Kamera den dargestellten Charakter im close up im Krankenhausbett ein. Dreckig, ausgelagt und schutzlos läuft dieser einige Wochen später beim zweiten Dreh mit bloßen Füßen durch Schutt und Asche. Matt spiegelt sich parallel das golden funkelnde „Königinnenkleid“ in der zerbrochenen Fensterscheibe. Flammend rot glänzen die Lippen, die zitternd im Angesicht des Verlustes zu Gott flehen. Licht und Schatten begegnen sich schließlich am Ort des Trostes und finden dort nebeneinander allmählich Ruhe. Während die Kamera unmerklich das Bild verlässt, zieht sie den Zuschauer in diese gute Gegenwart hinein und lässt ihn dort im Angesicht der Zuversicht zurück.



Doro: Als ich über ein mögliches Konzept nachdachte, lies ich diese Fragen eine Weile unzensiert in mir umher kreisen und vertraute darauf, dass die ersten persönlichen Assoziationen sich dabei entweder wieder verflüchtigen oder bestätigt und erweitert werden würden. In dieser Zeit tauschte ich mich mit Uta Runne über ihre Vorstellungen als zunächst musikalische und speziell auch als darstellende Interpretin aus. Wir merkten schnell, dass es eine unglaubliche Kongruenz, sowohl in der Wahrnehmung von Text und Musik als auch der konzeptionellen Herangehensweise, für die Übersetzung der Psalmlieder in eine Bildsprache zwischen uns gab. Das ermutigte mich, die ersten gestalterischen Ideen zu strukturieren und zu verfeinern, während gleichzeitig die Ehrfurcht vor dem zu verarbeitendem Material stieg.

Uta: Inzwischen machte ich mich an die CD-Aufnahmen und suchte Möglichkeiten und Partner, diese zu realisieren. Die Location für eine Tonaufnahme hatte sich schnell aufgetan: Die Stadtkirche in Kronberg im Taunus, wo ich diese Psalmen kurz zuvor mal im Konzert sang, öffnete uns die Türen dafür. Dort konnten wir allerdings nur in der Nacht die Aufnahmen machen, weil uns diese mit der nötigen Ruhe von außen beschenkte. Der Organist dieser Kirche, Bernhard Zosel, wurde dafür zur musikalischen Begleitung. Der Tontechniker Christoph Korn hatte schon seit länger Zeit die Idee, mit mir eine CD aufzunehmen und stellte sich ebenfalls sofort zu dem Projekt. Ich konnte nur staunen und fühlte eine große Dankbarkeit für diese offenen Türen und die ruhigen Nächte, die wir mit der Musik der Psalmen durchdringen durften.

Für Musiker ist es natürlich naheliegend, eine CD zu machen, aber nun kam ja noch der Gedanke einer Verfilmung der Lieder dazu. Fragen hinsichtlich der Finanzierung und der Verwendung der bevorstehenden Aufnahmen ließen mich lange zögern, mich auf dieses Wagnis ein-

zulassen. Wer wird durch diese wochenlange Arbeit und die große Investition gesegnet werden? Wird das Produkt eine gute Botschaft für die Zuhörer werden? Wer wird es überhaupt zu Gehör und zu Gesicht bekommen?

Vielleicht werden wir die Fragen der „Rentabilität“ im Vorfeld einer Projektdurchführung nicht beantworten können und müssen manchmal einfach das machen, was uns auf dem Herzen brennt. Nach vielen Gesprächen, Kontakten zu externen Beratern und Überlegungen der Finanzierung über Spenden (über die Crowdfundingplattform www.startnext.de) fassten wir Mut und den Entschluss, dass dieses Projekt wirklich stattfinden soll! Wir wollten damit die Möglichkeit schaffen, dass Menschen mit diesen Psalm Bildern zu Hause und in Live-Konzerten in Berührung kommen können.

Doro und ich hatten viele ähnliche Vorstellungen, was unsere Zusammenarbeit „Gott sei Dank“ sehr einfach machte. Uns war wichtig, die Bilder nicht klischeehaft zu übersetzen, und wir wollten weder eine Schafherde zeigen noch Bilder auf grünen Wiesen einfangen. Wir stellten uns Fragen, die der Text in uns aufwarf.



unseren Webseiten zu sehen. Die Doppel-CD mit DVD soll 2014 rauskommen, und in Konzerten können die Filme parallel zum Live-Gesang gezeigt werden. Derzeit laufen außerdem Gespräche mit verschiedenen christlichen Dachorganisationen, die mit uns zusammen das Projekt genau dorthin zu bringen, wo Trost und Hoffnung nur schwer eindringen: in Krankenhäuser, Gefängnisse, Frauenhäuser, aber auch in Kirchen, Schulen und andere öffentliche Einrichtungen. Einen Segen können wir nicht selber machen, man kann ihn nur empfangen und weitergeben. Die Zuhörer und Zuschauer sollen dabei nicht manipuliert werden, aber wir als Künstler können sie teilhaben lassen an etwas, was wir geschenkt bekommen haben und erleben. Wir können sie in diese Welt der Sprache, Töne und Bilder einladen. So wünschen wir uns, dass diese Psalmen gehört und gesehen werden und dass sie Menschen persönlich ansprechen und berühren, so, wie sie auch mich in meinem Gesangsstudio berührten und auch heute immer wieder neu berühren.

Ideen und Anregungen könnt ihr gerne an Uta (kontakt@utarunne.de) oder an Doro (frauenlobarts@gmail.com) senden. Die Spendenaktion für die nächsten bevorstehenden Filme läuft weiter. Wer von euch Sponsoren kennt oder es selbst auf dem Herzen hat, das Projekt in seiner Verbreitung und weiteren Herstellung zu unterstützen, kann sich gerne an uns wenden. Herzlichen Dank für die Zeit, die ihr euch genommen habt, um euch dem Psalmprojekt zu widmen! ■

Erst nachdem die ersten beiden Filme abgedreht waren, wurde mir noch einmal neu die Reichweite, sowohl der Texte als auch der verwendeten filmischen Bildsprache, bewusst, welche sich immer wieder an kontrastreichen und symbolhaften Elementen orientieren. In der Geschichte verschmelzen schließlich der universelle Charakter der Botschaft und ihre persönliche Inanspruchnahme miteinander. Die menschliche Seele ist voller Widersprüche, Sehnsüchte und Hoffnungen. In all ihren Verirrungen und Wirrungen schreit sie zum Himmel: „Neige dich zu mir, O Herr, und erhöhe mich, wenn ich verzage und weine vor dir“. Und „angsterfüllt schlägt das Herz mir, mich fassen kalte Todesschauer, das Grauen fällt mich an“. Es sind die Texte der Psalmen, in denen die Bandbreite menschlicher Befindlichkeiten in der Tat am dichtesten und unmittelbarsten aufeinander treffen: Trost in Trauer, Hoffnung in Verzweiflung, Freude im Schmerz und Schmerz in der Freude. Dazwischen zeichnet sich in der Hinwendung des „Wurmes“ (oder auch „Schafes“) zu seinem Schöpfer das Wesen eines alles durchdringenden, vertrauenswürdigen, liebenden Gott-Vaters, der Sorge dafür trägt, dass uns „Barmherzigkeit und Güte folgen“ und „in dessen Hause (wir) immerdar bleiben (dürfen).“

Uta: In der Phase der Produktion war ich einmal mehr dankbar, dass sich Doro und ich im Vorfeld so gut und gründlich kennen gelernt haben. Am Set war es überaus wichtig, dass wir uns in kürzester Zeit verständigten, in Situationen von Zeitdruck und Stress gut und klar kommunizierten und dabei ein gutes Ergebnis in der Arbeit erzielten. In kurzen, zueinander gerichteten Ansagen über Gefühlszustände, Ausdruck und Körperhaltung fanden wir schnell zu einer Umsetzung, die unseren gemeinsamen Vorstellungen entsprach. Beim Dreh war Doro für mich die Chefin, der ich

mich gerne unterstellte. Das forderte von mir immer wieder Vertrauen und Loslassen, was durch das Ergebnis belohnt wurde. Als ich die ersten beiden Filme zu Gesicht bekam, war ich sehr berührt davon, wie Doro mit meinen persönlichen Bildern und Erfahrungen arbeiten konnte und wie sich diese in den Kurzfilmen widerspiegeln.

Doro: Zugegeben, während der gesamten Produktionszeit war die ständige Auseinandersetzung mit den Psalmtexten und ihrer musikalischen Umsetzung ein oftmals sanfter, bisweilen auch knallharter Spiegel für die Herausforderungen, denen wir bei allem Enthusiasmus und aller Vision entgegensahen. Manchmal wollte alle Begeisterung von organisatorisch-finanzieller Überwältigung des Gesamtprojektes oder so manchem persönlichen Zweifel erstickt werden. Wollten wir, wollte ich zu viel? Dann war es Zeit, die Psalmtexte und Melodien nur zu hören, um des eigenen Schweigens, des neuen Hinhörens und schließlich des leisen Mitbetens willen, ja, um des größeren Bildes willen, das aller eigenen Anstrengung entbehrt. Vielleicht wurde ich selbst am meisten getröstet, während ich darüber nachdachte, wie man diesen Trost in bewegten Bildern in die Welt sprechen könnte.

Uta: Die ersten beiden Filme sind inzwischen fertig, die CD ist im nächsten Produktionsprozess. Es ist schön, Visionen in die Tat umzusetzen und Träume wahr werden zu lassen, und ich möchte gerne jeden ermutigen, die Wege zu gehen, die uns auf das Herz gelegt wurden. Was steht uns nun bevor? Die Finanzierung der ersten beiden Videos über die Sponsorenplattform www.startnext.de war erfolgreich. Diese ersten beiden Filme sind bisher auf youtube, der Facebookseite des Projekts und auf



Wunderliches Wort: die Zeit vertreiben! Sie zu halten, wäre das Problem. Denn, wen ängstigt nicht: wo ist ein Bleiben, wo ein endlich Sein in alledem? – Sieh, der Tag verlangsamt sich, entgegen jenem Raum, der ihn nach Abend nimmt: Aufstehn wurde Stehn, und Stehn wird Legen, und das willig Liegende schwimmt – Berge ruhn, von Sternen überprächtigt; – aber auch in ihnen flimmert Zeit. Ach, in meinem wilden Herzen nächtigt obdachlos die Unvergänglichkeit.

Rainer Maria Rilke (aus dem Nachlaß des Grafen C. W.)

ZEITRAUM

echt Heimat durchhalten Muster Konkurrenz gelassen Verschwendung bleiben dazwischen Macht Helden

Seit Anfang 2013 gibt es in Witten einmal im Monat den „ZeitRaum“ – ein Projekt, das Fragen stellt, Impulse gibt und Künstler und ihre Arbeit vorstellt. Die Idee dazu stammt von Theaterfrau Britta Lennardt. Seit etwa drei Jahren reifte in ihr der Gedanke, wie ein Projekt eine Veranstaltung aussehen kann, in der Menschen unserer Zeit Ideen, Gefühle, Gedanken teilen – ganz anders als dies in einem normalen „Gottesdienst“ in Kirche oder Gemeinde möglich ist. Kunst(formen) begegnen einem dort eher als schmückendes Beiwerk – nicht als eigene Sprache. Das gesprochene (verkündigte) Wort hat den meisten Raum. Das ist im „ZeitRaum“ anders.

Im Sommer 2012 hat dann diese Idee immer mehr Gestalt angenommen. Zunächst galt es, Leute zu finden, die dahinterstehen, die mitmachen – und letztlich die richtige Location. Dabei herausgekommen sind bisher neun Dienstagabende an einem gemütlichen Ort geprägt von Bildern, Musik, Gedanken, Menschen, gutem Essen und vielen netten Gästen.

Und da im Vorbereitungs-Team drei RADler dabei sind (Britta Lennardt und die Designer Tabea Kerner und Andreas Junge) verwundert es nicht, dass Teilnehmern der RAD-Tagungen manche Künstler, Themen und Ideen bekannt vorkommen. Die Resonanz ist sehr gut. Viele Teilnehmer reagieren überrascht und freuen sich darüber einfach mal etwas zu sehen oder Musik zu hören, den Künstler dahinter zu entdecken und dabei über Fragen in Gespräch oder Nachdenken zu kommen, die bedeutsam, die relevant sind.

Dabei entdeckt der eine oder die andere, dass wichtiger als die richtigen Antworten zu haben oft die Fragen sind, die Neugier, die Erweiterung des eigenen Horizonts.

Die Abende haben kein starres Schema – allerdings Elemente, die immer mal wieder auftauchen.

Ab 18 Uhr kann jeder kommen und in lockerer Atmosphäre essen und trinken. Das eigentliche „Programm“ startete in diesem Jahr um 20:13 Uhr (... genau. Deshalb.) Es gibt Interviews, kleine Videoszenen, mal ein Theaterstückchen oder einen Minivortrag. An jedem Abend eine „Ansichts“-Karte mit einem inspirierenden Text und die Entdeckung des Abends.

Besonders sind die ZeitRaum-Gespräche mit Gästen zum Thema des Abends: mit Radio-Sprecher und Musiker Jan Primke über „Echt-Sein“, mit der aus Polen stammenden Malerin Ania Hardukiewicz über „Heimat“, mit Marathonläufer und Pastor Martin Treichel über „durchhalten“, mit dem Angler und Pastor Michael Dettmann über „Konkurrenz“, mit der Malerin Ruth Sommerhoff übers Klettern in den Bergen und Bilder, die „gelassen“ entstehen, mit Wirtschaftswissenschaftler Jan Hagelstein über „Verschwendung“, mit Steinmetz Jochen Wiegold über „bleiben“, mit der deutsch-türkischen Schauspielerin Gülfar Cölgecen über „dazwischen sein“, mit ...

Dazu jeweils Live-Musik von tollen Musikern und Bands.

Das Ganze dauert zusammen nicht länger als 45 Minuten. Eine komprimierte Zeit für Anstöße zum „Sofort-drüber-reden“, zum „Mit-nachhause-nehmen“, zum „Weiter-dranbleiben“, zum „Sich-inspirieren-und-ermutigen-lassen“.

Die Abende finden jeweils am letzten Dienstag eines Monats statt. Der Eintritt ist frei, der Raum wird durch die Einnahmen von Essen und Getränken finanziert. Nähere Infos im Netz auf [Facebook.com/zeitraumwitten](https://facebook.com/zeitraumwitten) oder www.zeitraumwitten.de. ■



Neues entdecken, Fragen stellen, Menschen kennenlernen – ZeitRaum-Gespräche: Dirk Schuklat spricht mit der Malerin Ruth Sommerhoff über Klettern und Gelassenheit.

Britta Lennardt stellt „Oliver Kallauch & Band“ vor.

Andreas Junge fragt die Malerin Ania Hardukiewicz nach ihrer Heimat und wofür ihr Herz brennt.

Tanja Gottmann interviewt Michael Dettmer über Angeln, dicke Fische und Konkurrenz.



Wolfgang und Gretel Schöne

Es war eine Szene, die man nicht so schnell vergisst. In der Evangelischen Tagungsstätte in Rothenburg fand unsere Jahrestagung statt, und der Leitungskreis hatte sich vorgenommen, die RAD-Mitglieder einmal richtig zu verwöhnen. Wir kellnerten die verschiedenen Gänge des festlichen Abendessens im großen Barocksaal an jeden einzelnen Platz und hatten uns dazu lange weiße Schürzen vorgebunden. Christopher Krieg gab mit vielen lautstarken „Prontos“ und „Subitos“ den italienischen Oberkellner, und Pfarrer Wolfgang Schöne, unser damaliger RAD-Seelsorger, rannte mit weißer Schürze im Kellnerteam mit. Als alles gegessen war, die leeren Teller in die Küche geschafft waren und zufriedene Gesichter sich nach dem



Abendsegen umschaute, ging Wolfgang auf die große Bühne, nahm seine bodenlange weiße Schürze ab und legte sie sich als Stola um den Hals. Damit war aus dem Kellner der Pfarrer geworden, und er segnete uns alle zur Nacht. Ein Abend war das, der manches an Wolfgang Schöne verdeutlichte. Er hatte ein tiefes Gespür für die Formen, die der Glaube braucht, er hatte die Gabe der Selbstironie – eine der kostbarsten Spielarten des Humors –, und er war bei aller liturgischen Präsenz ein dienender Mensch. Was damals in Rothenburg geschah, hatte er uns eigentlich schon in seinem Vortrag bei der 3. RAD-Tagung 1981 gesagt: „Liturgie ist nur dann Liturgie, wenn sie Drama der Erlösung ist, andernfalls ist sie nur Hin- und Herreden ... Liturgie ist in jedem Falle Drama.“ In diesem Drama wird – auch das sagte er manchmal augenzwinkernd – der Pfarrer halt zum Schauspieler.

Wolfgang Schöne entdeckte seine Liebe zur Liturgie bei den Schwestern von Grandchamp. Der Gottesdienst als Feier wurde sein Lebensthema und führte dazu, dass in seiner Gemeinde in Mainz jeden Sonntag Abendmahl gehalten wurde. Bei den Gottesdiensten unserer Jahrestagungen mag es manchem freikirchlichen RAD-Mitglied zunächst sehr katholisch vorgekommen sein, dass der Geistliche eine Albe (einen weißen Talar) trug. Genau so aber mögen manche Katholiken unter den RADlern aufgehört haben, wenn sie von diesem katholisch aussehenden Pfarrer eine durch und durch evangelische Predigt hörten. Er verkörperte einfach in idealer Weise die Grundidee des RAdes: In Jesus Christus als der Mitte treffen sich die verschiedenen konfessionellen und künstlerischen Speichen. Viele von uns haben noch heute die von ihm gestalteten Gottesdienste im Gedächtnis. Die endgültigen Konzepte entstanden immer erst während der Tagung: Zwar reiste er immer schon mit einem zum Tagungsthema passenden Predigttext an, aber dann hörte er einfach bei den Vorträgen und in den Fachgruppen zu und nahm viele offene Fragen in seine Predigt auf. Vor allem aber bat er Schauspieler um ihre Mitwirkung, die den Bibeltext lesen und gestalten konnten; Maler, die ein Bild für eine Meditation zur Verfügung stellen oder eines in einer Art gottesdienstlicher Performance schufen; Musiker, die für den

Gottesdienst passende Stücke aussuchten. Daraus entstand ein Gesamtkunstwerk, das die meisten von uns immer für den Höhepunkt der Tagung gehalten haben. Aber es waren nicht nur Formen und Inhalte, mit denen er das RAD prägte. Vielen Seelsorge suchenden RADlern haben Wolfgang Schöne und seine Frau Gretel zugehört, und vielen Fragen- und Deprimierten haben sie Rat und Orientierung gegeben. Unvergessen ist auch die Trostrede, die er dem verstörten RAD hielt, nachdem ein prominenter Referent so ziemlich alles, was die RAD-Mitglieder ausgestellt hatten, für gut gemeint aber ästhetisch völlig irrelevant erklärt hatte. Ohne sich kunstkritische Kompetenz anzumaßen, rückte Wolfgang die Perspektive wieder zurecht, indem er einfach auf die vielen anderen Maßstäbe hinwies, nach denen Kunstwerke beurteilt können. Die Weite seines Blicks tat gut.

Am 15. September 2013 ist Wolfgang Schöne im Alter von 81 Jahren nach kurzer Krankheit in Mainz verstorben, und seine Frau Gretel folgte ihm am 7. Oktober. Sein RAD-Seelsorgeramt hatte er schon lange an Pfarrer Stefan Claaß übergeben, nachdem er fast von Anfang an im Leitungskreis, in der Gottesdienstgestaltung und in der geistlichen Betreuung von Künstlern mitgearbeitet hatte. Über viele Jahre konnte er so das Selbstverständnis des RAdes mitprägen. In dem schon erwähnten Vortrag über Liturgie und Kunst zitierte er Jacques Maritain: „Wenn ihr christliche Kunst machen wollt, seid Christen. Versucht nicht, die Kunst christlich zu machen, sondern legt in euer künstlerisches Tun euer Herz hinein.“ Und er schloss mit einem geradezu hymnischen Ausblick auf Gottes Herrlichkeit: „In Jesus Christus, ja, nur in ihm finden Kunst und Liturgie zueinander. In ihm, nur in ihm allein überwinden sie Rivalität und Intoleranz widereinander. In ihm begegnen sie sich und dienen als Liturgie und Kunst dem Vater Jesu Christi bis zu dem Zeitpunkt, da Gott selbst sein wird alles in allem: vollkommene Schönheit in vollkommener Heiligkeit.“ Was Wolfgang Schöne sein ganzes Leben lang glaubte und verkündigte, das darf er jetzt sehen.

(Wer die Predigt von Stefan Claaß im Mainzer Abschiedsgottesdienst nachlesen möchte, findet sie auf www.auferstehungsgemeinde.de)

Nachruf

›Passion‹ als hochkarätiges Musikprojekt in Deutschland

Die Passion als grandioses Oster-Musik-Event. Popstars und Schauspieler präsentieren in Form eines Musicals die Passionsgeschichte, das zentrale Geschehen des Christentums. Das geschieht mit bekannten Popsongs, die in diesem Kontext eine ganz neue Bedeutung gewinnen. Außerdem ist es ein Event, das sich nicht nur auf eine Hauptbühne mit Moderator, Band und Orchester konzentriert, sondern verschiedene Schauplätze in das Geschehen integriert. Ist so etwas denkbar? In England (Manchester) und Holland (Gouda, Rotterdam, Den Haag) wurde dieses Projekt in den letzten Jahren bereits mit großem Erfolg durchgeführt – vor Ort, und im Fernsehen. Überdurchschnittliche hohe Einschaltquoten im TV haben dieses Projekt auch für Deutschland interessant gemacht. Ein Team um den Autor, Regisseur und Producer und RADler Ralf Dilger hat es sich zur Aufgabe gemacht, einen der großen Fernsehsender in Deutschland von diesem Projekt zu überzeugen. Derzeit laufen eine Reihe von Gesprächen und vielleicht könnte es auch schon 2014 bei uns so weit sein. Wer reinschauen will: www.DiePassion.de

Inspiziert



heißt die Sendereihe des erf, in der Christoph Zehendner immer wieder RADler aller Fachgruppen vorstellt. Aus diesem Grund empfehlen wir auch in dieser Ausgabe des Magazines einen Blick ins erf-Programmheft zu werfen, um zu erfahren, wann mal wieder ein bekanntes Gesicht am Bildschirm zu sehen ist. Infos dazu gibt es natürlich auch auf erf.de.

Fette Ernte

Viel Lob in Form von Preisen gab es 2013 für eine Reihe von Projekten von lepel und lepel. Mit der Altarraumgestaltung der Lutherkirche Düsseldorf wurden sie nach dem red dot design award 2011 und der Nominierung für den Designpreis der Bundesrepublik Deutschland auch mit dem best architects 14 und dem Iconic Award 2013 ausgezeichnet. Die Gestaltung des Google Offices in Düsseldorf brachte neben dem internationalen red dot design award 2013 (wir berichteten) auch eine Nominierung zum German Design Award. Der Architekturpreis EKIR der Evangelischen Kirche im Rheinland ehrte lepel und lepel neben zwei Auszeichnungen mit dem ersten Preis in den Kategorie „Künstlerische Ausstattung“ für das Tersteegenhaus. Wir gratulieren herzlich zu diesem Erfolg.



Der Laden des Goldschmieds

Drei Paare, drei Geschichten, drei Zusammenhänge und drei Dramen: Liebe, Verzweiflung und Lust gehören wesentlich zum Menschsein. Karol Woytila, der spätere Papst Johannes Paul II nahm sich unter dem Pseudonym Andrzej Jawien den großen Themen des Lebens an: *Liebe, Begierde, Freiheit und Treue. – Muss ich alles ertragen? Darf ich einfach gehen? Überdauert die Liebe den Tod? Wo beginnt die Freiheit und wo endet sie? Bin ich für den anderen verantwortlich, wenn ich ihn liebe, oder begrenzt das meine Freiheit?*

Das Stück wurde 1960 erstmals in der polnischen Zeitschrift „Znak“ veröffentlicht und nun von der Wiener Künstlerin und RADlerin Barbara Pavelka in Zusammenarbeit mit dem Regisseur Geirun Tino adaptiert. Der Goldschmied stellt nicht nur die Eheringe her. Vielmehr verdeutlicht er ihren eigentlichen Wert, der nicht im Gold liegt sondern im spezifischen Gewicht der menschlichen Bindung, der gegenseitigen Liebe, Treue und Verantwortung. Das symbolisieren diese Ringe. Drei Paare erzählen die Geschichte ihrer Liebe und deren Dramen: Teresa und Andrzej erlebten die Liebe auf den zweiten Blick, die mit Andrzejs frühem Tod ein jähes Ende nimmt. Anna und Stefan müssen mit Einsamkeit und Frustration umgehen, weil ihre zu hohen Erwartungen nicht erfüllt werden können und die Sprachlosigkeit in die Beziehung eingezogen ist. Schließlich Monika und Krzysztof, die Kinder der beiden ersten Paare, die nun mit ihrer inneren Zerrissenheit kämpfen. Krzysztof, da er keinen Vater kannte, und Monika, weil sie die Lieblosigkeit ihrer Eltern nicht ertragen kann. Und dann ist das noch Adam, der immer im entscheidenden Moment da ist. Der Laden des Goldschmieds lief in diesem Jahr bereits mehrere Male in Wien, weitere Aufführungen sind geplant. Infos direkt bei Barbara Pawelka.



Vortragstätigkeit

Menschenkind! – 3Nasen Kreativpool und Menscheng-Kinder Theater in Berlin.

3Nasen hat sein Hauptbüro nach Berlin verlegt. Sie sind natürlich weiter präsent in Süddeutschland und Köln, aber im „Zentrum“ Deutschlands waren sie deutlich unterrepräsentiert. Inzwischen hat schon das erste Seminar in Berlin stattgefunden, und sie haben viel Freude an den neuen Räumlichkeiten in einem Gründerzeithaus. Wer sie im Prenzlauer Berg besuchen möchte, ist herzlich willkommen. Die Kontaktdaten lauten: 3Nasen Kreativpool, Schieritzstraße 34, 10409 Berlin, Tel: 0172 80 90 000 *, Service: 0700 3627 3600, info@3nasen.com, www.3nasen.com. Für RADler: Wer meinen letzten Artikel zum Thema „I-Kommunikation“ gelesen hat, weiß, dass der Büroumzug nach Berlin auch damit zu tun hat. Da Sarah Li in Berlin zur Artistenschule geht und kaum Freizeit hat (sechs Tage die Woche Schule, weniger Feiertage und Ferien, bis zu 54 Stunden pro Woche Unterricht), war es konsequent, die Arbeit, die ortsunabhängig ist, dort zu machen, wo meine Tochter ist.



Vor dem Globe in London

Wer möchte nicht jünger werden?



Beat Müller und Peter Wild und haben seit Januar 2012 regelmässig die Gelegenheit Jünger zu werden. Seit dieser Zeit sind sie mit ihrem Gospel-Comedy-Theater «FischAugen», in dem sie die Jünger Petrus und Andreas spielen, auf Tournee durch die Schweiz.

Das englische Original «FishEyes», stammt von Ted Swartz und Lee Eshleman. Mit diesem Stück wurden «Ted & Lee» als Comedy-Duo USA-weit bekannt. Während etwa 10 Jahren haben sie «FishEyes» Land auf Land ab weit über 1000 mal gespielt. Seit das Manuskript veröffentlicht wurde, haben es verschiedenen Formationen in Großbritannien, Canada, Australien und Neuseeland zur Aufführung gebracht. Die schweizerdeutsche bzw. deutsche Übersetzung des Duos Müller und Wild ist nun die erste Version in einer anderen Sprache.



«FischAugen» ist eine humorvoller Blick hinter die Kulissen des «Jünger seins» und schaut durch die Augen von Petrus und Andreas auf bekannte Szenen aus den Evangelien. Dabei erlebt der Zuschauer diese einfachen Fischer als echte Menschen, wie sie knietief in Wundern, Gleichnissen, Fragen und letztendlich im Glauben stehen. Die Inszenierung ist entsprechend dem Original sehr schlicht gehalten. Das Stück ist absolut respektvoll gegenüber der biblischen Vorlage und nimmt sich dennoch die nötige künstlerische Freiheit, um einen erfrischenden Blick auf Wesentliches frei zu geben. Nach über 50 Vorstellungen in der Schweiz waren Beat Müller und Peter Wild im Oktober 2013 bereit ihr Deutschland-abenteuer zu starten. Wie das Publikum bestätigte, ist es ihnen gelungen die sprachlichen Klippen zwischen Schweizer- und Hochdeutsch zu überwinden. Die Reaktionen waren genauso positiv wie in der Schweiz. Gerne würden sie nun vermehrt in Deutschland spielen, sind dort/hier (je nach Betrachtungsweise) aber leider praktisch unbekannt. Deshalb sind sie froh über jeden, der sie ins Gespräch bringen kann. Dazu ist auch Bild- und Videomaterial auf www.fischaugen.ch verfügbar.

Wieder MDR-Literaturwettbewerb ausgeschrieben

Bereits zum 19. Mal hat jetzt der MITTELDEUTSCHE RUND-FUNK seinen Literaturwettbewerb ausgeschrieben. Bis zum 31. Januar 2014 (Einsendeschluss) können Autorinnen und Autoren unveröffentlichte Kurzgeschichten einreichen.

Der Wettbewerb ist offen für deutschsprachige Autorinnen und Autoren, die bereits literarische Texte veröffentlicht haben. Die Kurzgeschichten, die eingereicht werden, dürfen nicht länger als 15 Vorleseminuten sein (bei üblicher Formatierung sechs Seiten oder 11.000 Druckzeichen mit Leerzeichen). Ausführliche Informationen zur Ausschreibung und zum Wettbewerb insgesamt gibt es unter www.mdr.de/mdr-figaro/literatur.

Das Finale des MDR-Literaturpreises findet am 5. Mai 2014 von 19.30 Uhr bis 23 Uhr mit einer öffentlichen Lesung im Leipziger

Haus des Buches statt, die live bei MDR FIGARO übertragen wird. Der Gewinnerin/dem Gewinner winken 5000 Euro, der zweite Preis ist mit 2.500 Euro dotiert, der dritte Preis, der vom Durchhaus Köthen gestiftet wird, mit 1500 Euro. Außerdem entscheidet das Publikum über einen Preis, den die Stiftung der Sparkasse Halle mit 1.000 Euro ausgestattet hat.

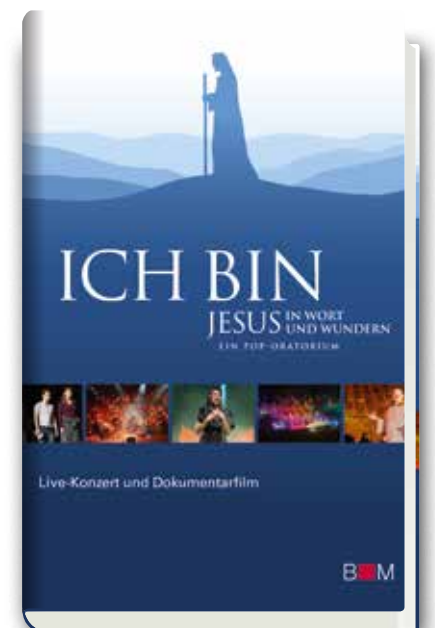
Die Preisträger und andere Finalisten nehmen im Anschluss an die Endrunde an einer Lesereise in die Städte Jena (6. Mai) und Chemnitz (7. Mai) und Magdeburg (8. Mai) teil. 25 Kurzgeschichten des 19. MDR-Literaturwettbewerbs werden vom Herausgeber Michael Hametner in einer Anthologie „Das Beste aus dem MDR-Literaturwettbewerb“ veröffentlicht, darunter die Geschichten der Finalisten.



Ich bin

Das Pop-Oratorium „Ich bin – Jesus in Wort und Wundern“ greift einige zentrale Stationen aus dem Leben Jesu musikalisch auf. In acht Szenen geht es unter anderem um die „Ich bin“-Worte Jesu in Kombination mit seinen Wundern. Die Zuhörer erleben dabei einen Mix aus verschiedenen musikalischen Stilrichtungen, von Rock über Blues bis hin zu Balladen und Gospel. Das Projekt, das Mitte des Jahres im wahrsten Sinn des Wortes „über die Bühne ging“, war gleichzeitig eine Zusammenarbeit vieler RADler. Till-Florian Beyerbach (Schauspiel/Gesang), Benjamin Stoll (Regie/Textbuch), Eva Butzkies (Kostüm), Noemi Schär (Kostüm) und

Janina Hüttenrauch (Dokumentation, im Bonus-Material der Blue-ray/DVD) haben dafür zusammengearbeitet. Hauptakteure waren mehr als 1.500 jugendliche Sängerrinnen und Sänger aus den Gebietskirchen Norddeutschland und Nordrhein-Westfalen der Neuapostolischen Kirche Nordrhein-Westfalens und neben einer Band auch deren Jugendsinfonie-Orchester. Jetzt sind BlueRay und DVD erschienen. Und zwar im Bischoff Verlag Frankfurt. Wer einen Trailer sehen möchte kann dies auf www.youtube.com/watch?v=CO0aan4sXqw. Die Produktion kann man unter bischoff-verlag.de bestellen.





Ein ungewöhnliches
Alltagsreisetagebuch voller
Anregungen, das Besondere im
Hier und Jetzt zu entdecken.

Fotografie, fremde Länder,
Glaube, Tiefsinn, erfrischende
Gedankenspaziergänge, Design,
verblüffende Fragen ... diese
Themen könnten Sie hinterm
Sofa hervorlocken? Dann ist
dieses Buch garantiert Ihr Fall:
alltagstourist.de

Reisen Sie auch mal zu Hause?

Alltagstourist – An unscheinbaren Orten dem tieferen Sinn auf der Spur

Seit einigen Jahren betreibe ich die ein oder andere Website, auf der ich mich grafisch, fotografisch und textlich austobe. Manches davon hat es immerhin schon zur Druckreife gebracht: Eine nicht kleine Zahl von Plakaten, Postkarten, Poster, Kalendern ... erfreuen inzwischen landauf, landab einige tausend Menschen.

Die Zeit ist reif für ein Buch.

Nein, kein E-Book. Ein echtes, schön gedrucktes Buch. Mit vielen Bildern und Texten, zum Anfassen und Fühlen, zum Schmökern und Schmunzeln, zum Aufblättern und Hinstellen. Und zum immer wieder Neues entdecken.

Das Thema: Alltagstourismus.

Das Wort habe ich mir ausgedacht. Es war an der Zeit, dass es gefunden wurde. Immerhin ist dies ein Thema, das jeden angeht. Ganz in diesem Sinn ist das Buch ein Alltagsreisetagebuch – voller Anregungen, das Besondere im Hier und Jetzt zu entdecken. Ein Inspirationsbuch zum Durchkämmen, Verstoffwechseln und Weiterspinnen. Es wirft viele spannende Fragen auf und ist randvoll mit Bildern, Texten und Einladungen, immer wieder genau hinzuschauen. Man kann viel entdecken in dem Buch. Und auch die Frage nach Gott und Kreativität spielen darin eine Rolle. Das Ganze zu schreiben und zu gestalten war mir ein Vergnügen – und als es fertig war, stellte sich die Frage, wo es erscheinen soll. Die Antwort gestaltete sich allerdings etwas komplizierter. Wird die vorliegende Lektüre überhaupt irgendwen interessieren, hat das Buch eine Chance auf dem Buchmarkt und lohnt es sich, meine Gedankenspaziergänge zu verlegen? Ob irgendwer an irgendetwas Gefallen findet, kann man heutzutage ganz einfach ermitteln. Wozu sonst gibt es diese wunderbare

Erfindung namens Internet mit praktischen Plattformen, über die man sich zusammentun kann, um gemeinsam Ideen Realität werden zu lassen. Ich legte also meine Idee in die Hände der potenziellen Leser: Nach einer gründlichen Kosten- und Produktionsrecherche startete ich im August 2013 das Projekt »Alltagstourist« auf der Crowdfundingplattform Startnext mit dem hehren Ziel, innerhalb von zweieinhalb Monaten 20 000 Euro zusammenzutragen. Schon am ersten Tag waren 10 % erreicht. Und die Begeisterung wollte gar nicht abebben. Das Feedback war überwältigend!

Plötzlich wurde aus »meinem« Buch »unser« Buch.

Bereits Ende September wurde die 100-%-Marke überschritten und der Fundingrekord unter den Literaturprojekten auf Startnext geknackt. Und damit endgültig geklärt: Das Buch wird gedruckt, erscheinen und erhältlich sein. Ab 6.12.2013 wird es fertig vorliegen. Die Auflage ist begrenzt (es wird exakt 1965 nummerierte Exemplare geben) und ein nicht unerheblicher Teil davon ist schon übers Crowdfunding vorbestellt. Eine weitere Idee ist, das Buch nicht über Amazon und Co zu vertreiben, sondern einen klassischen Buchladen damit zu unterstützen. Darum haben wir uns mit einem lokalen Buchhändler zusammengetan. Natürlich wird man das Buch online nach überall hin ordern können. Aber der Vertrieb läuft exklusiv über Hamburg. Alles in Allem eine unglaublich spannende gar nicht so alltägliche Reise – eine tolle Übung in Sachen Alltagstourismus! Crowdfunding ist eine super Sache und eine riesige Chance, Projekte auf den Prüfstand zu stellen und scheinbar Unmögliches möglich zu machen. Mehr Infos zum Buch:

www.alltagstourist.de

Neues RADbuch

Als Malchus sein Ohr verlor



Wer kennt Malchus, Kleopas oder Kezia? Diese drei und andere Figuren spielen kleine, aber wichtige Rollen in der Bibel. RADler wie Albrecht Gralle, Manfred Siebald, Fabian Vogt, Christoph Zehendner, Eckart zur Nieden und andere haben ihre Geschichten aufgenommen und weitererzählt. Entstanden sind zehn originelle Erzählungen, wie es gewesen sein könnte. Ein ungewöhnlicher Blick ins Buch der Bücher. Wer also noch originelle Literatur zu Weihnachten verschenken möchte kann dies mit diesem Neuling aus der RADliteraturwerkstatt tun. Erschienen ist es im Brunnen Verlag, erhältlich für 7,99 € bei allen gutsortierten Buchgeschäften oder im Internet.



Wage deinen Senf

Mit einer ungewöhnlichen Arbeit war Udo Mathee bei der diesjährigen Nacht des Glaubens in Basel vertreten. „wage deinen Senf“ war in einer nummerierten Auflage in Kürze verkauft, eine zweite Auflage ist in Planung und Postkarten dazu gibt es jetzt bei Udo Mathee.

TUNE IN

„TUNE IN“ (sich einstimmen) steht für wöchentliche geistliche Impulse für professionelle Künstler, die von Crescendo auf Facebook (facebook.com/TUNEIN?fref=ts) gestellt und auch gern per Mail verschickt wird. Wer sie ... vielleicht auch probeweise – bekommen möchte, schreibt bitte an: brink@crescendo.org.



Max Reger:

Der geigende Eremit

TUNE IN 43: Lukas 10: 25–27

<http://www.youtube.com/watch?v=tlOf-NFsz50>

SEPA:

Vier Buchstaben und viele Veränderungen

Die Welt und Europa wachsen mehr und mehr zusammen, und auch der Zahlungsverkehr soll internationaler werden. Ab Februar 2014 gelten einheitliche Regelungen für den nationalen und europäischen Zahlungsverkehr, und das betrifft auch das RAD. Unter dem Namen „Single Euro Payments Area“ (kurz SEPA) werden dann Überweisungen und Lastschriften nicht mehr unterschiedlich geregelt. Mit dem SEPA-Verfahren werden zukünftig alle Überweisungen und Lastschriften einheitlich in den beteiligten Ländern durchgeführt, sowohl für geschäftliche Transaktionen als auch für private.

Das bedeutet, dass für nationale und internationale Transaktionen dasselbe Papier- oder Online-Formular sowie Bankverbindungen, die einer einheitlichen Systematik folgen, genutzt werden. Neben der Vereinfachung durch die Möglichkeit, Finanztransaktionen zu Konten in die SEPA-Mitgliedsstaaten in derselben Form zu transferieren wie zu nationalen Bankkonten, ändert sich vor allem die Nummer der Bankverbindung. Anstelle der Kontonummer tritt nun die IBAN (internationalen Bankkontonummer), anstelle der Bankleitzahl die (SWIFT)-BIC. Ab dem 1. Februar 2016 sind Lastschriften und Überweisungen dann nur noch mit dem einheitlichen SEPA-System möglich. Die Angabe des SWIFT-BIC Codes entfällt von diesem Zeitpunkt an auch für internationale Überweisungen und Lastschriften. Für Bankkunden gelten mit Einführung des SEPA Verfahrens in den Teilnehmerländern einheitliche Kostenregelungen. Zukünftig trägt daher nicht mehr der Absender von Zahlungen allein die Kosten, sondern Zahlungsempfänger und Zahlungspflichtiger tragen jeweils ihren Teil der Kosten. Außerdem gibt es eine einheitliche Regelung darüber, für welche Transaktionen Banken Kosten erheben können.

Mit der Einführung des SEPA-Zahlungssystems sind Lastschrifteinzugsermächtigungen auch international zwischen beteiligten Ländern möglich. Das bedeutet, dass wir den Mitgliedsbeitrag aller Schweizer MitRADler in Zukunft per Lastschriftmandat einziehen können. Unser Schweizer Konto wird daher zum Jahresende aufgelöst. Das bisher in Deutschland angewendete Lastschrift-Einzugsverfahren wird durch das neue SEPA-Mandat ersetzt. Für bestehende Einzugsermächtigungen erfolgt die Umstellung auf das SEPA-Mandat automatisch. Allerdings werden wir allen Mitgliedern vor der Einführung des SEPA Lastschriftverfahrens eine Information über die Umstellung zusenden. Dies ist gesetzlich vorgeschrieben.



Kennen Sie das? Eigentlich sollten Sie froh und glücklich sein, statt dessen macht sich Überdruß breit. Sie fragen sich, ist es das schlechte Wetter, die Midlife-Crisis oder pure Langeweile? Sven Lager und Elke Naters, Referenten der letzten RAD Tagung, erlebten vor wenigen Jahren genau das. Sie waren nach zwei Jahren Thailandaufenthalt nach Berlin zurückgekehrt. Berlin war großartig und doch empfanden sie es als fad. Sie hielten mit dem Deutschsein, dem Gesetzten und Überskeptischen. Sie wollten mehr Sonne, herzlichere Menschen, kulturelle Vielfalt und ein anregenderes Leben. Sie dachten ans Mittelmeer, Vancouver, Kalifornien. Zu ihrer großen Überraschung landeten sie in Südafrika. Dort erwartete sie ein Abenteuer und eine Wahrheit, nach der sie lange gesucht hatten. Davon berichten sie in ihrem neusten Buch, das jetzt im adeo Verlag erschienen ist.

Es muss im Leben mehr als Alles geben

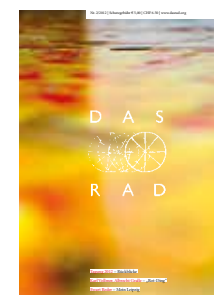
Fachgruppe Design: Herbsttreffen 2013

An einem September-Samstag trafen sich etwa 15 Designerinnen und Designer im neuen Kölner Büro der „Guten Botschafter“, in die Wolfram Heidenreich eingeladen hatte. Es war wieder eine sehr persönliche und angenehme Runde mit leckerem „Jeder-bringt-was-mit-Brunch“ und tiefen Gesprächen, mit Lachen und fachlichem Austausch, mit Ermutigung und Gebet. Dabei lernten wir nicht nur die wunderschönen Räume der „Agentur für Positionierungsdesign“ kennen, sondern streiften auch durchs belgische Viertel in Köln. Mit einem Abstecher ins winzige „Museum für verwandte Kunst“.

Albert Müllenborn hat uns dabei in sein Freihandskizzen-Buch gezeichnet.

International Corporate Media Award

Zwei Ausgaben des RAD-Magazins haben wir beim ICMA eingereicht und dafür zwar nicht Gold und Silber geerntet aber immerhin „Awards of Excellence“ in der Category 9 für die Titel der beiden Ausgaben 2/2012 und 2/2013 gewonnen.





Impressum
DAS RAD – Gemeinschaft künstlerisch arbeitender Christen e.V.
(Eingetragen beim Amtsgericht Mainz Registerblatt VR 40220)

Geschäftsstelle
Senftlstraße 4, 81541 München
Telefon: 0 89/41 07 41–07, Telefax: -08
www.dasrad.org, mail@dasrad.org
Leiter der Geschäftsstelle: Thomas Nowack

Vorstand
Siegmar Rehorn, 1. Vorsitzender
Monika Lepel, Stellvertreterin
Andreas Junge, Stellvertreter

Leitungskreis, Fachgruppenleiterinnen und -leiter:
Monika Lepel (Architektur), Dietmar Filter (Architektur), Reinhard Lepel (Architektur), Siegmar Rehorn (Bildende Kunst), Karl Imfeld (Bildende Kunst), Simone Ramshorn (Bildende Kunst), Helmut R. Schmidt (Bildende Kunst), Klaus Kreischer (Darstellende Kunst), Hanna Steidle (Darstellende Kunst), Andreas Junge (Design), Michael Buttge-reit (Design), Almut Schweitzer-Herbold (Design), Markus Pletz (Design | Fotografie), Albrecht Gralle (Medien), Tanja Jeschke (Medien), Manfred Siebald (Medien), Mathias Jeschke (Medien | Literatur), Anedore Wienert (Musik), Uwe Zeutzheim (Musik), Markus Gück (Musik)

Dieses Magazin wird herausgegeben von „DAS RAD e.V.“ und erscheint unregelmäßig.

Redaktion: Gerrit Pithan (redaktion@dasrad.org), Siegmar Rehorn, Thomas Nowack, Albrecht Gralle, Andreas Junge

Wir danken den Kreativen dieser Ausgabe:
Gestaltung: Kristina Dittert, Maïke Heimbach, Judith Karwelies, Kirsten Kämmer, Lubica Rosenberger, Jana Junge, Andreas Junge (*Hinweise zu Gestalten auf jeder Seite – alle anderen: jungepartner.de*)
Text: Udo Mathee, Thomas Nowack, Gerrit Pithan, Siegmar Rehorn, Andreas Junge, Nadine Seeger, Mathias Jeschke, Karl Kardinal Lehmann, Dr. Ulrike Rein, Yvonne Rüegg, Uwe Steinmetz, Uta Runne, Doro Frauenlob, Manfred Siebald

Druck: rainbowprint

Auflage dieser Ausgabe: 500 Exemplare

■ „Du sollst nicht stehlen“ –

VG Musikedition, Komponisten- und Musikverlegerverband kritisieren katholische Kirche wegen illegalem Kopieren

Illegales Kopieren von Noten ist in katholischen Kirchen offenbar gängige Praxis. Dies steht für VG Musikedition, Komponisten- und Musikverlegerverband nach Auswertung einer repräsentativen Erhebung, an der in den Jahren 2011/12 872 katholische Gemeinden teilgenommen haben, fest. So musste die VG Musikedition feststellen, dass innerhalb der katholischen Kirche pro Jahr mehr als 700.000 Kopien von urheberrechtlich geschützten Chor- und zum Teil auch Instrumentalwerken illegal – also ohne Genehmigung der Rechteinhaber – hergestellt werden. Dies entspricht einem jährlichen wirtschaftlichen Schaden für die betroffenen Autoren und Verlage in Millionenhöhe. Zudem handele es sich laut Angaben der Betroffenen bei den mehr als 700.000 Kopien von Chorwerken nur um die „Spitze des Eisbergs“, da nur die Kopien erfasst wurden, die aus Unkenntnis der Rechtslage übermittelt wurden. „Dies wiederum bedeutet“, so Christian Krauß, Geschäftsführer der VG Musikedition, „dass der hieraus resultierende wirtschaftliche Schaden für Komponisten, Textdichter und deren Chorverlage – zurückhaltend geschätzt – pro Jahr im niedrigen bis mittleren siebenstelligen Euro-Bereich liegt.“ Neben den finanziellen Verlusten, so Krauß weiter, gefährde das weit verbreitete illegale Kopieren von Chornoten aber auch die Vielfalt des kirchenmusikalischen Musizierens, da es für viele Verlage heute kaum noch rentabel sei, Chorwerke zu publizieren. Dr. Heinz Stroh, Geschäftsführer des Deutschen Musikverleger-Verbandes stellte dazu fest: „Schon jetzt müssen wir leider feststellen, dass sich einzelne Verlage aus dem kirchenmusikalischen Bereich zurückgezogen haben, andere kämpfen um ihre Existenz.“ Der Verband der Diözesen Deutschlands (VDD) teilte der VG Musikedition mit, dass er aufgrund der dezentralen kirchlichen Strukturen und der rechtlichen Selbständigkeit der Gemeinden keine effektiven Maßnahmen zur Vermeidung der Urheberrechtsverstöße ergreifen könne, da die Verletzungen des geltenden Rechts durch die Gemeinden und Kirchenmusiker vor Ort erfolgten. Prof. Dr. Enjott Schneider, Präsident des Deutschen Komponistenverbandes, bemerkte dazu: „Es ist bedauerlich, dass die Verantwortungsträger in der katholischen Kirche offensichtlich nicht dazu bereit sind, ernsthaft eine für Komponisten und Textdichter unhaltbare Situation zu verändern.“ VG Musikedition, Deutscher Komponistenverband und Deutscher Musikverleger-Verband prüfen derzeit gemeinsam mit ihren Mitgliedern, welche Maßnahmen geeignet sind, um in Zukunft Verstöße gegen das Kopierverbot von Chornoten zu verhindern, und wie mit den aktuellen Rechtsverletzungen umzugehen ist. In diesem Zusammenhang soll erneut darauf hingewiesen werden, dass die bestehende Kopiererlaubnis im Rahmen des gottesdienstlichen Lebens nicht für Ensembles wie Gospel- und Popchöre oder Bands gilt. Leadsheets dagegen sind zulässig.

■ Wo bleibt die Musik in den musisch-ästhetischen Fächern?

Die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft Berlin hat einen Entwurf für Curriculare Vorgaben veröffentlicht, der die Zusammenlegung der Fächer Kunst und Musik zu einem „Lernbereich Künste“ für die Jahrgangsstufen 7 bis 10 an Integrierten Sekundarschulen und Gymnasien in Berlin vorsieht. Ähnliche Entwicklungen gab es bisher in Hamburg mit der Einführung des „Lernbereiches Künste“ und in Baden-Württemberg mit dem Fächerverbund „Mensch, Natur und Kultur“. Christian Höppner, der Generalsekretär des Deutschen Musikrates, bemerkt dazu: „Es ist nicht hinnehmbar, wenn unter dem Deckmantel der Interdisziplinarität die künstlerische Ausbildung unserer Kinder und Jugendlichen wegrationalisiert wird. Denn um nichts anderes handelt es sich bei der Zusammenlegung der Fächer Kunst und Musik. Die ohnehin hohe Anzahl an ausfallendem bzw. fachfremd erteiltem Musikunterricht wird durch die Einführung des ‚Lernbereiches Künste‘ ins Unendliche getrieben. Interdisziplinarität bedarf der Profilierung der einzelnen künstlerischen Fächer, bevor das lohnenswerte Ziel einer interdisziplinären Vermittlung angegangen werden kann. Der Vorstoß der CDU-Landtagsfraktion in Baden-Württemberg zur Wiedereinführung eines eigenständigen Faches Musik in Reaktion auf „Mensch, Natur und Kultur“ zeigt, dass der Weg der Fächerverbünde auch auf politischer Ebene als Sackgasse erkannt wird. Die von Berlin ausgehende Signalwirkung darf nicht unterschätzt werden. Der Deutsche Musikrat bittet daher die Kultusministerkonferenz, dieser Entwicklung zu begegnen und die Eigenständigkeit des Faches Musik als Grundlage für eine nachhaltige Musikalische Bildung sicherzustellen.“

(Quelle: DMR)

■ Dieter Falk jetzt Pop-Professor

Seit dem 1. Oktober und zunächst für zwei Jahre soll der Pop-Produzent an der Robert Schumann Hochschule am Institut für Musik und Medien als Gastprofessor arbeiten. Die Stelle im Bereich der „Popularmusik“, wie es heißt, wird von der Landeshauptstadt finanziert und steht exemplarisch für eine engere Kooperation von Stadt und Hochschule. Der Schwerpunkt der Arbeit soll im Bereich der Musikproduktion, aber auch Populargesang und Klavierbegleitung von Popularmusik liegen und einen starken Praxisbezug beinhalten. „Ich kann auf 35 Jahre Erfahrung im Musikgeschäft zurückblicken und hoffentlich vielen begabten jungen Musikern ein Entree verschaffen“, sagt Falk. So könne die Hochschule von der Erfahrung Falks profitieren und sich weiter öffnen, sagte der Rektor der Robert Schumann Hochschule, Raimund Wippermann, der Falk schon aus dem Studium kennt. Auch die Stadt hat ein Interesse an der Berufung Dieter Falks. So soll sie Teil der Initiative für den Kreativstandort Düsseldorf sein, und sie hofft, damit nach dem Eurovision Song Contest und dem Projekt Tontalente einen „weiteren Impuls im Bereich populärer Musik“ zu geben. Falk will auch besonders mit Kirchenmusikern zusammenarbeiten. Der Organist von heute müsse einfach mehr können, als einen Gottesdienst begleiten oder einen Chor leiten, sagt Falk. Er selbst studierte von 1979 bis 1985 Jazz und Schulmusik an der Musikhochschule Köln. Bis 1990 produzierte er über 100 Platten aus der christlichen Szene, bis er schließlich zur Band Pur kam und mit Patricia Kaas, Brings, Nazareth, Roger Chapman, Guildo Horn, Reba McEntire, Marshall & Alexander, Paul Young, Karel Gott und Nana Mouskouri Alben aufnahm, die Millionenverkäufe hatten. (Quelle: www.rp-online.de)



■ Patentamt kippt GEMA–Tarifreform

Die GEMA wollte ihre Tarife einfacher machen. Doch viele Musiknutzer fürchteten, dann mehr zu bezahlen. Nun ist die Sache vom Tisch. Das Patentamt hat der umstrittenen Reform eine Absage erteilt. „Die Schiedsstelle hält ausdrücklich weiterhin an der Vielzahl der bisherigen Tarife im Veranstaltungsbereich fest“, hieß es am in München in einer GEMA -Mitteilung. Der Musikrechteverwerter hatte das Tarifsysteem ursprünglich vereinfachen und die vorhandenen Tarife von elf auf zwei reduzieren wollen. Die GEMA hatte dies allerdings im Laufe des Schiedsverfahrens bereits zurück genommen. Die geplante Reform hätte auch „einen Verstoß gegen das Gleichbehandlungsgebot“ dargestellt, wie der GEMA -Kontrahent, die Bundesvereinigung der Musikveranstalter, die Schiedsstelle zitierte.

Die Pläne von 2012 für die umfassende Tarifreform hatten starke Proteste ausgelöst. (Wir berichteten.) Im Verhältnis zahlen nach dem Willen der Schiedsstelle künftig alle gleich viel, sagte eine GEMA -Sprecherin und sprach von einer „Linearisierung der Tarife“. Der Vorsitzende der Bundesvereinigung der Musikveranstalter, Ernst Fischer, bemängelte, dass die Tarife für Einzelveranstaltungen, Kneipen, Clubs und Discos in dem Einigungsvorschlag deutlich steigen. Die Kontrahenten wollen die Entscheidung nun bewerten und auf der Basis Verhandlungen für die Zeit nach 2014 aufnehmen. Eine bereits vereinbarte Übergangsregelung bleibt in diesem Jahr weiter bestehen.

(Quelle: focus.de und eigene Recherchen)

■ Erneut BGH Urteil gegen GEMA

Der bundesweit bekannte Prof. Paul Hertin hat erneut einen Sieg gegen die GEMA erstritten. Das BGH gab in einem Urteil vom letzten Jahr dem Antragsteller recht. Er hatte gegen eine Ausführungsbestimmung zum Verteilungsplan der GEMA geklagt, die besagt, dass „Programme, die den Namen einzelner Bezugsberechtigter auffallend häufig enthalten, (...) von der Verrechnung“ ausgeschlossen sind. Jetzt muss diese Bestimmung neugefasst werden. Es bleibt abzuwarten, ob dies schnell geschehen wird.

(Quelle: DRMV Musikermagazin 1/2013, Hertin Blog und eigene Recherchen)

■ KSK entgehen Einnahmen in Millionenhöhe

Freie Künstler sind in Deutschland aufgrund ihrer oftmals geringen Einkünfte zumindest in Bezug auf ihre Kranken-, Pflege- und Rentenversicherung privilegiert. Der Staat zahlt einen Zuschuss in Höhe von 20%, um die entstehenden Kosten zu minimieren. Derzeit trägt er damit rund ein Fünftel der Gesamtkosten. Neben den Künstlern zahlen aber auch diejenigen, die künstlerische Leistungen in Anspruch nehmen. Zur Zeit in der Regel um 4% der in Rechnung gestellten Leistung. Zu den Zahlenden gehören Orchester, Theater, aber auch jede Firma, die Leistungen freier Künstler in Anspruch nimmt. Hier aber liegt das Problem. Viele Leistungsempfänger zahlen nicht. Das Volumen, das der KSK so entgeht wird derzeit auf rund 40 bis 50 Millionen im Jahr geschätzt. Diese Größenordnung ist für die KSK mittlerweile zum Problem geworden. Derzeit wird politisch nach einer Lösung gesucht. Dies dürfte noch einige Zeit in Anspruch nehmen, da das Thema auf der Agenda der nach der Wahl abzuarbeitenden Punkte nicht unbedingt weit vorne rangiert.

(Quelle: DRMV Musikermagazin 01/13 und eigene Recherchen)

■ Gemeinsame Rechtewahrnehmung durch Autoren und Verlage – ist ein Leistungsschutzrecht für Verleger notwendig?

Am 17. Oktober bestätigte das OLG München das erstinstanzliche Urteil des Landgerichtes München von 2012, (wir berichteten), im Bezug auf eine Nichtausschüttung von Urheberantien an Verlage. Das erstinstanzliche Urteil hatte bereits zu erheblichen Diskussionen im Bezug auf mögliche Auswirkungen geführt. Von einem Ende des Wahrnehmungsrechts durch Verwertungsgesellschaften war die Rede. Das der bisherigen Praxis zugrundeliegende Verlagsgesetz aus dem Jahr 1901 ist damit reformbedürftig geworden. Ob dies bedeutet dass auch die VG Wort, gegen die dieses Urteil ergangen ist, in Zukunft so etwas wie ein Leistungsschutzrecht, analog dem Musiksektor, benötigt, wird sich nun erweisen.

(Quelle: DRMV Musikermagazin 01/2013 und eigene Recherchen)

■ Rekordverdächtig

Der Tag der Musik, eine Initiative des Deutschen Musikrates, fand vom 14. bis 16. Juni 2013 mit Veranstaltungen im gesamten Bundesgebiet statt. Diesmal mit über 1.700 Veranstaltungen und rund 665.000 Besuchern unter dem Motto „Kulturelle Vielfalt live!“. Die Vielfalt reichte dabei von der „Langen Nacht der Musik“ in Oldenburg und der „Kinderrechts-Revue“ in Vechta über die „Klassiknacht im Zoo“ in Rostock und „All that Jazz“ in Jena bis hin zu einem musikalischen Flashmob in Eppelborn und „Rock am Dom“ in Köln. Christian Höppner, der Generalsekretär des Deutschen Musikrates dazu: „Die überwältigende Beteiligung am diesjährigen Tag der Musik zeigt, welche Bedeutung der Musik und der musikalischen Praxis in unserer Gesellschaft zukommen. Die Musik mag im Leben vieler Menschen wie tagtägliche Nahrung sein, in der Politik muss die Rolle der Musik als Lebensgrundlage jedoch noch stärker in den Fokus gerückt werden.“ Anlässlich des Tages der Musik erklärte die Vorsitzende der Kinderkommission des Deutschen Bundestages, Beate Walter-Rosenheimer, MdB: „Die kreative Entfaltung und kulturelle Bildung sind essentiell für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Trotz vieler temporärer Projekte in der Musikalischen Bildung ist es vor allem der kontinuierliche und qualitative Zugang zur Musik, der vielen Kindern auf ihrem Bildungsweg und aufgrund der finanziellen Situation der Eltern verwehrt bleibt. Ich freue mich daher über die Initiative „Tag der Musik“ des Deutschen Musikrates, die die gesellschaftspolitische Bedeutung gerade im Bereich der musikalischen Bildung in den Fokus der öffentlichen und politischen Wahrnehmung rückt. Wir müssen die Entscheidungsträger in Bildung, Politik und der Zivilgesellschaft gemeinsam noch stärker dafür sensibilisieren, die Herausforderungen für die kreative Entwicklung der Kinder und Jugendlichen anzugehen.“ Die Tage der Musik finden immer am dritten Juni-Wochenende statt. 2014 wird dies vom 13.–15. Juni der Fall sein. Unterstützt werden sie vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, der Gesellschaft zur Verwertung von Leistungsschutzrechten (GVL) und der Strecker-Stiftung. Medienpartner sind die ARD und Deutschlandradio Kultur.

Weitere Informationen unter www.tag-der-musik.de

(Quelle: DMR)

■ Klaut Dieter Bohlen erneut?

Mit einem netten Kurzclip auf Youtube führen Studenten der Berliner Humboldt Universität den Nachweis, dass Dieter Bohlen im Fall des Andrea Berg Hits „Piraten wie wir“ abgeschrieben hat. Wer sich das nette Filmchen anschauen möchte, findet es unter <http://www.youtube.com/watch?v=gE-zGiqIOUg>.

(Quelle: Youtube)

■ C3S gegründet

Am 25. September 2013 wurde die C3S SCE mbH von 50 Gründern offiziell ins Leben gerufen. Am 30. September 2013 endete außerdem die Crowdfunding-Kampagne mit sensationellen 119.000. Damit ist zum ersten Mal eine deutsche Alternative zur GEMA ins Leben gerufen worden. Seit fast drei Jahren bemühten sich Aktive darum, eine rechtlich gleiche Organisation wie die GEMA auf den Weg zu bringen (wir berichteten). Dies ist nun gelungen. Auf lange Sicht will die neue Verwertungsgesellschaft europaweit tätig werden, denn gewollt ist eine europaweite Genossenschaft. Ab sofort hat man also als Musiker und Autor eine Alternative. Alle Infos unter www.c3s.cc.

(Quelle: C3S und eigene Recherchen)

■ Digitalisierung verwaister und vergriffener Werke im Urheberrecht geregelt

Bereits seit Oktober 2010 liegen Vorschläge vor, wie die Digitalisierung verwaister und vergriffener Werke urheberrechtlich abgesichert werden kann. Am 27.06.2013 wurde nun endlich eine gesetzliche Regelung beschlossen. Damit geht ein sich über Jahre hinziehender Entscheidungsprozess bei einer an sich unstrittigen Angelegenheit zu Ende. Dieser schafft endlich Rechtssicherheit für Bibliotheken. Auch die Deutsche Digitale Bibliothek kann damit auf einem sicheren rechtlichen Fundament die Digitalisierung vorantreiben. Die Bundesregierung hat sich in ihrem Gesetzesentwurf in erster Linie auf die Umsetzung der „Richtlinie 2012/28/EU des Europäischen Parlaments und des Rates vom 25. Oktober 2012 über bestimmte zulässige Formen der Nutzung verwaister Werke“ gestützt.

(Quelle: Deutscher Kulturrat)

■ Vermittlungsausschuss beendet Groteske zur Umsatzsteuer von Bühnenregisseuren, Choreographen und Galerien

Der Dauerstreit über das Jahressteuergesetz 2013 im Bezug auf die Umsatzsteuerbefreiung der Bühnenregisseure und -choreographen und die pauschalierte Margenbesteuerung im Kunsthandel wurde Mitte des Jahres endlich beigelegt. Abschließend müssen nur noch Bundesrat und Bundestag dem Gesetz zustimmen. Der Weg zur Gesetzfindung war steinig. Leidtragende der seit Anfang des Jahres andauernden Auseinandersetzungen waren die Bühnenregisseure und -choreographen und die Galerien. Nun einigten sich der Vermittlungsausschuss von Bundestag und Bundesrat endlich auf einen Kompromiss zum Jahressteuergesetz. Zwar herrschte von Beginn an über die Notwendigkeit der Umsatzsteuerbefreiung der Bühnenregisseure und -choreographen überparteiliche Einigkeit. Mehrere Versuche, das Jahressteuergesetz zu verabschieden, scheiterten jedoch. Kollation und Opposition waren uneins über im Gesetz ebenfalls enthaltene Regelungen zum Ehegattensplitting oder zu Aufbewahrungsfristen für Steuerunterlagen. Die Angelegenheiten von Bühnenregisseuren und -choreographen drohten aufgrund dieser Streitigkeiten verschleppt zu werden. Nach einem Urteil des Bundesfinanzhofs aus dem Jahr 2011 war es jedoch dringend erforderlich, die Klarstellung im Umsatzsteuergesetz vorzunehmen, da ansonsten die freiberuflichen Bühnenregisseure und Choreographen für ihre Leistung Umsatzsteuer berechnen müssten. Für die von der Umsatzsteuer befreiten Theater hätte dies zu einer deutlichen Belastung geführt. Zudem ist positiv, dass der Vermittlungsausschuss in Verbindung mit der Anhebung der Mehrwertsteuer für bildende Kunst auf 19 Prozent ab 2014 die pauschalierte Margenbesteuerung beim Kunsthandel als Option akzeptiert hat. Nachdem die EU-Kommission den ermäßigten Umsatzsteuersatz für bildende Kunst in Deutschland gekippt hat, rangen Verbände und Politik um eine kompensierende Regelung, durch den die Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Kunstmarktes aufrechterhalten werden kann.

(Quelle: Deutscher Kulturrat)

■ Politik liefert Armutszeugnis in Sachen Staatsziel Kultur ab

Die Diskussion über ein Staatsziel Kultur wurde Mitte des Jahres bis zur nächsten Legislaturperiode vertagt. Die bereits für Mitte Mai angedachten Beratungen im Deutschen Bundestag zu den Anträgen von SPD und Die Linke wurden mehrfach verschoben. Seit geraumer Zeit appellierte der Deutsche Kulturrat an die Abgeordneten im Deutschen Bundestag, das Staatsziel Kultur noch in der letzten Wahlperiode im Grundgesetz zu verankern. Bereits im Jahr 2005 hat die Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ des Deutschen Bundestags die Ergänzung des Grundgesetzes um das Staatsziel Kultur empfohlen. In der letzten Wahlperiode brachte die FDP-Bundestagsfraktion einen entsprechenden Gesetzesentwurf in den Deutschen Bundestag ein. In dieser Legislaturperiode haben die SPD-Bundestagsfraktion und die Fraktion Die Linke entsprechende Gesetzesentwürfe zur Verankerung des Staatsziels Kultur im Grundgesetz in den Deutschen Bundestag eingebracht. Der Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates, Olaf Zimmermann, sagte: „Wir sind ernüchtert über dieses Spielen auf Zeit in punkto Staatsziel Kultur. Erst wird die Debatte monatelang, im Grunde genommen sogar jahrelang, verschleppt, nur um dann kurz vor Ende der Legislaturperiode zu beschließen, dass man sich erst in der nächsten Legislaturperiode wieder damit befassen wolle. Ein Bundestag, der nicht mehr debattieren will, vernachlässigt seine parlamentarischen Pflichten.“ Die Resolution des Deutschen Kulturrates „Staatsziel Kultur jetzt!“ finden Sie unter:

<http://www.kulturrat.de/detail.php?detail=2389&rubrik=4>

(Quelle: Deutscher Kulturrat)

■ 60 Jahre Deutscher Musikrat e.V.

Der Deutsche Musikrat wurde 1953 auf Anregung der UNESCO als Sektion des Internationalen Musikrates in Bonn gegründet und hatte als wesentliche Aufgaben die Förderung des musikalischen Nachwuchses und des Musiklebens im Blickfeld. Damit schlossen sich die Fachorganisationen und Persönlichkeiten des Musiklebens, unterstützt von der bereits seit 1950 bestehenden „Arbeitsgemeinschaft Musikerziehung und Musikpflege“ (AGMM) zusammen. 1957 kam die „Verbindungsstelle für zwischenstaatliche Beziehungen des Musiklebens“ dazu, ebenso wie immer mehr Projekte, wie zum Beispiel „Jugend musiziert“, das in diesem Jahr sein 50-jähriges Bestehen feiert. Die Projekte waren und sind die Visitenkarte des Deutschen Musikrates zur impulsgebenden Förderung des musikalischen Nachwuchses und der Begegnungsprogramme im In- und Ausland. Heute gehören zu den Projekten unter anderem das „Musikinformatiozentrum“, „Deutscher Chor- und Orchesterwettbewerb“, „Dirigentenforum“, „Bundesjugendorchester“, „Deutscher Musikwettbewerb“, „Bundesjazzorchester“, „Jugend jazzt“, „Jugend musiziert“, „Popcamp“ oder Förderprojekte zeitgenössischer Musik. Der 1962 gegründete „Musikrat der DDR“ löste sich 1990 auf und ging in den Deutschen Musikrat über. Ab 1977 gründeten sich die ersten Landesmusikräte, ebenso wie nach der Wende in den östlichen Ländern der Bundesrepublik. Mit der Neuaufstellung des Deutschen Musikrates in den Jahren 2003/2004 erweiterte sich die Musikkratsarbeit um die oben beschriebene gesellschaftspolitische Komponente. Dabei hat sich das Engagement für den Schutz und die Förderung der Kulturellen Vielfalt im Sinne der drei Grundsäulen der UNESCO-Konvention Kulturelle Vielfalt, kulturelles Erbe, zeitgenössische künstlerische Ausdrucksformen und die Kulturen anderer Länder in Deutschland zum zentralen Handlungsleitfaden für alle musikpolitischen Aktivitäten entwickelt. Auch das RAD gratuliert dem Deutschen Musikrat zum 60. Geburtstag herzlich!

(Quelle: Deutscher Kulturrat)

■ TTIP: Etappensieg für die europäische Kultur, Dank an französische Regierung

Der audiovisuelle Kulturbereich einschließlich Musik und Online-Auswertungen soll laut übereinstimmenden Presseberichten, erst einmal aus dem EU-Verhandlungsmandat für das Freihandelsabkommen der EU mit den USA (Transatlantic Trade and Investment Partnership TTIP) ausgenommen werden. Damit wurde offenbar einem wichtigen Anliegen der französischen Regierung Rechnung getragen. Zwar wurde zugestanden, dass in den laufenden Verhandlungen der audiovisuelle Kultursektor aufgegriffen werden kann. Hierfür wird aber wiederum die Zustimmung der EU-Mitgliedstaaten erforderlich sein. Es gilt abzuwarten, wie es weitergeht, denn das Interesse der USA an einem Marktzugang zum europäischen Kultur- und Mediensektor ist groß. Und durch die Hintertüre ist schon so manch positiver Aufbruch schnell wieder konterkariert werden. Dies würde auf jeden Fall die kulturelle Vielfalt in Europa aushebeln. Weiterführende Informationen unter:

<http://www.kulturrat.de/text.php?rubrik=142>

(Quelle: Deutscher Kulturrat)

RADschläge

Ausstellungsempfehlungen, wie immer höchst subjektiv, tendenziös und ergänzungsbedürftig. Vorgestellt von Siegmар Rehorn



Albrecht Dürer | Heller-Altar | 1507–1509

FRANKFURT AM MAIN

Städel Museum Frankfurt am Main

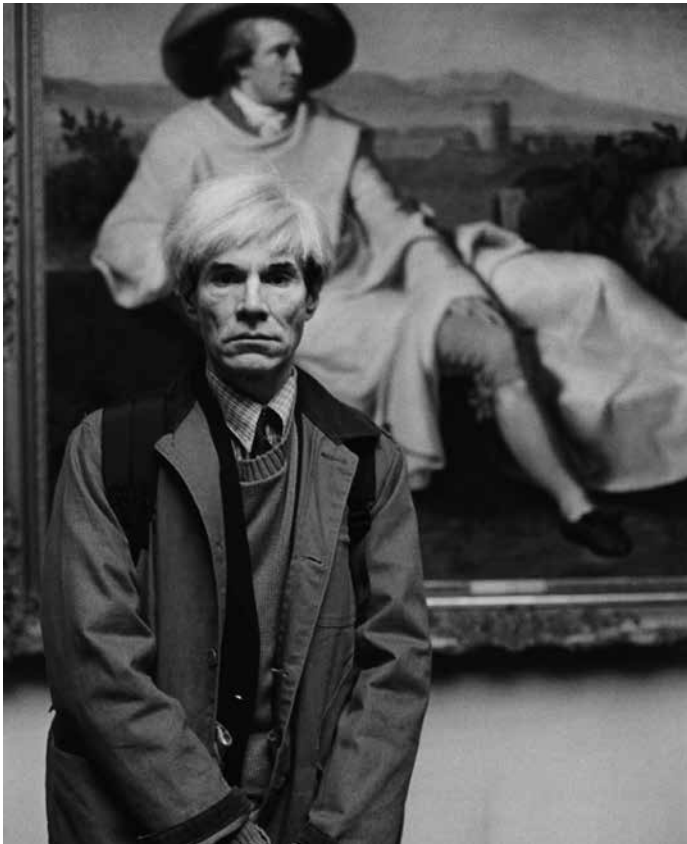
noch bis 2. Februar 2014

Dürer – Deutscher Meister

Die Frankfurter Ausstellung zeigt Dürer als vielseitiges Genie der Renaissance: Maler, Kupferstecher, Holzschneider, Gelehrter, Unternehmer, Lehrer, Werkstättenleiter, Ingenieur ...

Die Schau im Städel konzentriert sich – anders als vor zwei Jahren die Schau in Nürnberg – nicht auf den jungen, sondern den gesamten Dürer, und versucht eine pointierte Übersicht, die das „Universalgenie“ Dürer ausleuchten soll: den an Technik, Wissenschaft, klassischer Bildung, modernen Medien interessierten Gelehrten.

Er verstand etwas von Marketing: Sein „AD“ stand für höchste Perfektion, sein Erfindungsreichtum und wirtschaftlicher Erfolg brachte ihm Nachahmer, Neider und Ärger mit Raubkopierern. Erstmals wieder ist es möglich, den kompletten Heller-Altar zu sehen. Dazu konnte das (kopierte, im Original zerstörte) Mittelstück mit den beiden Innenflügeln zu vereint werden. Sie sind sonst neben dem Historischen Museum Frankfurt aufs Städel und die Staatliche Gemäldegalerie Karlsruhe verteilt. Wer bei Youtube „Ausstellungsfilm Dürer“ eingibt, kann sich eine verlockende Einführung zur Ausstellung anschauen.



Barbara Klemm | Andy Warhol | 1981 | Frankfurt

BERLIN

Martin-Gropius-Bau

noch bis 3. März 2014

Barbara Klemm Fotografien 1968–2013

Wie kaum eine andere deutsche Fotografin hat Barbara Klemm das Zeitgeschehen der letzten Jahrzehnte mit der Kamera begleitet. Ihre Aufnahmen zeigen Ereignisse von historischem Wert. Schlüsselbilder, die Wendepunkte und Epochen vergegenwärtigen. Die Ausstellung umfasst etwa 300 Exponate und stellt das gesamte Spektrum ihres Schaffens seit 1968 vor: politische Ereignisse, Studentenunruhen und Bürgerinitiativen, Szenen aus dem geteilten und aus dem wiedervereinigten Deutschland, Alltagsszenen und Straßensituationen aus allen Erdteilen, einfühlsame Portraits von Künstlern, Schriftstellern, Musikern und Menschen im Museum.



John Bock | Koppel | 2004

HAMBURG

Deichtorhallen Hamburg

noch bis 26. Januar 2014

Guy Bourdin

Der französische Fotograf Guy Bourdin (1928 – 1991) entführt den Betrachter in abgründige Fantasiewelten und revolutionierte damit die Modefotografie. Er prägte Magazine wie die Vogue und arbeitete für Marken wie Chanel, Ungaro und Charles Jordan. Die Ausstellung des Hauses der Photographie in den Deichtorhallen enthüllt das breite Spektrum von Guy Bourdins künstlerischer Arbeit und inspirierender Kraft, die heute noch nachwirkt. In der umfangreichen Werkschau wird nicht nur eine Auswahl der beeindruckendsten Modestrecken und Kampagnen Guy Bourdins präsentiert, sondern auch bisher unveröffentlichtes Material, um ein umfassendes Bild des Franzosen zu zeichnen. Zum ersten Mal werden sowohl sein malerisches Werk, als auch seine filmischen Notizen in einer Ausstellung gezeigt werden. Darüber hinaus werden s/w-Aufnahmen aus den 1950ern präsentiert, die Künstlerporträts und Pariser Stadtansichten zeigen, Polaroid-Fotos sowie Skizzen und Texte. Ein Magazin begleitet die Ausstellung.

BONN

Bundeskunsthalle Bonn

noch bis 12. Januar 2014

John Bock – Im Modder der Summenmutation

Opulente Filme, labyrinthische Installationen, komplexe Vorträge und ausufernde Aktionen – all diese Komponenten gehören zum Kunst-Universum von John Bock und prägen den grenzüberschreitenden Charakter seines Werks. Mit der Ausstellung Im Modder der Summenmutation präsentiert die Bundeskunsthalle eine Fusion der wichtigsten Stränge in Bocks Kunstschaffen und wagt dabei den Grenzgang zwischen Retrospektive und neuer Produktion.

Ein besonderes Augenmerk legt John Bock stets auf die Sprache. Das spiegelt sich einerseits in seinen ebenso exzentrisch wie präzise gewählten Werk- und Ausstellungstiteln, die seine Arbeiten oft um eine zusätzliche Ebene erweitern. Vor allem aber ist die Sprache – das gesprochene Wort ebenso wie Gestik und Mimik – Basis seiner ausschweifenden Aktionen und Lectures. Spätestens seit der documenta 11 im Jahr 2002 gilt John Bock als einer der „Universalkünstler“, der zwischen den Genres wechselt, Gattungsgrenzen verschwinden lässt und die Schranken zwischen Künstler und Rezipient aufhebt. Auch seine Beiträge für die Biennale in Venedig, an der er bereits dreimal teilnahm, zeigen die Bedeutung und Präsenz seines vielfältigen Oeuvres. Gleichsam als Künstler und Kurator agierte Bock in seiner Ausstellung FischGrätenMelkStand in der Temporären Kunsthalle Berlin im Jahr 2010, wo er unter anderem Werke von 65 verschiedenen Künstlerinnen und Künstlern in seine Installation integrierte.

WÜRZBURG

Museum am Dom

noch bis 19. Januar 2014

Schnittpunkt

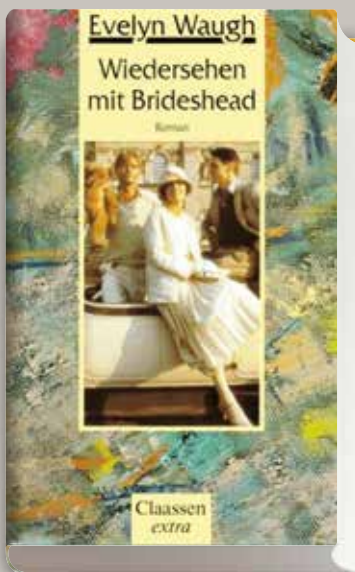
Kreuzigungen im 20. Jahrhundert

Aus Anlass seines zehnjährigen Bestehens zeigt das Museum am Dom die Vielfalt der Kreuzigungsdarstellungen im 20. und 21. Jahrhundert. Die Exponate stammen bis auf eine Ausnahme aus den Kunstsammlungen der Diözese. Dabei sind Arbeiten von Joseph Beuys, Emil Scheibe, Alfred Hrdlicka und Hermann Nitsch.

RAD-Buchempfehlungen

(Literaturagenten sind wir auch!)

Evelyn Waugh: Wiedersehen mit Brideshead – Die heiligen und profanen Erinnerungen des Hauptmanns Charles Ryder
Diogenes Verlag 2013; 544 S.;
ISBN 3-257-06876-X; 26.90 €



Ich freue mich, aus Anlass der Neuübersetzung, einen der besten Romane der englischen Literatur des 20. Jahrhundert empfehlen zu können: „Wiedersehen mit Brideshead – Die heiligen und profanen Erinnerungen des Hauptmanns Charles Ryder“.

Der katholische Autor, Evelyn Waugh, muss ein schwieriger Charakter gewesen sein, das Schöne an der Literatur ist aber, dass man ein Buch lieben kann, mit dem Autor aber nicht befreundet sein muss. Bevor Waugh sein Opus magnum, „Wiedersehen mit Brideshead“, schrieb, war er durch einige schärfsten Satiren der englischen Literatur bekannt geworden. Unübertroffen der Roman „Scoop“ eine Satire auf den Journalismus, man kann das Buch alle paar Jahre lesen und amüsiert sich erneut königlich. „Schwarzes Unheil“ ist eine Satire auf den Kolonialismus, „Tod in Hollywood“ eine Satire auf das Bestattungswesen in den USA.

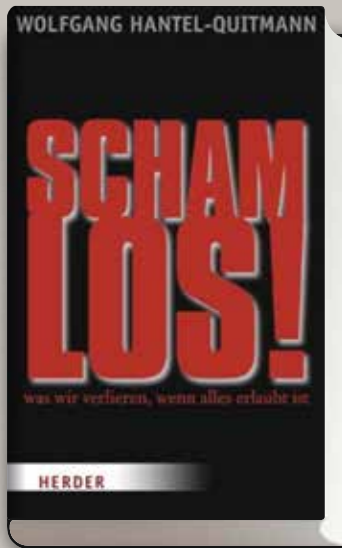
„Wiedersehen mit Brideshead“ ist im Gegensatz zu den früheren Werken ein Gesellschaftsroman, das Porträt einer adeligen katholischen Familie und das Porträt der Epoche zwischen den Weltkriegen.

Die Rahmenhandlung spielt während des 2. Weltkriegs, Charles Ryder, ein Offizier der Etappe, wird mit seinen Leuten in ein Landgut verlegt, das er sofort wiedererkennt, weil er dort einen Teil seiner Jugend mit seinem Freund verbracht hat.

Der Hauptteil des Romans schildert diese Jugend, wie sich Charles Ryder in Oxford mit Sebastian Flyte befreundet und nach und nach dessen Familie in ihrem Schloss Brideshead kennen lernt. Sebastian warnt seinen Freund vor seiner Familie, aber Charles verfällt ihrer Faszination, wobei er als vager Atheist gleichzeitig vom Katholizismus der Familie befremdet ist. Die Freundschaft mit Sebastian ist das Vorspiel zur Liebesbeziehung mit Julia, der Schwester Sebastians. Charles und Julia erleben ein kurzes Glück, das aber nicht von Dauer sein kann.

Waugh entfaltet mit geschliffener Sprache ein großes Panorama des Lebens: Freundschaft, Liebe, Familie, das Zerschneiden von Beziehungen und das Spannungsfeld von Glauben und Unglauben. Er hält die Balance zwischen Komik und tiefer Tragik und schenkt uns einen wehmütigen Blick in eine Vergangenheit, die es so wahrscheinlich nicht gab, deren Existenz der Leser dem Autor aber bedingungslos glaubt.

„Wiedersehen mit Brideshead“ ist ein ideales Weihnachtsgeschenk, sei es für andere oder für einen selbst.



Wolfgang Hantel-Quitmann: Schamlos!
Was wir verlieren, wenn alles erlaubt ist.
 160 S., Herder, 2009
 ISBN: 978-3-451-30262-6
 Buchpreisbindung erloschen

Die moderne Schamlosigkeit hat viele Gesichter. Geldgier und Egoismus in der Finanzwelt, Machterhalt in der Politik, Selbstdarstellung in den Medien, Sex und Kommerz im Alltag. Zugleich werden Menschen öffentlich lächerlich gemacht, belästigt, abgewertet, gedemütigt, benutzt, beschämt, erniedrigt oder rücksichtslos behandelt. Passend zum Thema der nächsten Tagung wirft der Autor einen schonungslosen Blick auf die Abwärtsspirale unserer Kultur, ausgelöst durch die um sich greifende Schamlosigkeit. Seine Feststellung: die Schamgrenzen sind weitgehend

abgeschafft. Dadurch verlieren wir alle Werte, an die uns die Scham als soziales und moralisches Gefühl erinnert. Dazu zählen Achtung, Anerkennung, Respekt, Mitgefühl und soziale Verantwortung. Der Preis dieser schamlosen Kultur ist der Verlust einer sorgenden Mitmenschlichkeit. Seine Forderung: wir brauchen eine emotionale Bildung, in deren Mittelpunkt wieder die sozialen Beziehungen der Menschen stehen. Dies alles beschreibt der Autor ohne moralinsauren erhobenen Zeigefinger aber emotional betroffen. Gleichzeitig liefert er qualifizierte Grundlagen zum Thema Scham. So entsteht ein Mix aus Information, Bewertung und Handlungskonsequenzen, die dieses Buch von rein wissenschaftlichen Arbeiten positiv abhebt. Als Tagungsvorbereitung empfehlenswert.

Künstler als Risikofaktor

Wer mit den falschen Leuten auf Facebook befreundet ist, bekommt unter Umständen keinen Kredit mehr.



Laut eines Berichtes des Nachrichtensenders NDR Info, plant die SCHUFA (Schutzgemeinschaft für allgemeine Kreditsicherung) – zunächst im Rahmen eines Forschungsprojektes mit einem Hochschulinstitut – Internetinhalte zu sammeln und für eigene Dienste zu verwerten.

„Die Schufa vollzieht damit eine Entwicklung nach, die international bereits viel weiter ist und auch in Deutschland kaum zu stoppen sein wird“. Dieser Ansicht ist Autor und Onlineexperte Thomas R. Köhler.

In seinem Buch „Die Internetfalle“ (Frankfurter Allgemeine Buch 2012) im Kapitel „Banking 2.0“ (S.153ff) zeigt Köhler die Risiken im Detail auf und nennt als Beispiel:

„Wer etwa in Künstlerkreisen verkehrt und damit praktisch automatisch eine Menge Personen in seinem Netzwerk hat, die knapp bei Kasse sind, wird unter Umständen selbst zum Problemfall in Sachen Kreditwürdigkeit.“

Weblog zum Buch: Internetfalle.net

